



universität
wien

Diplomarbeit

Titel der Diplomarbeit

**„Die politische Partizipation der
zweiten Generation von Flüchtlingen“**

**Eine Pilotstudie am Beispiel
der Exil-ChilenInnen in Wien.**

Verfasserin

Analí Manzana Marín

angestrebter akademischer Grad

Magistra der Philosophie (Mag. phil.)

Wien, September 2009

Studienkennzahl lt. Studienblatt: A300

Studienrichtung lt. Studienblatt: Politikwissenschaft

Betreuer: ao. Univ.-Prof. Dr. Otmar Höll

Inhaltsverzeichnis

I Einleitung

1.1. Thematik & Herangehensweise	5
1.2. Begriffsdefinition und Abgrenzungen	6
1.3. Forschungsfragen & Hypothesen	10
1.4. Methode	11

II Geschichtlicher Kontext

2.1. Chile 1973: der Weg zum Militärputsch und seine Auswirkungen	12
2.2. Exil-ChilenInnen in Wien	16
2.3. Migration	19
2.3.1. Migration Ende des 20. Jahrhunderts bis heute	20
2.3.2. Formen der Migration	22
2.3.3. Erzwungene, politisch motivierte Migration	24
2.3.4. Migration in Österreich in der 2. Republik	25
2.3.5. Österreichs MigrantInnenpopulation in Zahlen	26

III Theorie

3.1. Trauma(tisierung)	
3.1.1. Zum Begriff Trauma	29
3.1.2. Flüchtlingserfahrungen	30
3.1.3. Exil, Verfolgung und Vertreibung aus psychotraumatologischer Sicht	32
3.1.3.1. Das Konzept der Extremtraumatisierung	33
3.1.3.2. Sequentielle Traumatisierung	34
3.1.3.3. Das psychosoziale Trauma	36
3.1.3.4. Die Täter-Opfer-Beziehung	36
3.1.4. Auswirkungen der Traumatisierung	37
3.1.4.1. Veränderung der Identität	38
3.1.4.2. Politische und kulturelle Identität	40
3.2. Politische Partizipation	43
3.2.1. Politische Partizipation junger Menschen in Österreich	45
3.2.2. Politische Partizipation von MigrantInnen	49
3.2.2.1. Theoretische Ansätze zur politischen Partizipation von ImmigrantInnen	50
3.2.2.2. Politikinteresse der MigrantInnen in Wien	52
3.2.2.3. MigrantInnen als politische AkteurInnen	53

3.2.2.4. Motive für parteipolitisches Engagement	54
--	----

IV Empirischer Teil

4.1. Forschungsdesign	57
4.2. Gesprächsleitfaden MigrantInnen 2. Generation	58
4.3. Gesprächsleitfaden Expertin	60

V Ergebnisse

5.1. Ergebnisse der Interviews mit der 2. Generation von Flüchtlingen	61
5.1.1. Zusammensetzung des Samples	61
5.1.2. Informationsstand der Samplegruppe	63
5.1.2.1. Das Bild der Eltern	67
5.1.3. Die Politisierung der 2. Generation	69
5.2. Rückbezug auf Hypothesen	76
5.3. Reflexion	80
5.4. Abstract	84

Literatur	85
-----------	----

Verzeichnis der Interviews	92
----------------------------	----

Abkürzungsverzeichnis	93
-----------------------	----

Abbildungs- und Tabellenverzeichnis	94
-------------------------------------	----

Kurzlebenslauf	95
----------------	----

Hinweis: Alle originalen Transskripte der Interviews befinden sich im Besitz der Autorin.
In dieser Arbeit wurde die gendergerechte Schreibweise berücksichtigt.

Vorwort

Politische Diktatur und die damit verbundenen menschlichen Schicksale sind Themen, die mir als Tochter von Exil-Südamerikanern seit jeher vertraut sind. So standen und stehen Erlebnisse im eigenen Leben oft in Zusammenhang mit der Flüchtlingsgeschichte der Eltern bzw. der eigenen Wahrnehmung davon. Studienwahl oder politisches Engagement waren geprägt von Interesse, Überzeugung, unerfüllter Pläne und der Wiedergutmachung.

Diese Arbeit sollte dazu dienen weitere junge Menschen der zweiten Generation von Flüchtlingen zu befragen um wissenschaftlich zu analysieren, ob Kinder von Flüchtlingen und im Speziellen von Exil-ChilenInnen - bei aller Individualität - die Gemeinsamkeit besitzen, politisch stark durch die Eltern geprägt worden zu sein.

Das Forschungsziel war es, diverse Zusammenhänge zwischen den Eltern und der zweiten Generation in Bezug auf die politische Partizipation herauszufinden. Getrieben war die Arbeit von persönlichen Interesse und großer Neugierde.

Danksagung

In akademischer Hinsicht möchte ich auf diesem Wege
ao. Univ.-Prof. Dr. Otmar Höll, dem Betreuer dieser Arbeit, für seine Kritik und sein Interesse
Mag. (FH) Sebastian Bohrn für seine Hilfe und das Entwirren von Gedanken,
sowie
allen InterviewpartnerInnen für ihr Vertrauen und Engagement danken.

Das wichtigste *Gracias* gilt
meiner Mutter, Ana Maria Manzana Marin
und
meinem Vater, Luis Alberto Lopez Burgos.
Ohne euch wäre diese Arbeit nicht möglich gewesen.

Abschließend danke ich meinem Lebensgefährten Andreas Mezei für seine Liebe und Unterstützung.

Widmen möchte ich diese Arbeit meiner Großmutter, Maria Marin. Esto es para ti Abueli.

I Einleitung

1.1. Thematik & Herangehensweise

Seit jeher gibt es Wanderungsbewegungen, Menschen emigrieren und ändern ihren Lebensmittelpunkt in ein anderes Land. Die Thematik der Migration und deren Folgen hat also eine dauerhafte, internationale Präsenz. Diese Folgen sind wirtschaftlicher und gesellschaftlicher Natur, betreffen jedoch besonders die Migrantin bzw. den Migranten selbst und dessen nahes Umfeld wie die Familie. Die örtliche, langfristige Verlagerung des Lebensmittelpunktes hat verschiedenste Auswirkungen auf den Migranten wie etwa Verlust der kulturellen Umgebung und von Teilen der Identität. Dies sind Folgen mit denen MigrantInnen und Flüchtlinge gleichermaßen konfrontiert sind, wobei die Bewältigungschancen für Flüchtlinge vergleichsweise schlechter sind¹. Es muss also zwischen relativ freiwilliger Migration (beispielsweise aus wirtschaftlichen Gründen) und unfreiwilliger, erzwungener Flucht unterschieden werden.

Unfreiwillige, politisch motivierte Migration stellt für Flüchtlinge eine traumatische Erfahrung dar. Auch für die Kinder, die so genannte zweite Generation, kann die Thematik relevant sein.

Die politische Partizipation junger Menschen in Österreich hat in den letzten Jahren an Bedeutung gewonnen, nicht zuletzt aufgrund der Senkung des Wahlalters. Wie die Gruppe der zweiten Generation von Flüchtlingen politisch partizipiert wäre in der Arbeit zu untersuchen und insbesondere wodurch diese Partizipation motiviert ist, konkret: Ob ein Zusammenhang zur politisch erzwungenen Flucht der Eltern gegeben ist.

Zur umfassenden Beleuchtung dieser Thematik und Aufschlüsselung der Untersuchung ist diese Arbeit in fünf große Kapitel gegliedert: Einleitung, Geschichtlicher Kontext, Theorie, Empirischer Teil und Ergebnisse.

Die Einleitung soll Aufschluss über die Thematik und die Thesen, die der Arbeit zugrunde liegen, ebenso wie über die methodische Vorgangsweise, geben. Auch Schlüsselbegriffe, die in der Arbeit durchgängig verwendet werden, sollen im einleitenden Kapitel erklärt und abgegrenzt werden um für die/den LeserIn Missverständnisse zu vermeiden.

¹ Vgl. Bohrn (1992), Seite 25

Der Geschichtliche Teil ist unerlässlich um die Zusammenhänge dieser Arbeit zu verstehen. Die Geschichte Chiles rund um den Militärputsch 1973 und dessen Auswirkungen sind essenzieller Bestandteil dieser Arbeit und hilft für die Thematik der Traumatisierung der Exil-Chilenen durch Fluchterlebnisse und deren Zusammenhänge zu sensibilisieren.

Weiters wird die Migrationsgeschichte mit Fokus auf die erzwungene Migration aufgearbeitet, um die relevante Gruppe der Flüchtlinge genauer zu analysieren.

Der Theorieteil wird in zwei Teilbereiche gegliedert, um der Arbeit auch die wissenschaftliche Basis zu geben:

- Die Traumatisierung und die Folgen der Traumatisierung für Kinder darf im Kontext dieser Untersuchung nicht außer Acht gelassen werden.
- Der Teilbereich, welcher sich mit der politischen Partizipation befasst, ist ein wichtiger Kernbereich dieser Arbeit.

Im empirischen Teil wird auf die Untersuchung der Hypothesen mittels qualitativer Interviews genauer eingegangen. Zum einen werden die untersuchten Samples aufgeschlüsselt und ein kurzes Statement zur Interviewsituation gegeben. Zum anderen werden die Gesprächsleitfäden, der Expertin und der Exil-ChilenInnen der zweiten Generation, erläutert.

Im finalen Ergebnisteil wird die empirische Untersuchung ausgewertet und auch in Bezug auf die theoretischen Grundlagen analysiert. Die zu Beginn der Arbeit aufgestellten Thesen und Forschungsfragen werden geprüft und finden ihre Beantwortung in diesem Abschlussteil.

1.2. Begriffsdefinition & Abgrenzungen

MigrantInnen

In der Alltagssprache ist die häufigste Bezeichnung für Menschen nicht-österreichischer Herkunft der Begriff „*Ausländer*“. Wer als *Ausländer* tituliert wird, wird vom äußeren Erscheinungsbild abhängig gemacht: Eine dunkle Hautfarbe, ein Turban oder Kopftuch zum Beispiel – das sind die Indikatoren um Menschen als *Ausländer* zu bezeichnen, unabhängig davon wie lange er/sie in Österreich lebt oder welche Staatsangehörigkeit er/sie hat.

In dieser Arbeit wird der Begriff *MigrantInnen* verwendet. Dieser Begriff beschreibt Menschen, die nicht in Österreich geboren wurden, aber ihren Lebensmittelpunkt (Wohnsitz) in Österreich haben. Dieser Terminus ist unabhängig von den Motiven, die die MigrantInnen

nach Österreich führten, er schließt also Flüchtlinge, Vertriebene ebenso ein wie ArbeitsmigrantInnen.

Exil-ChilenInnen

Wenn in der Arbeit der Begriff der *Exil-ChilenInnen* verwendet wird, so spreche ich hier von Menschen, die in der Zeit zwischen 1973 und 1979 ins Ausland (Exil) gingen. Exil-ChilenInnen sind Flüchtlinge, die aus politischen Motiven ihr Land verlassen mussten. Der von General Pinochet durchgeführte Militärputsch und die darauffolgende Militärdiktatur mit konsequenter Verfolgung der Anhänger des beim Putsch ermordeten Präsidenten Salvador Allende, waren die politischen Motive zu jener Zeit. Exil-ChilenInnen können sowohl politisch sehr aktive Menschen als auch deren Familienangehörige oder Allende-Sympathisanten sein. Die empirische Untersuchung in dieser Arbeit beschäftigt sich mit Exil-ChilenInnen, die in Wien ihren Lebensmittelpunkt haben.

Zweite Generation

Wenn von der zweiten Generation von MigrantInnen die Rede ist, so spricht man auch oft von *Menschen mit Migrationshintergrund*. Viele Institutionen², die sich mit dem Thema Migration im weiteren Sinne beschäftigen, verstehen unter der zweiten Generation Menschen, die ihren eigenen Geburtsort im Aufnahmeland der Eltern haben und deren Eltern aber noch im Herkunftsland geboren wurden.

In dieser Arbeit schließt der Begriff *zweite Generation* der Exil-ChilenInnen beide Varianten ein, es ist also gleichgültig ob die zweite Generation im Herkunftsland der Eltern oder im Ausland geboren wurde.

Diese Gruppe ist auch das Hauptsample der methodischen Untersuchung mittels qualitativer Interviews. Hierfür werden Menschen der zweiten Generation von Exil-ChilenInnen herangezogen, die zwischen 24 und 37 Jahren alt sind – das bedeutet, bei ihrer Ankunft in Wien, waren diese im Kindesalter und haben somit den Großteil ihres Lebens in Wien verbracht.

Politische Partizipation

Wie in einem späteren Kapitel erläutert, kann politische Partizipation verschieden definiert werden und kann auf mehreren Ebenen stattfinden.

In dieser Arbeit - und insbesondere bei der Hypothesenprüfung ob und wie die zweite Generation von Exil-ChilenInnen politisch partizipiert - ist dann politische Partizipation

² Beispielsweise Statistik Austria im Zuge der Volkszählungen, siehe auch:
http://www.statistik.at/web_de/dynamic/statistiken/bevoelkerung/bevoelkerungsstruktur/032181

gegeben, wenn Engagement in einer politischen Organisation gezeigt wird. Politische Organisationen können 1) Jugendorganisationen der österreichischen Bundesparteien (z.B. Sozialistische Jugend, Junge Volkspartei, Ring Freiheitlicher Jugend, etc.); 2) (politische) Organisationen, die ihm Naheverhältnis zu einer politischen Partei stehen (z.B. Aktion kritischer SchülerInnen, u.a.) als auch 3) jede andere Organisation, die sich mit politischen Inhalten beschäftigt (hier schließe ich auch Solidaritätsgruppierungen und -Vereine ein, die von den Exil-Chilenen selbst gegründet wurden, z.B. Partido Socialista Chile/Austria; Venseremos, u.a., ein).

Das Engagement kann, unabhängig von der Dauer, eine einfache Mitgliedschaft sein bis hin zu einer aktiven Teilnahme am Organisationsgeschehen. Lediglich die Teilnahme an politischen Wahlen, reicht hier (speziell bei der Hypothesenprüfung) nicht aus um als politisch aktiv oder politische Partizipation ausübend zu gelten.

Identität

Das Identitätskonzept des Psychoanalytikers Erik H. Erikson bildet die Basis für den Begriff der Identität in dieser Arbeit. Die Entwicklung der eigenen Identität sieht er stark geprägt von den positiven (normale Entwicklung) als auch negativen (psychische oder psychosoziale Störung) Aspekten der Lebensphasen des Menschen. Erikson spricht davon, dass sich die Identität eines Menschen in der Pubertät forme und besonders in dieser Zeit stark mit Rollenkonfusionen und Identitätsdiffusionen kämpfe.

Hier haben junge Menschen mit Migrationshintergrund eine besondere Ausgangssituation: sie haben im Gegensatz zu Jugendlichen ohne Migrationshintergrund ein doppeltes und somit auch komplizierteres Umfeld und das kann sich neben den „herkömmlichen“ Schwierigkeiten in der Pubertät auch auf die Identitätsentwicklung niederschlagen. Identität entsteht laut Erikson durch die Aufgabe, Angleichung oder Absorption der Kindheitsidentifikationen. Abhängig sei diese vom Verhalten der Gesellschaft und wie der/die Jugendliche diese annehme³.

„Menschen, die derselben ethnischen Gruppe angehören, in derselben geschichtlichen Zeit leben oder denselben Beruf ausüben, besitzen auch gemeinsame Wertvorstellungen. Trotz großer Variationsbreiten nehmen sie für die Ich-Entwicklung jedes einzelnen in Gestalt gesellschaftlicher Leitbilder und Modelle sehr konkrete Formen an.“⁴

Die Bemühungen die eigene Identität zu finden ist also zusätzlich abhängig von der kulturellen Umgebung in der die Jugendlichen leben – für junge Menschen mit

³ Vgl. Rode (2006), Seite 44

⁴ Vgl. Erikson (1973), Seite 11

Migrationshintergrund, die also zwei Kulturen nahe bzw. dazwischen stehen, ergeben sich in der Folge Konflikte in der Identitätsfindung.

Identität ist weiters als „Prozess zu verstehen, welcher sich sowohl innerhalb der Gesellschaft als auch innerhalb des einzelnen Individuums vollzieht. Dieser ist ständigem Wandel unterworfen und erfährt eine besondere Bedeutung in der Adoleszenz der Individuen⁵“.

Integration

Laut des Wörterbuches für Politik von Schmidt (1995) wird unter Integration die „Herstellung eines Ganzen durch Einbeziehung außen stehender Elemente“ verstanden. „In den Sozialwissenschaften ist es ein Prozess des Zusammenwachsens oder –fügens von zuvor selbstständigen Größen zu einer Einheit oder das Ergebnis dieses Prozesses, z.B. die Eingliederung von Flüchtlingen in die Gesellschaft des Ziellandes und die näherungsweise Verwirklichung gleicher wirtschaftlicher und gleicher Lebensführungschancen. Mitunter kann es auch Synonym für den Gleichgewichtszustand eines Systems sein. (...)“⁶.

In politischen Statements wird unter Integration oftmals die Anpassungsleistung der MigrantInnen gemeint, wobei die Bereitschaft zur Integration im Vordergrund steht.

Der Begriff an sich bleibt ein unklarer, wenn die Konkretisierung fehlt – Bittner (1998) spricht auch davon, dass Integration „eher einen Endzustand zu beschreiben (scheint) als einen Prozess darzustellen, den Migranten durchlaufen müssen, und der die Voraussetzung für eine Eingliederung in eine neue Gesellschaft schafft“⁷.

Assimilation & Akkulturation

Laut Heckmann (1992) sind Assimilation als auch Akkulturation für die/den Betroffene/n zum Teil bewusste und zum anderen ungeplante als auch unbewusste Anpassungs- und Lernprozesse, die innerhalb eines gesamtgesellschaftlichen Politikrahmens vor sich gehen. Dieser politische Rahmen setzt Bedingungen, schafft Möglichkeiten und beinhaltet Zwänge⁸.

Für Treibel (1998) ist die Assimilation „die unvermeidliche Endstufe einer Abfolge von Interaktionen zwischen Aufnahmegesellschaft und ethnischen Zuwanderern, in deren Verlauf sich ausschließlich die Zugewanderten verändern“⁹.

Es kann also von Assimilation gesprochen werden, wenn es zu einer völligen Angleichung der Kulturen kommt, wobei Zuwanderer oft auf Widerstand oder Gleichgültigkeit seitens der Aufnahmegesellschaft treffen.

⁵ vgl. Rode (2006), Seite 44

⁶ Vgl. Schmidt (1995), Seite 431

⁷ vgl. Bittner (1998), Seite 36

⁸ vgl. Heckmann (1992), Seite 165

⁹ vgl. Treibel (1998), Seite 79

Der Soziologe Hartmut Esser beschreibt in seiner handlungstheoretischen Interpretation der Eingliederung von MigrantInnen die Begriffe Assimilation und Akkulturation wie folgt:

Unter *Akkulturation* wird der Prozess der Angleichung verstanden, der als Lernen kulturell üblicher Verhaltensweisen und Orientierungen vor sich geht.

Unter *Assimilation* versteht Esser den Zustand der Ähnlichkeit des Wanderers in Handlungsweisen, Orientierung und der interaktiven Einbindung zur Aufnahmegesellschaft mit vergleichbaren im Aufnahmeland heimischen Personen¹⁰.

1.3. Forschungsfragen & Hypothesen

Da im Bereich der österreichischen Jugendlichen und deren politische Partizipation bereits geforscht wurde (vgl. Stefenelli 2005; Amreither 2000) wird in dieser Arbeit speziell auf die Gründe für die politische Partizipation der zweiten Generation der Exil-ChilenInnen eingegangen, um herauszufinden ob und wie die Partizipation mit der politischen Vergangenheit bzw. Gegenwart der Eltern zusammenhängt. Eine Traumatisierung der Elterngeneration liegt mehrheitlich vor, wie Bohrn (1992) in einer psychosozialen Studie herausfand. So liegt die Vermutung nahe, dass auch das politische Bewusstsein und das Engagement der zweiten Generation mit den Fluchttraumata der Eltern zusammenhängen.

Folgende Hypothesen werden nun aufgestellt:

Forschungsfrage 1

Wie steht es um das politische Bewusstsein der zweiten Generation von Flüchtlingen?

Hypothese 1

Das politische Bewusstsein der zweiten Generation von Exil-Chilenen ist aufgrund der (politisch bedingten) Flucht der Eltern stark vorhanden.

Forschungsfrage 2

Wie hängt die politische Partizipation der zweiten Generation von Exil-ChilenInnen mit der Flüchtlingsgeschichte der Eltern zusammen?

Hypothese 2

Ein starkes Motiv für die politische Ja/Nein-Partizipation der zweiten Generation von Exil-ChilenInnen ist die Tatsache, dass deren Eltern politische Flüchtlinge sind waren.

¹⁰ vgl. Bittner (1998), Seite 32

Forschungsfrage 3

Hängt der politische Aktivitätsgrad der zweiten Generation mit dem der Eltern im Aufnahmeland zusammen?

Hypothese 3

Es sind Unterschiede in der politischen Partizipation der 2. Generation zu bemerken, abhängig von dem politischen Aktivitätsgrad der Eltern in Wien.

1.4. Methode

Die methodische Vorgehensweise gliedert sich in zwei Kernbereiche: in den theoretischen Teil und die empirischen Ergebnisse. Die Theorie wird mittels Fachliteratur aus verschiedensten Fachbereichen erarbeitet und gliedert sich in zwei Kernthemen: Traumatisierung und politische Partizipation. Der Theorieteil gibt der Arbeit die wissenschaftliche Basis um die Ergebnisse der empirischen Untersuchung in Zusammenhang bringen zu können.

Der empirische Teil besteht aus den Ergebnissen der qualitativen Befragungen und der Analyse der verwendeten Materialien. Den Kernteil der qualitativen Interviews bildet das Sample der zweiten Generation der Exil-ChilenInnen. Diese Gruppe ist Hauptbestandteil um die aufgestellten Hypothesen zu verifizieren oder falsifizieren. Weiters wird eine Expertin aus dem Bereich der Psychotherapie interviewt um die psychologischen Zusammenhänge des verstärkten politischen Bewusstseins der zweiten Generation und der Flüchtlingserfahrungen der Eltern zu verstehen.

Samplegruppe: Die Samplegruppe besteht aus in Wien lebenden jungen Erwachsenen im Alter zwischen 24 und 37 Jahre mit Flüchtlingshintergrund der Eltern. Konkret muss mindestens ein Elternteil aus politischen Gründen im Zeitraum zwischen 1973 und 1979 aus Chile geflüchtet sein und gilt somit als Exil-ChilenIn. In welchem Land die zweite Generation geboren ist, spielt für die Auswahl keine Rolle, aufgrund der in dieser Arbeit verwendeten Definition von der zweiten Generation.

Außer der Hauptsamplegruppe wird noch eine Expertin interviewt. Die Expertin zählt selbst – je nach Definition – zur ersten bzw. zweiten Generation der Exil-ChilenInnen und ist Psychotherapeutin in Wien. Nicht nur durch ihre persönliche Lebensgeschichte und ihre langjährige Arbeit als Psychotherapeutin (in der sie besonders mit der zweiten Generation von Flüchtlingen gearbeitet hat) ist die Expertin von großer Bedeutung für diese Arbeit. Auch

ihr außerberufliches Engagement und diverse Forschungsprojekte zu verwandten Themen sind Gründe für die Auswahl als Expertin für diese Arbeit.

Beide Befragungen werden in Form von semi-strukturierten Interviews durchgeführt, um dem/der Befragten die Möglichkeit zu geben frei zu erzählen und gleichzeitig dennoch einen Leitfaden zu haben, der durch das Interview führt. Die Gesprächsleitfäden sind in einem späteren Kapitel im Detail angeführt.

II) Geschichtlicher Kontext

Zu Beginn dieser Arbeit muss erwähnt werden, dass es notwendig ist die Geschichte Chiles rund um die politische Situation in den 70er Jahren zu kennen, um sich in weiterer Folge mit den exilierten ChilenInnen zu beschäftigen. Vor allem die Zeit zwischen 1960-1980 hat dieses Land und dessen Bevölkerung stark belastet und nachhaltig geprägt. Daher nun ein Überblick über die Geschehnisse rund um den Militärputsch 1973.

2.1. Chile 1973: der Weg zum Militärputsch und seine Auswirkungen¹¹

In den Jahren 1918 und 1964 befand sich Chile in einer wirtschaftlichen Krise. Besonders die steigende Bevölkerungsanzahl und die wachsende Armut, vor allem der Landbevölkerung, führten dazu, dass sich zunehmend Slums und Elendssiedlungen in den Vororten der Städte bildeten. Ebenso wie in einigen südamerikanischen Ländern griff der Staat zwar immer mehr in die Wirtschaft ein, allerdings nur zu Gunsten des ausländischen Kapitals. Der Kupferbergbau wurde angekurbelt und die traditionellen Besitzverhältnisse der Gesellschaft blieben nach wie vor unangetastet. Der 1920 zum ersten Mal gewählte Präsident Arturo Alessandri versuchte den sozialen Unterschieden die Schärfe zu nehmen. Die 1925 erneuerte Verfassung erweiterte seine Machtbefugnis und so entschied er sich für eine Trennung von Kirche und Staat, da deren Veto immer wieder liberal inspirierte Reformen verhindert hatte. Alessandris Nachfolger war Figueroa Larraín, der jedoch 1927, nach nur zweijähriger Präsidentschaft, von dem Rechtskonservativen Carlos Ibañez zum Rücktritt gezwungen wurde. Ibañez veranlasste eine Militärdiktatur, setzte allerdings die sozialen Reformen fort. Die Weltwirtschaftskrise 1929 war der Grund aus dem Ibañez sich zu einem Rücktritt entschloss. Alessandri wurde zum zweiten Mal Präsident Chiles. Auch Alessandri hatte sich inzwischen der Rechten angenähert und unterdrückte aufkommende revolutionäre

¹¹ Vgl. Codoceo (2007), Kapitel I & Wenzl (2001), Kapitel 1

Bewegungen, ging aber auch gegen ausländisches Kapital vor um eine Nationalisierung der Wirtschaft herbeizuführen. Ende der 30er Jahre gelang es einer linken Volksfront, bestehend aus Sozialisten, Kommunisten und dem linken Flügel der Mittelstandspartei Partido Radical, die Macht zu gewinnen. Pedro Aguirre Cerda, Juan Antonia Rios Morales und Gonzales Videla, die drei Präsidenten in der Zeit von 1938-1952 verbesserten die Sozialgesetzgebung maßgeblich, schafften es allerdings nicht die Wirtschaftskrise zu beheben. 1952 übernahm Ibañez erneut die Regierung, scheiterte allerdings wieder an der Lösung der wirtschaftlichen Probleme. Fünf Jahre darauf entstand eine neue Linkskoalition, die sich an die alte Volksfront anlehnte, die Frente de Acción Popular (FRAP, Volksfront). In die FRAP wurden auch Kommunisten eingeschlossen, die 1947 von der Regierung ausgeschlossen und vom Kongress zu Staatsfeinden erklärt worden waren. Bei den Wahlen 1958 konnte sich der liberal-konservative Vertreter Jorge Alessandri Rodriguez, Sohn des früheren Präsidenten Alessandri, durchsetzen. Alessandri versuchte die Wirtschaft durch Reformen der Währung und Investitionsanreize zu stabilisieren und soziale Verbesserungen zu erreichen. Er scheiterte allerdings bereits an den Ansätzen zur Umsetzung.

Bei den Wahlen im Jahre 1967 gewann wider Erwarten der Kandidat der christdemokratischen PDC, Eduardo Frei Montava, und nicht Senator Salvador Allende Gossens, Kandidat der FRAP. Frei vertrat das Motto „Revolution in Freiheit“, was für eine schrittweise durchzuführende Reform stehen sollte. In seinem Reformwerk standen wirtschafts- und sozialpolitische Veränderungen im Vordergrund. Steuerreformen, Ausweitung des Bildungssystems und bessere Besitzverhältnisse standen in seinem Parteiprogramm an erster Stelle. In seiner Agrarreform wechselte rund ein Fünftel der Nutzflächen den Besitzer zugunsten landloser Bauern, Kupferminen wurden zu 50 % verstaatlicht und auch im Erziehungswesen waren Verbesserungen zu bemerken. Frei hatte jedoch mit Widerständen in seiner eigenen Partei zu kämpfen, da Kritiker einen weniger kapitalistischen Reformweg forderten.

Zu den Wahlen im Jahre 1970 trat der Arzt und Politiker Salvador Allende Gossens neuerlich als Kandidat der mittlerweile in FRAP-UP (Unidad Popular, Volkseinheit) umbenannten Volksfront an. Allende vertrat das Konzept eines spezifischen chilenischen Weges zum Sozialismus und errang damit bei den Wahlen 36,6 % der Stimmen. Damit besaß er zwar die Mehrheit, allerdings nur die relative, sodass der Kongress am 20. Oktober 1970 abstimmen musste. Sie wählten mit 153 zu 35 Stimmen Allende zum Staatspräsidenten Chiles. Unmittelbar nach seinem Amtsantritt begann Allendes Umwandlung Chiles in eine „Republik der Arbeiterklasse“.

„Kupfer ist z.B. der wichtigste Exportartikel Chiles, doch den Gewinn aus diesem Export eigneten sich US-Konzerne an, für Chile blieb fast nichts¹²“. Aus diesem Grund verstaatlichte Allende sofort und kompromisslos die Kupferminen aber auch die Textilindustrie sowie die Banken und Versicherungen. Grundstücke, die revolutionären Gruppen ohne gesetzlichen Grund weggenommen wurden, gab Allende zurück und legalisierte sie. Die vor allem auf Konsumsteigerung sowie Besitz- und Einkommensverteilung basierende Wirtschaftspolitik scheiterte. Der Verfall des Kupferpreises auf dem Weltmarkt und auch Ersatzteil- und Führungsprobleme im Bergbau führten zu wirtschaftlichen Problemen. Hinzu kam der Konflikt mit ausländischen Kreditgebern, nachdem er eine Nationalisierung im industriellen Bereich vorgenommen hatte. Im Juni 1972 gab es eine spontane Fabriksbesetzung der MIR (Movimiento Izquierda Revolucionaria, links-revolutionäre Bewegung), die dafür plädierte auch weiter die Fabriken zu verstaatlichen. Der Chef der sozialistischen Partei, Altamirano, verbrüderte sich vor laufender Kamera mit der MIR und somit auch mit Allende und seinen Reformvorhaben. Bereits in diesem Jahr 1972 war laut vielen Berichten eine bevorstehende Militärintervention absehbar und nicht mehr abzuwenden.

Im Juni 1973 misslang der erste Putschversuch des Militärs.

Im August 1973 boykottierte der Kongress weitere Verstaatlichungspläne und erklärte am 25. August Präsident Salvador Allende Gossens als abgesetzt.

In der Nacht auf den 11. September 1973 gab es in ganz Chile unangekündigte Truppenbewegungen. Die Hauptstadt wurde von den Militärtruppen früh morgens erreicht und Allende als auch seine Minister wurden zum Rücktritt aufgefordert. Diese weigerten sich und „so ließ General Pinochet, der Oberbefehlshaber des Militärs, den Regierungspalast Moneda durch die Luftwaffe bombardieren und anschließend stürmen¹³“.

Salvador Allende Gossens kam dabei ums Leben¹⁴, allerdings nicht ohne kurz davor eine Rede an sein Volk zu richten, dass live im Radio in ganz Chile übertragen worden ist.

„Hier spricht der Präsident ...Mitbürger, dies wird höchstwahrscheinlich die letzte Gelegenheit sein, dass ich mich an Sie wenden kann. Die Luftwaffe hat die Sedetürme von Radio Portales und Radio Corporación bombardiert. Meine Worte enthalten keine Bitterkeit, jedoch Enttäuschung. Sie werden die moralische Strafe sein für diejenigen, die ihren Schwur gebrochen haben. Soldaten Chiles! Ernannte Oberbefehlshaber, Admiral Merino, der sich selbst ernannt hat, und Herr Mendoza, dieser niederträchtige General, der noch gestern der Regierung seine Treue und Ergebenheit bekundete, und sich heute zum Generaldirektor der Polizei ernannt hat!“

¹² Sigrun und Herbert Berger berichten über ihre Eindrücke zu dieser Zeit. Vgl. Berger (2002), Seite 297

¹³ vgl. Wenzl (2001), Seite 18

¹⁴ Bis heute gibt es über seinen Tod keine sicheren Angaben. Die militärische Gesichtsschreibung spricht von einem Selbstmord Allendes, die chilenische Linke jedoch zweifelt dies an und bestreitet.

Angesichts dieser Tatsachen bleibt mir nichts anderes, als vor den Werktätigen zu bekräftigen:

Ich werde nicht zurücktreten. In eine Periode historischen Übergangs gestellt, werde ich die Treue des Volkes mit meinem Leben entgelten. Und ich sage Ihnen, ich habe die Gewissheit, dass die Saat, die wir in das würdige Bewusstsein Tausender und Abertausender Chilenen gepflanzt haben, nicht herausgerissen werden kann. Sie haben die Gewalt, sie können uns unterjochen, aber die sozialen Prozesse kann man weder durch Verbrechen noch durch Gewalt aufhalten. Die Geschichte ist unser, sie wird von den Völkern geschrieben.

Werktätige meines Landes, ich danke Ihnen für die stets bekundete Treue, für das Vertrauen, das Sie in einen Mann gesetzt haben, der nur die Verkörperung der Sehnsucht nach Gerechtigkeit war, der sein Wort gab, Verfassung und Gesetze zu achten – und der dies tat.

In diesem entscheidenden Moment dem letzten in dem ich mich an Sie wenden kann, mögen Sie diese Lehre beherzigen: das Auslandskapital, der Imperialismus vereint mit der Reaktion, schufen das Klima, damit die Streitkräfte mit ihrer Tradition brachen, die sie General Schneider lehrte und die Kommandant Araya bekräftigte. Sie wurden Opfer des gleichen sozialen Sektors, der heute darauf lauert, die Macht mit fremder Hilfe zurückzuerobern, um so seinen Besitz und seine Privilegien zu verteidigen. Ich wende mich vor allem an die einfache Frau unseres Landes, an die Bäuerin, die an uns glaubte, an die Arbeiterin, die noch mehr schuf, an die Mutter, die um unsere Sorge um die Kinder wusste, ich wende mich an die Vertreter der wissenschaftlich-technischen Intelligenz unseres Landes, an alle die Patrioten unter ihnen, die seit Tagen gegen die Verschwörung der Berufsverbände arbeiteten, jener Klassenverbände die nur die Vorteile, die die kapitalistische Gesellschaft einigen wenigen einräumt, verteidigen.

Ich wende mich an die Jugend, an die, die sangen, die sich mit Fröhlichkeit und Kampfgeist einsetzten. Ich wende mich an die Männer Chiles, die Arbeiter, Bauern, Intellektuellen, an diejenigen, die verfolgt sein werden, denn in unserem Lande wütet der Faschismus schon seit vielen Stunden mit zahlreichen Terroranschlägen, sprengt Brücken, blockiert Eisenbahnlinien und zerstört Öl- und Gasleitungen. Demgegenüber steht das Schweigen derjenigen, die die Verpflichtung gehabt hätte, dagegen vorzugehen. Die Geschichte wird sie richten. Sicherlich wird Radio Magallanes zum Schweigen gebracht, und der ruhige Klang meiner Stimme wird nicht zu Ihnen gelangen. Das macht nichts. Sie werden mich weiter hören. Ich werde immer unter Ihnen sein, zumindest die Erinnerung an mich, an einen würdigen Menschen, der der Sache des werktätigen Volkes die Treue hielt.

Das Volk soll sich verteidigen, aber es soll sich nicht opfern. Das Volk darf sich nicht unterjochen und quälen lassen, aber es kann sich auch nicht erniedrigen lassen.

Werktätige meines Vaterlandes, ich glaube an Chile und seine Zukunft. Andere nach mit werden auch diese bittere und dunklen Augenblicke überwinden, in denen der Verrat versucht, sich durchzusetzen.

Sie sollen wissen, dass eher früher als später wahre Menschen auf breiten Straßen marschieren werden, um eine bessere Gesellschaft aufzubauen.

Es lebe Chile!

Es leben die Werktätigen!

Es lebe das Volk!

Das sind meine letzten Worte. Ich habe die Gewissheit, dass mein Opfer nicht umsonst sein wird. Ich habe die Gewissheit, dass es zumindest eine moralische Lektion sein wird, die die Feigheit und den Verrat strafen wird.¹⁵

Chiles „demokratischer Weg zum Sozialismus“, der von der Linken weltweit mit Sympathie beobachtet worden ist, hatte sein Ende gefunden.

Die Militärjunta Pinochets, der sich im Dezember 1974 offiziell zum Staatsoberhaupt ernannte und über Chile den Ausnahmezustand verhängte¹⁶, veranlasste dass der Großteil der Verfassung außer Kraft gesetzt und der Kongress als auch das Parlament aufgelöst wurden. Die Jagd auf Mitglieder der Volksfront, Gewerkschafter und Linksorientierte begann. Viele schafften es ins Ausland zu flüchten, auf jene, denen es nicht gelang zu fliehen, warteten Gefängnis, Folter oder Erschießung. Politische Parteien sowie Gewerkschaften wurden verboten, die Wirtschaft radikal umgestaltet, indem die Verstaatlichungen rückgängig gemacht und die traditionellen Oberschichten politisch als auch wirtschaftlich wieder privilegiert wurden. All diese Maßnahmen führten dazu, dass ausländisches Kapital wieder in Strömen ins Land floss und sich Ende der Siebziger die Auswirkungen für die einheimische Bevölkerung sichtbar machten: Hohe Arbeitslosigkeit und immenses Elend in den Mittel- und Unterschichten.

Der Soziologe Tomás Moulian differenzierte zwischen zwei Teilabschnitten der Diktatur: die Erste war die terroristische Diktatur von 1973-1980 und die Zweite war die konstitutionelle Diktatur von 1980-1989¹⁷. In der ersten war es das Ziel, neben dem Herbeiführen eines kompletten wirtschaftlichen und sozialen Wandels, alle Gegner des Regimes zu vernichten, dazu gehörten unter anderem alle AnhängerInnen der Linken, GewerkschafterInnen und die Oppositionsparteien.

¹⁵ Allende, Salvador: 1973. Die hier wiedergegebene Version ist zitiert aus: Codoceo (2007), Seite 37-39

¹⁶ Dadurch gelang es der Junta Grundrechte wie das Recht auf freie Meinungsäußerung außer Kraft zu setzen, vgl. auch Wenzl (2001), Seite 19

¹⁷ vgl. Wenzl (2001), Seite 22-25

2.2. Exil-ChilenInnen in Wien

Die Gruppe der Exil-Chilenen setzt sich aus AnhängerInnen der Linken, GewerkschafterInnen und Mitglieder der Oppositionsparteien zusammen. Aufgrund der politischen Situation in Chile mussten die meisten ihre Heimat verlassen um mit dem Leben davonzukommen. Der Großteil der Betroffenen flüchtete sich in ausländische Botschaften in Santiago. Andere flüchteten direkt in andere südamerikanische Länder – die meisten davon zunächst nach Argentinien, wo die politische Situation noch nicht derart angespannt war. Viele blieben dort etwa drei Jahre bis sich die Situation auch in Argentinien zuspitzte.

Bereits wenige Tage nach dem „golpe militar“¹⁸ waren die lateinamerikanischen Botschaften in Santiago überfüllt. In den Tagen und Wochen nach dem Putsch zogen auch die europäischen Vertretungen in Santiago nach und nahmen Asylsuchende auf, „nur der österreichische Botschafter Hobel weigerte sich“¹⁹. Dies obwohl der zu dieser Zeit amtierende Bundeskanzler Österreichs Dr. Bruno Kreisky beschlossen hatte politisch Verfolgte die Botschaftstüren zu öffnen. Hobel nahm vor Herbert und Sigrun Berger²⁰ Stellung in dem er seine Entscheidung mit den Worten „alle, die von den Militärs verfolgt werden, seien Verbrecher und er sei kein Gefängniswärter“²¹ begründete. Durch mehrmalige Intervention von Dr. Rudolf Kirchschräger, dem damaligen Außenminister Österreichs, wurde schließlich Dr. Paul Leifer nach Santiago entsandt um Botschafter Hobel abzulösen. Vier Wochen nach dem Putsch – die Situation hatte sich zu diesem Zeitpunkt für Regimegegner bereits drastisch verschlechtert - war es möglich auch in der österreichischen Botschaft in Santiago um Asyl anzusuchen.

Die meisten chilenischen Asylanträge gingen 1976 in Österreich ein. Dies lässt sich durch zwei Gründe erklären: Zum einen flohen viele ChilenInnen wie bereits erwähnt zunächst nach Argentinien und hielten sich dort im Durchschnitt drei Jahre auf und zum anderen verharrten einige nach wie vor in Chile, versteckt und mit der Hoffnung, dass die Militärdiktatur bald vorbei sein würde. Diejenigen, die sich direkt in die österreichische Botschaft in Santiago geflüchtet hatten, kamen bereits zwei Jahre früher – also 1974 – in

¹⁸ Spanisch für „Militärputsch“

¹⁹ vgl. Berger (2002), Seite 271

²⁰ Herbert und Sigrun Berger waren von 1968 bis 1973 in Chile. Sigrun widmete sich der Entwicklungsarbeit mit Frauen und Herbert war als Pastor tätig. Beide kehrten 1973 unfreiwillig nach Österreich zurück und widmeten sich mit großem Engagement der Solidaritätsarbeit.

²¹ vgl. Berger (2002), Seite 271

Wien an. Die Flugkosten wurden von *ICEM* (Intergovernmental Committee for European Migration) übernommen²².

Empfangen wurden die chilenischen Flüchtlinge am Flughafen Wien Schwechat von Vertretern des Bundesministeriums für Inneres, Verwaltern des Flüchtlingslagers und Personen des Flüchtlingskommissariats der UNO. Der Großteil der Exil-Chilenen wurde zunächst in verschiedenen Flüchtlingslagern wie Reichenau an der Rax, Traiskirchen und Vorderbrühl/Mödling untergebracht. Sowohl Pattillo-Hess (1986) und Berger (2002) sprechen von einer ungenügenden Vorbereitung seitens der Behörden auf die Ankunft der chilenischen Flüchtlinge.

„Man mag Hunger, Not, Verfolgung, ja sogar Folter erlitten haben, am Flug nach Wien war allen gemeinsam der Glaube an eine bessere Zukunft, an eine geistige Freiheit, an besseres materielles Leben. (...) Wie rechneten damit, am Ende der Reise, wenn schon nicht in einer Wohnung, doch in einem Hotel untergebracht zu werden; (...) Ganz im Gegensatz dazu wurden wir vom Flughafen direkt in die Flüchtlingslager gebracht – die meisten von uns nach Traiskirchen. Die Chauffeure der Lager holten uns ab, eine Verständigung mit ihnen war unmöglich²³“.

Die nicht ausreichende Vorbereitung der damaligen österreichischen Institutionen spiegelt sich auch in deren Umgang mit der psychischen Situation der Flüchtlinge wieder. Die meisten waren durch viele Erlebnisse in ihrer Heimat traumatisiert – nicht zuletzt durch das Ertragen von Folter, den Verlust von Angehörigen oder der Tatsache auf unbestimmte Zeit seine Heimat verlassen haben zu müssen.

„Auch verschiedene Erscheinungen wie sexuelle Störungen, seelische Nöte und gewollte Isolation waren immer zu beobachtende Phänomene, welche von den Ärzten vorwiegend mit Hilfe von Psychopharmaka zu mildern versucht wurden. (...) Ja, während sie mit einer auch nur annähernd adäquaten Behandlung ihrer psychischen Probleme ohnehin nicht rechnen konnten, wurde ihre Furcht durch die Anwesenheit der Polizei, die regelmäßig überfallsartige Lagerkontrollen durchführte, weiter verstärkt. Was half es da, sich einreden zu wollen, es sei eine „andere“ Polizei, und dass Uniformen und Waffen nicht „immer“ Unterdrückung und Gewalt bedeuten. Der Schock der Vergangenheit war noch zu gegenwärtig, war noch nicht einmal in seinen Ansätzen überwunden worden. Dass

²² vgl. Berger (2002), Seite 271

²³ vgl. Pattillo-Hess (1986), Seite 20

dabei auch die Kinder zu leiden hatten, denen die Furcht der Eltern nicht verborgen blieb, braucht wohl nicht extra betont zu werden²⁴".

Beamte und Behörden waren durch unzureichende Vorbereitung und dem Glauben, dass der Aufenthalt in Österreich der südamerikanischen politischen Flüchtlinge nur von kurzer Dauer sein würde, überfordert. So berichtet E. Stanek, 1960-1980 Geschäftsführer des Flüchtlingsfonds der Vereinten Nationen in Österreich, im Jahr 1985 folgendes: „Die Mentalität der Lateinamerikaner, verbunden mit ihren oft nebulösen Weltanschauungen, ihr völliges Unverständnis für demokratische Lebensformen, ihr unstillbarer Eifer, permanente Revolution machen oder zumindest als revolutionär zu erscheinen, brachte sowohl innerhalb wie außerhalb der Flüchtlingslager Probleme, denen zu begegnen eine der schwierigsten Aufgaben für alle offiziellen und offiziellen Flüchtlingsbetreuer war.²⁵“

2.3. Migration

Beim Begriff Migration kann nicht lediglich von einer Ortsveränderung eines Menschen gesprochen werden. Mit dieser Veränderung der räumlichen Umgebung gehen auch viele Begleiterscheinungen einher, wie etwa soziale Veränderungen für den Menschen, unabhängig davon ob der Ortswechsel allein oder im Kollektiv stattfand. Wie zu Beginn der Arbeit bereits angesprochen hat Migration besonders auf das Individuum selbst starke Auswirkungen. Ökonomische und soziale Folgen (Orientierung, Verhaltensweise, soziale Kontexte) belasten den/die MigrantIn aber auch das nahe Umfeld. In der Gesamtheit gesehen hat Migration Auswirkungen auf die aufnehmende und die abgebende Gesellschaft, und verändert Menschen und Gesellschaften²⁶.

Zur Definition von Migration gibt es verschiedene theoretische Ansätze.

Lee (1972) beispielsweise, bezeichnet Migration als permanenten oder semipermanenten Wechsel des Wohnortes. Er sieht keine Notwendigkeit zwischen freiwilliger oder erzwungener Migration zu differenzieren oder die Distanz als Einschränkungskriterium anzusehen²⁷.

Heberle (1955) versteht unter Migration „jeden Wechsel des Wohnsitzes und zwar des de facto Wohnsitzes, einerlei ob freiwillig oder unfreiwillig, dauernd oder vorübergehend. Dagegen werden Umzüge innerhalb derselben Gemeinde nicht als Wanderung angesehen,

²⁴ vgl. Pattillo-Hess (1986), Seite 21

²⁵ Zitiert aus Bohrn (1992), Seite 35

²⁶ vgl. Treibel (2003), Seite 13

²⁷ vgl. Lee (1972), Seite 117

auch nicht das Reisen, denn der Reisende beabsichtigt an seinen alten Wohnort zurückzukehren, während der Wandernde einen neuen Wohnsitz sucht.²⁸

Bade (2007) mit einer neueren Migrationsforschung meint, dass Migration „vielschichtiger und nuancenreicher“ sei. Der Niederlassungs- oder Integrationsprozess solle auch dann analysiert werden, wenn Menschen nur temporär bleiben und dann weiterziehen oder auch in ihr Herkunftsland zurückkehren²⁹.

2.3.1. Migration Ende des 20. Jahrhunderts bis heute

Einen migrationspolitischen Wandel gab es ab den 80er Jahren, in denen nationalstaatliche Kompetenzen auf die EU-Ebene verlagert wurden. Das Schengener Abkommen bedeutete zum einen Freizügigkeit innerhalb der Europäischen Union und gleichzeitig die europäischen Staaten („Festung Europa“) vor Zuwanderung von außen zu schützen³⁰. Gleichzeitig gab es immer mehr Menschen, die mit der Hoffnung ihre Lebensbedingungen zu verbessern ohne Einreiseerlaubnis in ein Land kamen bzw. blieben dort ohne Aufenthaltsgenehmigung auch nach Ablauf ihrer Visa um irregulär zu arbeiten. Diese Menschen werden gemeinhin als „Illegale“ bezeichnet, jedoch: Was in dem einen Land als illegale Migration gilt, ist im Nachbarland möglicherweise eine legale Zuwanderung. Oft wird durch die zeitliche Komponente ein legaler Zuwanderer zu einem illegalen: Wenn sich die Bestimmungen im Aufenthaltsland ändern – wie es beispielsweise auch in Österreich im letzten Jahrzehnt immer wieder zu Verschärfungen des Aufenthaltsrechts kam.

Holzinger (1997) berichtet, dass am Ende des Kalten Krieges im Jahre 1989 und der damit verbundenen Auflösung des alten Feindbildes „Osten“, rasch neue Feindbilder auftauchten. Diese seien vor allem von Politikern und manchen Massenmedien verbreitet worden und verstärkten so die Ängste der Bevölkerung. Schlagwörter wie Kriminalität, Drogen und die „neue Völkerwanderung“ fanden Beachtung³¹.

Der Begriff der „neuen Völkerwanderung“ steht in Zusammenhang mit dem Vergleich zu historischen Völkerwanderungen. Diese historischen Wanderungen bezeichneten Wanderungen ganzer Völker, die auf der Suche nach neuen Lebensgrundlagen waren und im Zuge dessen verdrängten bzw. integrierten sie andere Völker³². Kollektive

²⁸ Zitiert aus Holzinger (1997), Seite 3

²⁹ vgl. Bade (2007), Seite 28

³⁰ vgl. Bade (2007), Seite 45

³¹ vgl. Holzinger (1997), Seite 19

³² vgl. Nuscheler (1995), Seite 23

Massenbewegungen kommen in der neuen Völkerwanderung lediglich während oder nach Kriegen (z.B. Ruanda, Ex-Jugoslawien) vor und sind ein Teil der globalen Migration.

Obwohl unbestritten ist, dass Migration (freiwillige und unfreiwillige) für den Menschen selbst besonders belastend ist, so ist es ökonomisch gesehen auch positiv behaftet. Treibel (2003) bemerkt dazu, dass die Wanderung von Arbeitskräften innerhalb und zwischen Gesellschaften unerlässlich war für die Industrialisierungsprozesse.

Durch Industrialisierung, Technisierung und Verstädterung immer größerer Teile der Welt haben die Wanderungen in qualitativer und quantitativer Hinsicht eine neue Dimension erreicht³³. Die Schere zwischen Norden und Süden wurde kontinuierlich größer, ArbeitsmigrantInnen (die während wirtschaftlicher Konjunktur angeworben wurden) und Flüchtlinge stellen eine Herausforderung für den reicheren Norden dar.

Flüchtlingsbewegungen sind die weitere wichtige Komponente der Migrationsentwicklung Ende des 20. Jahrhunderts bis heute. Laut Hochkommissariat der Vereinten Nationen (UNHCR) beispielsweise, erhöhte sich die Zahl der Flüchtlinge um mehr als 10 Millionen Menschen zwischen 1991 bis 1995 (über 27 Millionen Menschen). Die 27 Millionen Menschen setzten sich aus etwa 14,5 Millionen anerkannten Flüchtlingen; 5,4 Millionen Binnenvertriebenen³⁴; 4 Millionen ehemaligen Flüchtlingen, die in ihr Heimatland zurückgekehrt sind, und aus ca. 3,5 Millionen Menschen zusammen, die nicht als Flüchtlinge anerkannt sind³⁵. Die meisten Menschen, die von Bürgerkriegen und Hungersnöten betroffen sind, fliehen in Nachbarländer. So befanden sich Anfang 1997 im Iran 1,4 Millionen und in Pakistan 1,2 Millionen Flüchtlinge aus dem Nachbarstaat Afghanistan.

Die Prognosen einiger ExpertInnen³⁶ Ende der 90er Jahre, dass sich die Zahl der Flüchtlinge bis zum Eintritt ins 21. Jahrhundert drastisch erhöhen würden, haben sich bewahrheitet. Der Bericht des UNHCR 2007 sagt aus, dass 2007 42 Millionen Menschen auf der Flucht waren. Kriege, rassistische Vertreibungen und knappe Ressourcen sind laut UNHCR die Hauptgründe für die steigende Zahl an Flüchtlingen. Roland Schönbauer, Leiter des UNHCR-Büros in Wien, sieht auch neu hinzugekommene Gründe wie Naturkatastrophen und den Anstieg der Preise für den Aufwärtstrend der Flüchtlingszahlen verantwortlich³⁷. Diese enorme Zahl inkludiert auch Binnenvertriebene. Alleine im Irak gab es 2007 2,4 Millionen Binnenvertriebene und 2 Millionen Menschen flohen in die Nachbarländer Syrien und Jordanien.

³³ vgl. Treibel (2003, Seite 11

³⁴ Die Fluchtgründe von Binnenvertriebenen ähneln denen der Flüchtlinge, haben jedoch keine internationale Grenze überschritten

³⁵ vgl. Holzinger (1997), Seite 20

³⁶ zB Kennedy, Paul. Vgl. Holzinger (1997), Seite 19

³⁷ „UNHCR: Zahl der Flüchtlinge wird weiter zunehmen“, Online-Artikel diepresse.com, 17.06.2008

Die angeführten Zahlen sind jedoch vermutlich nur ein Teil der Wahrheit. Die Zahlen anderer internationaler Organisationen sprechen teilweise von noch höheren Flüchtlingszahlen und auch sehr gut organisierte Staaten können letztlich nur schätzen wie viele MigrantInnen in ihrem Staatsgebiet leben.

2.3.2. Formen der Migration

Der Begriff der Migration schließt Bevölkerungsbewegungen über Staatsgrenzen hinweg (grenzüberschreitende bzw. transnationale Migration) als auch innerhalb eines politisch-territorialen, sozialen oder kulturellen Raumes (interne Migration) ein³⁸.

Auch die Ursache bzw. die Entscheidung für Migration ist in diesem Begriff versteckt. Die Perspektive kann ein dauerhafter Aufenthalt sein oder auch ein zeitlich bedingter Aufenthalt mit der Absicht sich im Zielort für eine bestimmte Zeit aufzuhalten um zu arbeiten.

Bade (2007) weist darauf hin, dass es schwierig zu klassifizieren sei, ob Migration freiwillig oder unfreiwillig erfolgt ist, da die Motive für Migration in gewissem Maße immer von Zwängen abhängen. Auch Treibel (2003) meint hierzu, dass eine „Einengung auf die mehr oder weniger freiwillige Migration (...) angesichts der neueren Entwicklungen nicht mehr sinnvoll“ erscheint. Treibel (2003) geht davon aus, dass Menschen aus ihrer Heimat fliehen, weil sie politisch verfolgt, gedemütigt, gefoltert, drangsaliert und diskriminiert werden. Sie fliehen, um ihr Leben zu retten und um dem Hungertod zu entgehen³⁹. Freiwilligkeit und Zwang scheinen also zu verschmelzen.

Dennoch kann zwischen Situationen unterschieden werden in denen Menschen aufgrund von schwierigen wirtschaftlichen Verhältnissen freiwillig das Land verlassen oder durch drohende, existentielle Verarmung gezwungen sind abzuwandern.

³⁸ vgl. Bade (2007), Seite 36

³⁹ vgl. Treibel (2003), Seite 21

Bade (2007) kategorisiert die häufigsten Migrationsformen wie folgt:

Table 1: Typologie der Migrationen

Motiv	Erzwungen (zum Beispiel umweltbedingte Zwänge durch menschliche oder natürliche Umweltzerstörung)	Flucht/Vertreibung (überwiegend weltanschaulich orientiert und kriegsbedingt)	Wirtschaftlich (auch als „Verbesserungsmigration“ bezeichnet)	Kulturell (zum Beispiel Bildungsreisen, Umsiedlung im Rentenalter)
Distanz	Kürzere (lokal)	Mittlere (meist regional)	Größere Entfernung (meist international, einschließlich kolonialer oder transozeanischer Migration)	
Richtung	Hinwanderung	Zirkulär	Multipel: in mehrere Richtungen oder wiederholt an den gleichen Ort	Rückwanderung
Dauer des Aufenthalts	Saisonal	Mehrjährig	Arbeitsleben	Auf Lebenszeit
Sozioökonomischer Raum	Ländlich-ländlich (zum Beispiel der Ausbau der Landwirtschaft nach 1500, insbesondere in Osteuropa)	Ländlich-städtisch (Urbanisierung, die am besten bekannte Migrationsform in der europäischen Geschichte)	Städtisch-städtisch	Kolonial (Siedler, Händler, Soldaten, Seeleute)
Wirtschaftlicher Sektor	Agrarisch (Siedler oder Bauern)	Gewerblich-industriell (Arbeit, einschließlich Wanderungen von Gesellen)	Dienstleistungssektor (Dienstleistende, Pflegepersonal, Soldaten, Seeleute, Händler und Verwaltungsangestellte)	Elite (Beamte, freie Berufe und Geschäftsleute)

Quelle: Eigene Darstellung, Bade (2007), Enzyklopädie der Migration.

Auch sind in Bezug auf die Wanderungsbewegungen die Absicht und das tatsächliche Ergebnis zu beachten. Viele MigrantInnen kamen bei dem Versuch ihr Ziel zu erreichen ums Leben oder Flüchtlingen gelang es nicht wie geplant in ihre Heimat zurückzukehren. Auch können sich Absichten von MigrantInnen mit der Zeit verändern: ArbeitsmigrantInnen, die ihren Aufenthalt zeitlich begrenzt hatten, gelang es sich dauerhaft zu integrieren. Umgekehrt

kann das Projekt „auf Lebenszeit auswandern“ abgebrochen und wieder in das Heimatland zurückgekehrt werden.

Für viele MigrantInnen sind deren Wanderungsabsichten geprägt von so genannten Push- bzw. Pullfaktoren. Unter Pushfaktoren versteht man jene Umstände (gesellschaftlich & wirtschaftlich), die für den Menschen im Heimatland als unzureichend bzw. einschränkend (Armut, fehlende Arbeitsplätze, Diskriminierung, uvm.) empfunden werden. Pullfaktoren (Arbeitsnachfrage, Sicherheit, Bildungsmöglichkeiten, uvm.) wiederum ziehen MigrantInnen im wahrsten Sinne zu dem gewünschten Zielort, mit der Hoffnung dort bessere Lebensbedingungen zu finden. „In aller Regel wirken dabei – von Zwangswanderungen (Vertreibung, Deportation, Flucht) abgesehen – Push- und Pullfaktoren interdependent wanderungsbestimmend zusammen, wenngleich mit unterschiedlichem Gewicht. Nicht eine mythisch wie auch immer verklärte Heimat wird dabei verlassen, sondern neue und bessere Lebenschancen werden gesucht.⁴⁰ Wie attraktiv solche Pullfaktoren sind, hängt oftmals von Berichten der bereits dort lebenden Freunde/Verwandten ab: die Lebensumstände, eines Menschen, der als Arbeitsmigrant im neuen Land lebt und positiv darüber berichtet, sind dann vergleichsweise schwieriger, wenn die Familie nachkommt. Im Zielort muss dann die meist mittellose Verwandtschaft versorgt werden, ganz zu schweigen von dem Zurechtkommen mit den neuen Rahmenbedingungen (keine Sprachkenntnisse, geänderte rechtliche Situation, höhere Lebenskosten).

Bade (2007) gliedert den Migrationsprozess in drei Phasen: Die erste Phase reicht von der Entstehung der Wanderungsbereitschaft bis hin zur konkreten Entscheidung zum Verlassen des Ausgangspunktes. Die zweite Phase umfasst die Reise zum Zielort – diese kann in Etappen mit unterschiedlicher Verweildauer gegliedert sein. Die dritte Phase beschreibt die Eingliederung in die Gesellschaft des Aufnahmeortes. Im Falle von mehrfacher Migration werden die Phasen wiederholt: Entweder als Hin- und Rückwanderung oder in Etappen zu weiteren Zielorten.

2.3.3. Erzwungene, politisch motivierte Migration

Bei erzwungener Migration kann unterschieden werden zwischen Menschen, die ihren Zufluchtsort und die Route wählen konnten und jenen ohne jede Entscheidungsmöglichkeit. Bade (2007) sieht als Beispiel für die erste Gruppe die Hugenotten: wenn sich diese weigerten zum Katholizismus zu konvertieren, war ihnen klar, dass sie Frankreich verlassen

⁴⁰ vgl. Bade (2007), Seite 32

mussten, konnten jedoch noch zwischen einigen Zielorten (England, Holland, Genf, Preußen) wählen.

Vertriebene Menschen, wie etwa die Deportierten unter Stalin oder Hitler, haben jedoch keine Wahl: das erste Lager, welches sich anbietet, muss als Zielort angenommen werden.

Die Ursachen für politisch motivierte Flucht fasst Lemke (2000) wie folgt zusammen:

- Kriege und Bürgerkriege
- Kampagnen der gewaltsamen „ethnischen Säuberung“
- Staatlicher Terror, politisch unsichere Verhältnisse und die Unterdrückung von Minderheiten

In der Gruppe der MigrantInnen sind Asylwerber und Flüchtlinge die Drittgrößte. Wie bereits im Eingang des Kapitels berichtet schlug die UNHCR 2008 Alarm, dass weltweit insgesamt rund 42 Millionen Menschen auf der Flucht seien. Die Gruppe der aus politischen Gründen Vertriebenen sei stark gestiegen. Allein im Sudan hatte es im Jahr 2007 rund 6 Millionen Binnenflüchtlinge gegeben und auch in Burma flohen tausende Menschen vor der dort herrschenden Militärjunta: 20.200 Burmesen leben in geschlossenen Camps in Thailand, der einzige Ausweg eine Ansiedlung in einem Drittland. Auch der Irak verzeichnet 2,4 Millionen Binnenvertriebene und 2 Millionen Menschen, die über die Landesgrenze geflohen sind. Vielen Irakern bleibt ebenfalls als letzte Möglichkeit der Neubeginn in einem Drittland⁴¹.

Das wirksamste Mittel, um ungewollte Migrations- und Flüchtlingsströme zu verhindern, besteht nach wie vor darin, die Ursachen von Flucht, Vertreibung und Migration wirksam zu bekämpfen, beispielsweise durch eine internationale Förderung menschenwürdiger Lebensverhältnisse und die Stärkung universaler Menschenrechte⁴².

2.3.4. Migration in Österreich in der 2. Republik

In der zweiten Republik war Österreich Aufnahmeland für viele Flüchtlinge als auch ArbeitsmigrantInnen. Nach dem zweiten Weltkrieg war es Zufluchtsort für viele vertriebene Volksdeutsche als auch OsteuropäerInnen, wenngleich sich diese nicht dauerhaft in Österreich niederließen. Mitte der Fünfziger fand die zweite große Wanderungsbewegung statt: die Fluchtmigration vieler UngarInnen 1956/57.

Weitere größere Flüchtlingsbewegungen gab es 1968 aus der CSSR, 1973 bis 1978 aus Chile und 1981/1982 aus Polen.

⁴¹ vgl. O4

⁴² vgl. Lemke (2000), Seite 96

Mitte der 60er Jahre begann Österreich Arbeitskräfte anzuwerben. Diese kamen zu einem großen Teil aus der Türkei, mit der 1964 ein Anwerbeabkommen unterzeichnet wurde⁴³. Jedoch kam auch ein geringer Teil aus Spanien (Abkommen 1962) und ein etwas größerer aus Jugoslawien (Abkommen 1966). „Die Wirtschaft bedient sich ausländischer Arbeitskräfte als einer flexiblen einsetzbaren Reservearmee, die – gegenüber inländischen Arbeitskräften rechtlich benachteiligt – in Phasen wirtschaftlichen Aufschwungs den Mangel an Arbeitskräften ausgleicht und in Rezessionsphasen als Niedriglohnempfänger gegen inländische Beschäftigte ausgespielt werden kann.“⁴⁴

Durch den Fall des eisernen Vorhangs Ende der 80er Jahre wurde Österreich zu einer Migrationsdrehscheibe zwischen Ost und West, die Grenzen Österreichs nach Osten hin wurden durchlässiger⁴⁵. Neben der Zunahme vieler saisonaler Arbeitskräfte und WerkvertragsarbeitnehmerInnen, kam es auch zur Vermehrung der illegalen Grenzüberschritte.

Anfang der 90er Jahre dann kam es zu einer weiteren großen Fluchtbewegung aus Jugoslawien, verursacht durch die (Bürger-)kriege. Knapp ein Viertel aller Zuwanderer nach Österreich zwischen 1996 und 2000 kamen aus dem ehemaligen Jugoslawien bzw. deren Nachfolgestaaten. Auch die deutschen Nachbarn zog es in dieser Zeit stark nach Österreich, laut Currle (2004) kamen rund 14 % der Zuwanderer zwischen 1996 und 2000 aus Deutschland.

2.3.5. Österreichs MigrantInnenpopulation in Zahlen

Laut Pressemitteilung der Statistik Austria⁴⁶ lebten Mitte 2008 rund 1,4 Millionen Menschen mit Migrationshintergrund in Österreich. 1,075 Millionen davon sind MigrantInnen der ersten Generation, d.h. sie selbst sind irgendwann nach Österreich zugezogen. Bei 0,352 Millionen Personen sind beide Elternteile aus dem Ausland zugewandert, sie selbst sind aber in Österreich zur Welt gekommen (in diesem Fall MigrantInnen der zweiten Generation)⁴⁷.

Die MigrantInnen der ersten Generation⁴⁸ kommen mehrheitlich aus Ländern außerhalb der EU (65 %). Die größte Gruppe bilden hier Einwanderer aus dem ehemaligen Jugoslawien (0,349 Mio.), gefolgt von Personen aus der Türkei (0,162 Mio.). Jene, die aus EU-Ländern zugewandert sind, kommen zum Großteil aus Deutschland (0,126 Mio.) und aus Polen (0,056

⁴³ vgl. Currle (2004), Seite 240

⁴⁴ vgl. Grasl (2002), Seite 15

⁴⁵ vgl. Currle (2004), Seite 239

⁴⁶ vgl. O3

⁴⁷ Diese Zahlen beziehen sich auf das 1. Quartal 2008 und stammen aus der Mikrozensus-Arbeitskräfteerhebung der Statistik Austria.

⁴⁸ Definition laut Statistik Austria: eigener Geburtsort und Geburtsort beider Elternteile im Ausland

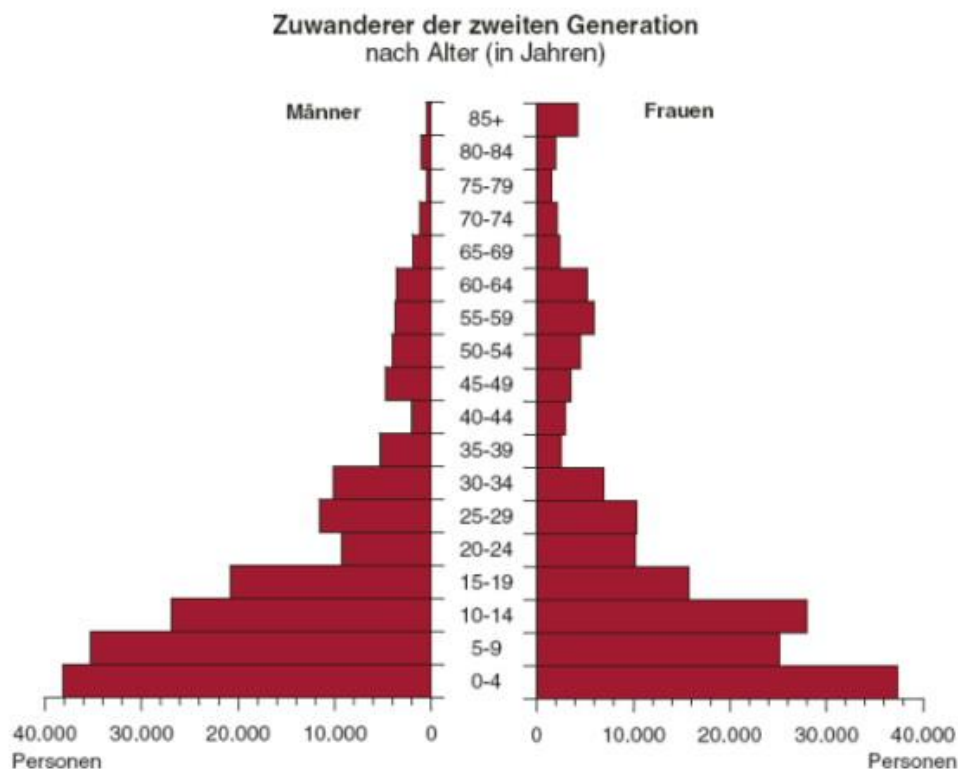
Mio.). Bei MigrantInnen der zweiten Generation ist es ähnlich: Die Eltern kommen mehrheitlich aus dem ehemaligen Jugoslawien (0,134 Mio.) oder der Türkei (0,089 Mio.).

Nahezu die Hälfte der Personen mit Migrationshintergrund besitzt die österreichische Staatsbürgerschaft (46 %), 18 % haben die Staatsbürgerschaft eines EU-Landes, und 36% haben den Pass eines Landes außerhalb der Europäischen Union.

Das zahlenmäßige Verhältnis zwischen Männern und Frauen unterscheidet sich bei Personen mit bzw. ohne Migrationshintergrund kaum. Was das Alter betrifft, sind die in Österreich lebenden Personen mit Migrationshintergrund im Durchschnitt um nahezu fünf Jahre jünger als Menschen ohne Migrationshintergrund (36,8 bzw. 41,5 Jahre)⁴⁹.

Von den insgesamt 0,352 Millionen Personen der zweiten Generation von MigrantInnen sind 54,2 % Kinder unter 15 Jahren, 27 % sind Jugendliche und junge Erwachsene im Alter zwischen 15 und 34 Jahre. 35 Jahre oder älter sind insgesamt 0,066 Millionen und sind daher Kinder von MigrantInnen, die bereits vor langer Zeit nach Österreich zugewandert sind.

Abbildung 1: MigrantInnen der zweiten Generation⁵⁰



Q: STATISTIK AUSTRIA. Mikrozensus-Arbeitskräfteerhebung, Wohnbevölkerung in Privathaushalten. 1. Quartal 2008.

⁴⁹ vgl. O3

⁵⁰ vgl. O3

Der Großteil der MigrantInnen in Österreich lebt in Wien: 35,6 % der WienerInnen hat Migrationshintergrund. An zweiter Stelle liegt Vorarlberg mit 21 % MigrantInnenanteil, gefolgt von Salzburg (17,9 %) und Tirol (15,6 %). Die wenigsten MigrantInnen finden sich im Burgenland (8,1 %), die Steiermark kommt auf (8,6 %) und Kärnten auf (9 %).

III) Theorie

3.1. Trauma(tisierung)

Die Traumaforschung sah sich nach Ende des Zweiten Weltkrieges mit einer völlig neuen Situation konfrontiert. Der organisierte Massenmord in den Vernichtungslagern als auch die damit zusammenhängenden Folterungen und Vertreibungen waren ein historisches Grenzereignis und waren für viele gar nicht fassbar. Das bis dahin bekannte Konzept des Traumas war aufgrund der Vielzahl an Betroffenen und der immensen Reichweite der Belastungssituationen nicht mehr gültig und musste neu interpretiert werden⁵¹. Es dauerte auch nach Ende des Krieges noch einige Jahre bis sich Fachleute mit dem Leid der Opfer auseinandersetzten und die nachhaltigen Folgen der extremen Traumatisierung weiter untersucht wurden. Durch Erkenntnisse über die Weitergabe des Traumas an die nächste Generation entstand in der Forschung ein völlig neues Forschungsgebiet. Auch die vielen Flüchtlingsströme in Südamerika und Südostasien gaben den Anstoß für nähere Untersuchungen auf diesem Gebiet.

In den 70er Jahren wurde das Thema Trauma im Zuge vieler emanzipatorischer Bewegungen thematisiert. Hierbei im Fokus: häusliche Gewalt und Vergewaltigungen. Das Leid des Opfers wird in dieser Zeit erstmals öffentlich thematisiert und auch in der Forschung aufgegriffen.

Durch die genannten Ereignisse kam das Thema der Traumatisierung erstmals in das Bewusstsein der Gesellschaft. Empathie mit den Opfern und soziale Bewegungen, die sich für die Menschenrechte und der Anerkennung von Opfern einsetzten sind richtungsweisend für die Traumaforschung.

Vorsicht ist geboten bei einer leichtsinnigen Verwendung des Begriffes Trauma(tisierung), daher ist eine Abgrenzung dieses Begriffes (wie im folgenden Kapitel) notwendig. Der klinische Psychologe Gerasimos Joannidis (2003) meint dazu, dass gerade für

⁵¹ vgl. Joannidis (2003), Seite 12

extremtraumatisierte Personen, wie Flüchtlinge und Folteropfer, die Gefahr bestehe, die Einzigartigkeit ihrer Erlebnisse dadurch zu verleugnen, indem etwa kritische Lebensereignisse oder Belastungssituationen voreilig als „Trauma“ bezeichnet und somit stillschweigend den Foltern, der Vertreibung oder der Kriegsgefangenschaft gleichgesetzt würden.

3.1.1. Zum Begriff Trauma

Der Begriff *Trauma* stammt etymologisch aus dem Griechischen und bezeichnet eine aufbrechende Wunde. „Diese Bedeutung wird beim Gebrauch des Wortes, nicht im strikten Sinne verwendet, da ein intensiver – physischer oder psychischer – Schlag auch ohne „Aufbrechen“ als Trauma betrachtet wird⁵²“.

Joannidis (2003) zählt umgangssprachliche Redewendungen auf, die einen Zusammenhang zwischen körperlichen und seelischen Verletzungen impliziert, wie beispielsweise: „Zeit heilt alle Wunden“ oder „Er/Sie hat mich verletzt“. Seiner Meinung nach deutet das Vorhandensein dieser und ähnlicher Redewendungen auf der ganzen Welt auf ein „fast universelles, sprachlich vermitteltes Erleben seelischer Verletzungen in Form von körperlichen Traumen“ hin⁵³.

Die psychoanalytische Sichtweise übertrug letztlich den Inhalt des Begriffs Trauma auf die psychische Ebene - das Trauma als (meist gewaltsamer) Schock und dessen Auswirkungen auf die Persönlichkeit. Die Traumatisierung begreift den vorangegangenen Prozess, der dann zum Trauma führt. Freud erläuterte Ende des 19. Jahrhunderts, dass „das Trauma von einem wichtigen Ereignis oder der Addition zahlreicher partieller traumatischer Ereignisse verursacht werden kann⁵⁴“.

Grinberg & Grinberg (1990) meinen weiters, dass traumatische Erfahrungen oft im Zusammenhang gesehen werden sollten. Als Beispiel nennen sie den Tod des Vaters, der zu Depressionen bei der Mutter führt – dies beeinflusst die familiären Strukturen sowie Lebensbedingungen und hat auch auf die Kinder eine starke Wirkung.

⁵² vgl. Grinberg & Grinberg (1990), Seite 9

⁵³ vgl. Joannidis (2003), Seite 14

⁵⁴ zitiert aus Grinberg & Grinberg (1990), Seite 11

3.1.2. Flüchtlingserfahrungen

Flüchtlinge haben bis zu ihrer Ankunft in einem Aufnahmeland meist schon viel erlebt. Sie alle erfuhren Unterdrückung, viele von ihnen waren inhaftiert oder wurden zu Folteropfern.

Van der Veer (1992)⁵⁵ unterscheidet unter folgenden Flüchtlingserfahrungen:

Politische Unterdrückung: Viele Flüchtlinge verlassen ihre Heimat aufgrund politischer Unterdrückung. Diese Unterdrückung kann Freiheitsberaubung, die Einschränkung des Rechts auf freie Meinungsäußerung, Einschüchterung durch die Exekutive und/oder des Militärs beinhalten. Gerichtet ist sie gegen Regimekritiker oder Minderheiten. Diese Erfahrungen sind mit viel Angst und Anspannung verbunden und sind in der Regel nicht leicht zu verarbeiten.

Inhaftierung: In ihrem Heimatland sind viele Flüchtlinge inhaftiert gewesen oder wurden seitens der Polizei, des Militärs oder Mitgliedern para-militärischer Gruppierungen entführt. Diese Erfahrungen hängen in den meisten Fällen mit Gewalt und psychischer und/oder physischer Folter zusammen. Das Verpassen von wichtigen Ereignissen (Geburt des Kindes, Tod eines Elternteiles, oä.), das Isoliertsein von Familie und Freunden und die fehlende Möglichkeit die gewohnte Verantwortung zu übernehmen (wie etwa den Unterhalt zu verdienen um Familie zu unterstützen) sind weitere Faktoren, die Flüchtlinge schwer belasten. In den meisten Fällen kommt die Inhaftierung unerwartet und die erlebten Erfahrungen während der Haft rauben dem Flüchtling oft jede Hoffnung auf eine Verbesserung der politischen Situation in der Heimat und die Möglichkeit dies zu verarbeiten.

Folter: Hier spricht Van der Veer (1992) von der Folter während der Inhaftierung, die er als Gewalt gegen die physische und mentale Intaktheit des Individuums bezeichnet. Das Ziel der Täter ist es den Inhaftierten einzuschüchtern und zu demütigen um Informationen zu beziehen, die entweder ihn selbst oder andere belasten können. Der Autor unterscheidet zwischen psychischer und physischer Folter, wobei beides die Angst des Gefolterten ins Unermessliche steigen lässt. Die physische Folter (Schläge, Tritte, Verbrennungen mit Zigaretten und anderen Instrumenten, Aufhängen an den Armen mit verbundenen Augen, Kopfüber ins Wasserhalten bis zur Bewusstlosigkeit, uvm.) geht oft mit den Androhungen einher, dass die Schäden dauerhaft und irreparabel seien. Die psychische Folter ist seitens der Täter darauf ausgerichtet Situationen herbeizuführen, die für das Opfer nur sehr schwer zu verarbeiten sind. Methoden gibt es viele: sehr lange Isolation, gezwungen zu werden

⁵⁵ vgl. Van der Veer (1992), Seiten 7-10

Schreie anderer Häftlinge anzuhören, gezwungen zu werden Schreie der Familie (speziell der Kinder) anzuhören, Schlafentzug über Tage, Zeuge der Folterung von Freunden, Mithäftlingen oder Familie zu sein, gezwungen zu werden Exkreme zu essen, Mitgefangene zu töten, uvm. Van der Veer spricht auch von sexueller Misshandlung in Zusammenhang mit psychischer Folter. Er gibt zwar an, dass es sich dabei natürlich auch um physische Gewalt handle, die Auswirkungen des Missbrauchs allerdings für die Psyche mindestens so einschneidend seien wie für den Körper.

Andere Formen von Gewalt: Flüchtlinge sprechen auch von anderen Gewalterfahrungen, die grob in zwei Unterkategorien definiert werden können: zum einen der Terror und zum anderen Kampferfahrungen („combat experiences“). Terror bezeichnet in diesem Fall die systematische Gewaltanwendung gegen eine gewisse, lokale Gemeinschaft (Nachbarort, ein Dorf) oder ethnische Gruppierungen. Es ist definiert wer Opfer und wer Täter ist: die Opfer dieser Gewalt haben selbst keine Gewalt angewandt, außer möglicherweise zur Notwehr. Der Terror beinhaltet das Töten von unbewaffneten Zivilisten, das Sichtbarmachen der Leichen zur Einschüchterung der Menschen und die Entführungen von Verwandten und politisch Aktiven.

Menschen, die selbst als Guerillas oder Soldaten im Einsatz waren und mit blutigen Auseinandersetzungen konfrontiert waren, beschreiben, dass sie von dieser Gewalt heimgesucht werden, da sie beispielsweise Freunde sterben sahen. Sie fühlen sich auch mitverantwortlich für ungerechtfertigte Gewaltanwendungen. Menschen mit solchen „combat experiences“ sind oftmals drogenabhängig – diese Drogen wurden anfangs in vielen Fällen von den Militärärzten oder Befehlshabern verschrieben.

Das Verschwinden von Verwandten: Besonders lateinamerikanische Flüchtlinge berichteten in der Geschichte von verschwundenen Verwandten und Freunden. Der Begriff *desaparecidos* (Verschwundene) wurde bereits Mitte der 60er Jahre in Lateinamerika geprägt um jene Menschen zu beschreiben, die von den Militärs entführt und an geheimen Orten festgehalten wurden. Naturgemäß wurde dies seitens des Militärs und der Polizei geleugnet. In Argentinien beispielsweise sind seit 1976 rund 30.000 Menschen verschwunden, was letztlich bedeutet, dass diese an einem geheimen Ort ermordet und verscharrt wurden. Die Situation für die Angehörigen der *desaparecidos* ist unerträglich, aufgrund der ständigen Ungewissheit und der fehlenden Möglichkeit sich an einem Grab „zu verabschieden“. Studien haben gezeigt, dass Flüchtlinge mit einem verschwundenen Familienmitglied deutlich höhere Traumaraaten aufweisen als jene ohne.

Trennung und Verlust: Dass Flüchtlinge mit Trennung und Verlust konfrontiert sind ist durch mehrere Beispiele schnell verdeutlicht. Familie und Freunde auf unbestimmte Zeit nicht zu sehen ist ebenso schmerzlich wie die gewohnte Umgebung und materielles Eigentum zurücklassen zu müssen.

Nöte: Viele Flüchtlinge haben während ihrer Flucht in ein Aufnahmeland mit vielen schwierigen Situationen zu kämpfen. Hunger und Durst zu leiden, ungewohnten Temperaturen ausgesetzt zu sein und die starke Belastung durch die kürzliche Trennung von Familie und Freunden, setzen dem Flüchtling besonders zu. Die ständige Ungewissheit über die Zukunft tut ihr übriges.

Exil: Das Leben im Exil beinhaltet laut Van der Veer eine Reihe an Ungewissheiten und Anpassungsschwierigkeiten. Besonders das Abwarten auf einen positiven Asylbescheid kann zu einer enormen psychischen Anspannung führen. Auch die (politische) Situation im Heimatland lässt Flüchtlinge nicht ruhen: „During exile refugees generally continue feeling involved in what is happening in their native country, and if they receive bad news it may affect their psychological well-being.⁵⁶“ Weiters kämpfen Flüchtlinge mit widersprüchlichen Gefühlen in Hinblick auf eine mögliche Rückkehr in ihr Heimatland.

Die oben genannten Flüchtlingserfahrungen können bereits einzeln jeweils Traumatisierungen bei den Betroffenen hervorrufen. In den meisten Fällen jedoch trifft auf einen Flüchtling mehr als nur einer der beschriebenen Punkte zu – so ist klar mit welcher enormen psychischen Belastungen diese Menschen leben müssen. Wie sich die Traumata von MigrantInnen – im speziellen der Flüchtlinge im Exil – auswirken können und welche Ausmaße von Traumatisierung (Extremtraumatisierung) es gibt, wird in den folgenden Kapiteln erläutert.

3.1.3. Exil, Verfolgung und Vertreibung aus psychotraumatologischer Sicht

„An einem Februartag, mitten im österreichischen Winter, kamen wir auf dem Flughafen Wien an. Es war kalt und es fiel etwas Schnee. Wir kamen hierher aus einem Land, das in Chaos und Terror versunken war. Wir hatten unsere Heimat nicht freiwillig verlassen⁵⁷.“

Grinberg & Grinberg (1990) definieren, dass es entscheidend für den Migrant/die Migrantin ist, ob die Möglichkeit einer Rückkehr in das Heimatland besteht oder nicht – das sei die

⁵⁶ vgl. Van der Veer (1992), Seite 10

⁵⁷ Juan Correa, Exil-Chilene, über seine Gedanken bei Ankunft in Wien. Vgl. Berger (2002), Seite 159

Charakterisierung der Migration. Der Immigrierte erlebe seinen Aufenthalt als eine Chance, als eine „Situation der offenen Türen“, wenn die Möglichkeit zur Rückkehr bestehe. Dennoch können auch hier Zweifel aufkommen, meist in Folge von Enttäuschungen oder Frustration. Wenn jedoch für den Migranten eine Rückkehr unmöglich, dann sei die Situation von Beginn an klar definiert: „Man ist den Weg des Exodus gegangen und es gibt keine Alternative, keine andere Option.“⁵⁸

In den meisten Fällen betrifft der Weg ins Exil Menschen, die vor Armut und Verfolgung fliehen und die finanziellen Mittel für eine Rückkehr ohnehin nicht hätten, oder politische Flüchtlinge, denen eine Rückkehr nicht möglich ist.

Exil-ChilenInnen, von denen hier in dieser Arbeit die Rede ist, fallen in diese Gruppe jener Menschen, denen eine Rückkehr zum Zeitpunkt der Migration nicht möglich war. Dass diese Erfahrung traumatisierend auf den politischen Flüchtling wirkt, haben bereits Karl (1982) und Aida Bohrn (1992) in ihren Publikationen festgestellt.

Joannidis (2003) schlüsselt in seiner Arbeit die Formen von Traumatisierung in Zusammenhang mit Vertreibung und Exil auf und widmet sich speziell dem Thema der Extremtraumatisierung sowie dem psychosozialen Trauma. Im Gegensatz zu anderen traumatischen Situationen wie beispielsweise einmaligen Traumata, wie etwa ein Unfall oder eine Naturkatastrophe, seien politische Traumatisierungen langanhaltend, mehrmalig und menschlich verursacht. Vertriebene Menschen mit Foltererfahrungen seien mit einer Form menschlicher Grausamkeit konfrontiert, die große Verluste und Brüche als Folge haben können. Verluste von Menschen, wie Familie und Freunde, stellt meist lediglich den Anfang dar. Oft folgt der Verlust der (kulturgebundenen) Identität und „zum Verlust, des früheren, gesunden Selbst“⁵⁹. Weiters werden Vertriebene im Aufnahmeland zusätzlich mit neuen Hindernissen konfrontiert, die erneut die Identität destabilisieren können. Aufgrund der Komplexität der Traumaerfahrungen für Menschen im Exil hat Joannidis das Traumakonzept weiter spezifiziert und dabei vier Hauptkonzepte herausgearbeitet, die in folgenden Unterkapiteln thematisiert werden.

3.1.3.1. Das Konzept der Extremtraumatisierung

Die Extremsituation, wie sie etwa von Holocaust-Häftlingen empfunden worden ist, ist geprägt durch die unbestimmte Dauer und somit der Angst ein Leben lang gefangen zu sein. Nach Bruno Bettelheim, einem Psychoanalytiker und ehemaligem KZ-Häftling, ist ein

⁵⁸ vgl. Grinberg & Grinberg (1990), Seite 169

⁵⁹ vgl. Joannidis (2003), Seite 20

deutliches Merkmal der Extremsituation und in weiterer Folge der Extremtraumatisierung, die Tatsache, dass sich der Häftling aufgrund der Abhängigkeit in eine sehr frühe Entwicklungsstufe (jene eines Kleinkindes) zurückversetzt und sein Bewusstsein in einen beobachtenden und erlebenden Part teilt. Diese Mechanismen sind bei Menschen mit extremen Traumen beobachtet worden unabhängig davon, ob im Nachhinein der Versuch unternommen wurde diese Ereignisse zu verarbeiten.

Bei solch grausamen Phänomenen wurden Menschen zu Häftlingen, Gefolterten und Vertriebenen, denen die Selbstachtung und die Individualität genommen wurden in dem sie als anonyme Masse angesehen und behandelt wurden⁶⁰.

3.1.3.2. Sequentielle Traumatisierung

Dieses Traumakonzept beschreibt Joannidis als jenes das auch Personen einschließt, die selbst möglicherweise keinen gewalttätigen Taten ausgesetzt waren, jedoch Beobachter waren - als Beispiel nennt er Kriegswaisen oder Angehörige von Folteropfern.

Hier handelt es sich um ein Trauma, das aufeinanderfolgende, zeitlich abgrenzbare Verfolgungswellen aufweist, die immer wieder alte Wunden aufreißen.

Der niederländische Arzt und Psychoanalytiker Hans Keilson spricht von diesen traumatischen Phasen als traumatische Sequenzen. Diese Sequenzen werden für die traumatisierte Person als zusammenhängende Verfolgungssituation erlebt. Keilson (1979), der die Traumatisierung jüdischer Kriegswaisen untersuchte, hat drei Phasen also drei Sequenzen, der Traumatisierung definiert.

In der *ersten Sequenz* seien die Kinder mit der erzwungenen Isolierung der nicht-jüdischen Bevölkerung und der Veränderung der vertrauten Umgebung konfrontiert gewesen.

In der *zweiten Sequenz* traten „die traumatogenen Momente deutlicher zutage: Die einsetzende Verfolgung, die Trennung von den Eltern, der Aufenthalt in Verstecken, die direkte Lebensgefahr, das Ausgeliefertsein an eine feindliche Umgebung sowie die Konfrontation mit der brutalen Macht, dem Grauen und dem Tod“⁶¹. Diese zweite Phase sei es, die die eigentliche traumatische Erfahrung darstelle.

Die *dritte Sequenz* wird charakterisiert durch die Rückkehr aus dem Chaos und der Rücksichtslosigkeit in geregelte Strukturen. Hierbei kann es zu Momenten kommen, die einer Traumatisierung gleichen, obwohl Ordnung herrscht, dieser Zustand allerdings durch die fortlaufende Traumatisierung als unüblich empfunden wird.

⁶⁰ vgl. Joannidis (2003), Seite 21

⁶¹ vgl. Keilson (1979), Seite 57

Aufbauend auf diesem Sequenz-Modell von Keilson definiert Joannidis (2003) ein Vier-Phasen-Modell des Flüchtlingstraumas:

Erste Sequenz: In dieser Phase werden die politische Veränderung eines Landes (beispielsweise durch Machtübernahme einer nicht-demokratischen-Partei) und der Beginn des Terrors zunächst im Freundes- und Bekanntenkreis spürbar. Die Entscheidung zur Flucht wird aufgrund der sich nähernden Gefahr und der damit verbundenen Furcht, oft in dieser ersten Sequenz gefällt.

Zweite Sequenz: Sofern die drohende Vertreibung Tatsache wird, beinhaltet diese Phase die eigentliche extreme Traumatisierung. „Festnahme, Inhaftierung, Folterungen und andere Menschenrechtsverletzungen gehören zu dieser zweiten Phase. In vielen Fällen folgt der Entlassung aus der Haft eine Wiederholung der beiden ersten Sequenzen, bis der Gedanke zur Flucht ausreift.“⁶²

Dritte Sequenz: Diese besteht aus der Flucht und dauert oftmals länger als die ersten beiden Sequenzen. Als Beispiel dafür nennt Joannidis (2003) afghanische Flüchtlinge, die unter schweren Bedingungen auf ihrer Flucht mehrere Länder durchqueren um nach Europa zu gelangen. Die Flucht an sich ist geprägt von Verlustgedanken an Freunde und Familie sowie Überlebenskämpfen und der Unsicherheit nach dem was kommt.

Vierte Sequenz: Das Exil definiert Joannidis (2003) als vierte Sequenz. In dieser Phase ist der Flüchtling mit mehreren Belastungen konfrontiert: Bereits die Ankunft im Aufnahmeland kann Erinnerungen an traumatische Erfahrungen wieder hervorrufen – als Beispiel werden lange Verhöre der Exekutive oder der Behörden bei der Einreise genannt. Die fehlenden Sprachkenntnisse sowie das generelle Unsicherheitsgefühl und die Entwurzelung sind weitere Komponenten, die traumatischen Charakter besitzen. Auch eine schlechte Wohn- und Arbeitssituation, wenig Chancen auf (Weiter-)bildung und Diskriminierungserfahrungen wirken negativ auf den Flüchtling und erhöhen so das Gefühl des Verlorenseins.

Das Trauma des Exils bzw. der Verfolgung wird laut Joannidis (2003) erst dann als kumulativ bezeichnet, wenn die betroffenen Personen nicht direkt ausgesetzt wurden, sondern innerhalb der Familie mit den indirekten Folgen des Traumas konfrontiert werden. Das ist der

⁶² vgl. Joannidis (2003), Seite 23

Fall bei Kindern von Vertriebenen, die im Exilland geboren sind – Grubrich/Simitis haben dies am Beispiel der Transmission des Holocaust-Traumas an die zweite Generation aufgezeigt⁶³.

3.1.3.3. Das psychosoziale Trauma

Der Sozialwissenschaftler Martin Baro hat sich verstärkt mit Diktaturen in Lateinamerika beschäftigt und hat in einer seiner letzten Publikationen⁶⁴ dazu aufgerufen das Traumakzept in einem soziokulturellen Zusammenhang zu sehen.

Baro (1989) spricht von psychosozialen Traumata, die ganze Völker betreffen können und Teil eines politischen Prozesses sind. Die psychosoziale Zerstörung erfolgt laut Baro durch drei Hauptkomponenten: Gewalt, soziale Polarisierung und institutionelle Lügen.

Das psychosoziale Trauma sei eine natürliche Konsequenz einer Umgebung, wo Unterdrückung und Terror an der Tagesordnung stünden.

Auch David Becker, Traumaforscher aus Deutschland, weist daraufhin, dass eine getrennte Betrachtung der posttraumatischen Symptome und der politischen Ursachen dieser Symptome nicht zielführend für die Arbeit mit Flüchtlingen ist. Laut Becker beinhaltet psychosoziale Traumatisierung Verletzungen, denen nicht lediglich mit Psychotherapie begegnet werden kann. Es muss auch auf institutioneller Ebene Unterstützung geboten werden um die Ursachen der Traumatisierung zu beeinflussen. Wenn politische Aspekte nicht berücksichtigt werden, so ist das Risiko groß, dass bei Flüchtlingen Psychotherapie allein auf Dauer nichts bewirkt⁶⁵. Becker nähert sich mit seiner Sicht der Behandlung von Flüchtlingen dem Konzept des psychosozialen Traumas von Baro an.

3.1.3.4. Die Beziehung zwischen Täter und Opfer

Joannidis (2003) beschreibt, dass Foltererfahrungen eine eigene Form der Extremtraumatisierung darstellt, da sie die Verlässlichkeit und Ansprechbarkeit des Mitmenschen aufhebt und damit die Grundlage des „Urvertrauens“ zerstört⁶⁶.

Dori Laub, Psychoanalytiker und Überlebender des Holocaust, definiert, dass nach einer Foltererfahrung der Mensch einen Zusammenbruch des empathischen Prozesses erlebt. Es besteht keine Erwartung an dem „Dasein“ des Anderen oder an menschlichem Mitgefühl. Alle

⁶³ vgl. Joannidis (2003), Seite 24

⁶⁴ Martin Baro war einer der sechs Jesuiten, die im November 1989 in der Universität von El Salvador ermordet wurden. Kurz vor seinem Tod hatte er seine Pläne, eine Beratungsstelle für Opfer von Folter und Krieg zu eröffnen, öffentlich gemacht.

⁶⁵ vgl. O10

⁶⁶ vgl. Joannidis (2003), Seite 25

interpersonelle Beziehungen sind betroffen, wie folgende Aussage zum Opfer-Täter-Verhältnis verdeutlicht: "Der Henker beachtet das Opfer nicht, das um sein Leben fleht und die empathische Bindung ist durchschnitten und ausgelöscht. Die Folge dieser Auslöschung ist die Unfähigkeit, eine empathische Beziehung *zu sich* aufrechtzuerhalten. Absolute innere Einsamkeit, Trostlosigkeit, Abwesenheit, Leere und Verlust der Kohärenz treten auf"⁶⁷.

3.1.4. Auswirkungen der Traumatisierung

Die Auswirkung von Traumatisierung kann vielfältig ausfallen. Bei Flüchtlingen mit Extremtraumatisierungen, im Sinne von Erfahrungen mit Foltererlebnissen, sind es in erster Linie psychische Störungen, die davon getragen werden. Hauptaugenmerk der Forschung auf diesem Gebiet lag bei KZ-Opfern des Nationalsozialismus und deren psychische (Langzeit-) Schäden.

Leo Eitenger beschäftigte sich in seinen Studien insbesondere mit den psychischen Langzeitwirkungen der KZ-Lagerhaft. Die häufigsten Symptome, des von ihm bezeichneten KZ-Syndroms waren Nervosität, Gedächtnisschwäche, dysphorische Verstimmungen, Gefühlslabilität und Angst. In weiterer Folge werden in Eitengers Symptomliste Ängste, Insuffizienzgefühle, Antriebsschwäche, Kopfschmerzen und vegetative Beschwerden aufgezählt, gefolgt von Angstträumen, Depressionen, Zittern, Alkoholmissbrauch oder Alkoholintoleranz⁶⁸.

Aida Bohrn (1992) hat sich in ihrer Studie unter anderem mit den psychosozialen Auswirkungen des Exils auseinandergesetzt und berichtet auch von körperlichen Beschwerden der Flüchtlinge. So sind „die am häufigsten berichteten körperlichen Beschwerden (...), abgesehen von den Rückenschmerzen (...), Schmerzen rheumatischer Art.“ Auch Jahre nach der Ankunft im Aufnahmeland berichtet ein Großteil der Exil-Chileninnen nach wie vor an starken Kopf- und Rückenschmerzen zu leiden, die männlichen Flüchtlinge berichteten von Übergewicht, Rückenschmerzen sowie Rheuma. Sowohl der Großteil der Frauen als auch der Männer gab an schnell zu ermüden, unter Situationsangst und Schlafstörungen zu leiden und sich schwer konzentrieren zu können⁶⁹.

Jedoch ist von Folterung und Exil nicht ausschließlich das Folteropfer selbst betroffen. Die Auswirkungen erstrecken sich auch auf die Kinder. Denn Beschwerden psychischer und physischer Natur lassen sich nur schwer verbergen, die Familiendynamik wird in jedem Fall

⁶⁷ zitiert aus Joannidis (2003), Seite 26

⁶⁸ vgl. Keller (1981) Seite 65

⁶⁹ vgl. Bohrn (1992), Seite 151

beeinflusst. Karl Bohrn (1981) stellte eine Reihe von Beschwerden bei den Kindern von Exil-ChilenInnen fest. Diese waren zwar körperliche Beschwerden, ließen jedoch auf eine psychische Ursache schließen. Unter die Beschwerden fielen in erster Linie Kopf- und Magenschmerzen, Enuresis und Übergewicht.

Auch eine Untersuchung, die am Jewish-General-Hospital in Montreal durchgeführt wurde beweist die Intergenerationswirkung von Folter. Es wurden 70 „mid-teen-age-children“, deren Eltern KZ-Opfer waren, untersucht und das Ergebnis zeigte eindeutig eine höhere psychische Störanfälligkeit auf als eine Kontrollgruppe von Gleichaltrigen ohne KZ-Vergangenheit der Eltern⁷⁰.

Die Möglichkeiten der Kinder von Flüchtlingen sich im Aufnahmeland wohl zu fühlen und gut zu integrieren sind laut Bohrn (1992) von vornherein schlechter, wenn ein Elternteil eine Foltererfahrung, eine lange Fluchtdauer und/oder eine schlechte soziale und wirtschaftliche Integration im Land aufweist.

Keller (1981) resümiert, dass psychisches Leid nicht nur das Folteropfer selbst betrifft, sondern sich langfristig auf die Kinder übertragen kann. Die Folter wird somit multipliziert und richtet sich nicht nur auf ein einzelnes Individuum⁷¹.

3.1.4.1. Veränderung der Identität

„Ich habe das kleine Mädchen an dem Ort in der Vergangenheit zurückgelassen, wo es glücklich ist. Ich erinnere mich in Bildern, in Ausschnitten, in den kleinen Teilen eines Mosaiks, das ich niemals zusammensetzen werde können.“⁷²“

Identität, aus dem lateinischen *idem* (dasselbe), beschreibt jene Wesenszüge, die ein Individuum auszeichnen und unverkennbar machen.

MigrantInnen und Flüchtlinge verlieren in der Fremde bzw. auf dem Weg dorthin ihre Identität oder fühlen, dass ihnen diese langsam auseinander bricht. Claudio Bolzmann (1990) beschäftigte sich speziell mit dem Exil von SüdamerikanerInnen in Europa und schreibt, dass es sich dabei um eine „extrem komplexe Situation“ handle, bei der sich „in untrennbarer Form drei Charakteristika vermischen“: (1) es handelt sich um einen abrupten und gewaltsamen Bruch des täglichen Lebens, bei (2) dem die gewohnte Umgebung

⁷⁰ vgl. Keller (1981), Seite 69

⁷¹ vgl. Keller (1981), Seite 70

⁷² Ausschnitt aus dem Text „Mosaiksteinchen“ von Sanya Abramovic, zitiert aus: Schweiger (2006), Seite 49

zurückgelassen wird und (3) das Individuum auf ganz tiefe Weise in seiner Realität getroffen wird.

Das Exil von SüdamerikanerInnen ist in seinem Ursprung in den meisten Fällen eines von politisch aktiven Frauen und Männern, die „sich ihre Identität durch ein politisches Projekt der sozialen Veränderung aufgebaut hatten und die sich konfrontiert sehen mit dem momentanen Rückschlag der Ideen, die sie verteidigen“⁷³.

Dass ein Exilerlebnis eine Veränderung oder sogar Störung der Identität mit sich bringen kann ist somit nicht verwunderlich.

Dies bestätigt Bustos (1990), der sich ebenfalls mit dem Zusammenhang zwischen Exil und Identität beschäftigt hat, indem er erklärt, dass die Identität eines Individuums eine tragende Rolle bei der Integration im Aufnahmeland spielt. Die Identität allerdings ist durch die traumatischen Erlebnisse und die andauernde Unsicherheit gefährdet und in vielen Fällen zerbrochen. Der Verlust der historischen Zugehörigkeit sowie von Familie und Freunden erschweren den Integrationsprozess im Aufnahmeland zunächst enorm.

Grinberg & Grinberg (1980) zeigen auf, dass die Schuldgefühle bei Exilierten Ausmaße annehmen können, die eine Identitätsstörung verursachen und in weiterer Folge die Eingliederung in eine Aufnahmegesellschaft erschweren. Schuldgefühle haben Exilierte gegenüber KameradInnen, die im Kampf umkamen oder deren „Schreie sie aus ihren Zellen gehört haben“ und diese Gefühle von Schuld seien „fruchtbarer Boden für Hoffnungslosigkeit, Desillusion und Verzweiflung“⁷⁴.

In diesem Kontext zitieren Grinberg & Grinberg (1980) den Schriftsteller Mario Benedetti „Diese jungen Leute haben manchmal einen Mut, der Kugeln standhält, aber trotzdem fehlt ihnen eine Zuversicht, die den Enttäuschungen standhält.“⁷⁵

Neben der Depression, dem ständigen Begleiter von Exilierten, kommt es laut Bustos (1990) oft zu psychopathologischen Erscheinungen, Angstzuständen, psychosomatischen und Wahrnehmungsproblemen (...). Die soziale und psychische Identität zeigt sich bedroht und leidet unter den Angriffen sowohl alter und neuer, im Aufnahmeland entstandener, Konflikte. Wie bereits im vorangegangenen Kapitel beschrieben machen Traumata auch vor der zweiten Generation von Flüchtlingen nicht Halt und man spricht von transgenerationaler Traumatisierung.

⁷³ vgl. Bolzman (1990), Seite 140

⁷⁴ vgl. Grinberg & Grinberg (1980), Seite 183

⁷⁵ Auszug aus Mario Benedettis „Frühling im Schatten“, zitiert aus Grinberg & Grinberg (1980), Seite 183

Eine weitere Auswirkung für die Kinder von Exilierten sind mögliche Identitätsstörungen. Bolzmann (1990) geht davon aus, dass es fünf große Bereiche gibt in denen psychische Risiken bestehen: (1) Trennung von der Mutter, (2) die Abwesenheit des Vaters, (3) das so genannte kumulierte Trauma (umfasst die eigenen Erinnerungen und jene, die von den Eltern weitergegeben wurden), (4) die zu großen Erwartungen die von den Eltern an die Kinder gelegt werden und (5) die Schwierigkeit eine Identität aufzubauen, verstärkt durch sprachliche Schwierigkeiten⁷⁶.

Ein anderer Ansatz wäre, dass die Identitätsstörungen bei der zweiten Generation nicht von den überlieferten Traumata oder den kulturellen Unterschieden im Aufnahmeland herrühren, sondern von der „Abwertung der Kultur ihrer Eltern im Gastland“. Als Beispiel zieht Bolzmann (1990) die Unpünktlichkeit von Kindern in der Schule an oder das eher autoritäre Schulsystem in Europa. Das Lehrpersonal verurteilt beispielsweise die Unpünktlichkeit oder die Verhaltensweisen der Kinder in der Schule, die aber in deren Ursprungsland üblich und daher akzeptiert wurden.

3.1.4.2. Politische und kulturelle Identität

Bolzmann (1990) der sich auch mit der zweiten Generation von chilenischen Flüchtlingen in der Schweiz beschäftigte, berichtet, dass der Sozialisationsprozess den Kindern und Jugendlichen im Aufnahmeland leichter fällt als den Erwachsenen. Die Kultur und die Sprache anzunehmen fiel ihnen aufgrund des jungen Alters bereits leichter und außerdem würden diejenigen, die sehr jung ins Aufnahmeland kamen, wenig Realitätsbezug zum Ursprungsland besitzen. Dennoch spielt die Herkunft in Bezug auf die Zukunftsperspektive im Aufnahmeland eine große Rolle: Besonders Angehörige von Arbeiterfamilien spüren gesellschaftliche Ablehnung, das schürt die Idealisierung der Heimat und der dortigen Gesellschaft.

Bolzmann meint, dass diejenigen, die bereits in Chile zur Schule gingen, weniger Chancen auf gute schulische Ergebnisse hätten als andere desselben sozialen Milieus, die nur in der Schweiz zur Schule gingen. Wie bereits erwähnt, halten viele SchülerInnen der zweiten Generation die im europäischen Aufnahmeland vorherrschende Disziplin für zu streng und autoritär.

Bolzmann berichtet er habe beobachtet, dass „Jugendliche aus dem Arbeitermilieu, die am Ende oder während der Pflichtschulzeit hierher [Anm: in die Schweiz] kamen, eine Tendenz

⁷⁶ vgl. Bolzmann (1990), Seite 157

aufwiesen. Sie wiederholen die Anpassungsweise ihrer Eltern vor allem durch einen gewissen Rückzug in die Exilchilenengemeinschaft, sei es durch Integration in die Solidaritätsgruppen, Gründung von informellen Gruppen mit Südamerikanern – oder in denen jedenfalls Ausländer dominieren – oder durch die Teilnahme an kulturellen und Freizeitgruppen, die von Landsleuten ihrer Generation gegründet wurden⁷⁷.“

Bei der zweiten Generation der chilenischen Flüchtlinge in der Schweiz wurde bei den Jüngeren ein hohes Zugehörigkeitsgefühl zu beiden Kulturen festgestellt. Bolzmann (1990) gibt zu Bedenken, dass diese Bikulturalität besonders in der Pubertät zu Konflikten führen kann: In dieser Zeit steht die Suche nach der eigenen Identität sowie Werten, Verhaltensweisen und Vorbildern im Vordergrund. Diese sollen sich im Idealfall von denen der Erwachsenen unterscheiden.

Weiters stellte Bolzmann folgende Typologien auf, die den Zusammenhang zwischen der Art der Eingliederung der Eltern im Aufnahmeland und das Alter der Kinder bei der Ankunft bezeichnen:

Kinder auf dem Weg der Assimilierung: Das sind diejenigen der zweiten Generation, die entweder bereits im Aufnahmeland geboren wurden oder die gesamte Zeit dort zur Schule gingen und deren Eltern sich weder an den dort vorherrschenden Lebensstil angepasst oder auch einen alternativen Lebensstil entwickelt haben. In beiden Fällen, so Bolzmann, ist die Bikulturalität sehr begrenzt, da die Eltern ihren Kindern nicht auf systematische Weise die Sprache und die Kultur des Heimatlandes vermitteln. Grund dafür ist, dass den Eltern die Beziehung zu Chile, ihrem Herkunftsland, zweitrangig geworden ist.

Integrierte bikulturelle Kinder: Da sind jene Kinder der interkulturell politisch Aktiven, die den größten Teil ihres Lebens im Aufnahmeland verbracht haben. Diese Kinder finden es vertretbar die Kultur des Landes und gleichzeitig kulturelle Elemente des Heimatlandes aufzunehmen. Die Eltern fördern zugleich die Teilnahme am lokalen Leben und versuchen ihnen die Sprache beizubringen, Kontakte zu anderen chilenischen Kindern herzustellen und zu pflegen als auch sie zur Teilnahme an folkloristischen Gruppen der Gemeinschaft anzuregen.

Kritische bikulturelle Jugendliche: Diese sind die Kinder der interkulturell politisch aktiven, die während oder am Ende der Pflichtschulzeit ins Aufnahmeland kamen. Diese Jugendlichen

⁷⁷ vgl. Bolzmann (1990), Seite 159

haben eine natürliche Verbindung zu ihrem Herkunftsland aufgrund von Kindheitserlebnissen, ersten Schuljahren und Freundschaften. Diese Gruppe kennzeichnet die Anfangsschwierigkeiten im Aufnahmeland: angefangen von den fehlenden Sprachkenntnissen über die plötzliche Konfrontation mit dem Exil und den traumatischen Erlebnissen. Trotz dieser Hindernisse haben die meisten von ihnen ihre schulische Laufbahn beendet und sich im Leben des Aufnahmelandes integriert. Nichts desto trotz haben vor allem die älteren Kinder sich in chilenischen Solidaritätsgruppen engagiert oder haben Tanzgruppen gegründet um die Verbindung zu Chile aufrechtzuerhalten.

Politisch aktive Jugendliche der Gemeinschaft: Deutlich kategorisiert Bolzmann hier, dass es sich um Kinder von Arbeiterfamilien handelte, die sich politisch aktiv in der Gemeinschaft einbrachten. Auch diese Kinder kamen ins Aufnahmeland, nachdem sie bereits einige Jahre in Chile gelebt hatten. Auch sie hatten es nicht leicht sich einzuleben und partizipierten, meist gemeinsam mit den Eltern, in chilenischen Solidaritätsgruppen. „In dieser Art von Gruppen finden die Jugendliche eine kollektive Perspektive und emotionale Bindungen und freundschaftliche Beziehungen, die es ihnen ermöglichen, sich den Integrationsschwierigkeiten im Gastland entgegenzustellen.“⁷⁸

Jugendliche „Gastarbeiter“: Als solche werden jene Jugendliche bezeichnet, die in Arbeiterfamilien aufwuchsen und bereits einige Jahre in Chile gelebt haben, allerdings nicht politisch aktiv sind im Gegensatz zur zuletzt beschriebenen Gruppe. Laut Bolzmann wird bei dieser Gruppierung das soziale Leben vor allem in so genannten informellen Ausländergruppen formiert. Durch Musik und die Teilnahme an Sportklubs sei das soziale Leben geprägt auch wenn die schulische Karriere kurz ist.

Bikulturelle Kinder im Konflikt: Das sind jene Angehörige der zweiten Generation, die ihre gesamte oder doch zumindest den größten Teil ihrer Schulzeit im Aufnahmeland verbrachten und aus einfachen Verhältnissen stammen. Die Hauptproblematik dieser Gruppe ist der Zwiespalt den sie in Bezug auf ihre Zugehörigkeit empfinden. Zurückzuführen ist dieser innere Konflikt auf fehlende Unterstützung der Eltern bei der Integration als auch auf wenig Hilfestellung seitens der schulischen Institutionen.⁷⁹

⁷⁸ vgl. Bolzmann (1990), Seite 162

⁷⁹ Die gesamte Studie Bolzmanns (1990) wurde unter der 2. Generation von Exil-ChilenInnen in der Schweiz durchgeführt. Darauf beruhen auch die Ergebnisse.

Bolzmanns Studie ist ein Beweis für die verschiedensten Auswirkungen von Exilerfahrungen auf die zweite Generation – gleichgültig ob selbst erlebt oder erst im Exilland geboren.

Auch Grinberg & Grinberg (1990) erläutern dazu einige wichtige Erkenntnisse aus ihrer Arbeit mit exilierten SüdamerikanerInnen sowie Flüchtlingen des Holocaust. Sie berichten davon, dass „mancher Exilante, der in seinem Land eine rege politische Tätigkeit entwickelt hatte, spürt, dass er sich nicht um seine Kinder gekümmert hat: Früher, weil er andere, für vorrangig und dringend gehaltene Interessen vorgeschoben hat; jetzt, weil er sich verarmt und gescheitert vorkommt und sich den Kindern nicht als Identifikationsmodell anbieten kann⁸⁰“. Es falle den Exilanten also sehr schwer eine andere Identität anzunehmen als jene des Exilanten, des Opfers.

Auch in Bezug auf die Übertragung von Trauer auf die zweite Generation haben Grinberg & Grinberg (1990) geforscht und kamen zu dem Schluss, dass wenn Trauer der Elterngeneration verschoben und nicht verarbeitet wird, diese zwangsläufig von den Kindern übernommen werden muss. In wieweit diese Aufgabe auch Auswirkungen auf das politische Bewusstsein der zweiten Generation hat und ob tatsächlich ein Wiedergutmachungsgedanke vorherrscht, gilt es in der Untersuchung herauszufinden.

3.2. Politische Partizipation

Manfred G. Schmidt definiert im *Wörterbuch zur Politik*⁸¹ den Begriff politische Partizipation als „jemanden an etwas teilhaben lassen“ bzw. „an etwas teilhaben“ und erklärt den Wortursprung vom Lateinischen „participare“.

Im Gegensatz dazu definiert Max Kaase in der Brockhaus Enzyklopädie politische Partizipation als „ein auf kollektive Ziele hin orientiertes soziales Verhalten, das in einem komplexen Zusammenspiel zwischen institutionellen Strukturen, konkreten politischen Ereignissen, Gruppenbindungen und individuellen Merkmalen zustande kommt.“⁸²

Aus zweiter Definition lässt sich ableiten, dass politische Partizipation von mehreren Faktoren beeinflusst sein kann und verschiedene Möglichkeiten bestehen um politisch zu partizipieren. Besonders in der frühen Partizipationsforschung setzte man politische Partizipation zum Großteil mit institutionalisierter Form der Politik in Verbindung. Es konnte also nach

⁸⁰ vgl. Grinberg & Grinberg (1990), Seite 185

⁸¹ vgl. Schmidt (1995), Seite 739

⁸² vgl. Brockhaus (1998), Seite 609

Anhaltspunkten wie Mitgliedschaft in Parteien, Wahlbeteiligung und politisches Wissen geforscht werden, um einen Indikator für politische Partizipation zu finden.

Jedoch wird in der neueren Forschung politische Partizipation nicht nur aufgrund einer abgegebenen Stimme bei einer politischen Wahl attestiert. Die jüngere Partizipationsforschung geht laut dem Politologen Fritz Vilmar über den konventionellen, politischen Handlungsrahmen des Einzelnen hinaus und besagt, dass man „daher Partizipation umfassender bestimmen [muss] als Beteiligung des Bürgers an gesellschaftlichen Prozessen, und zwar sowohl an Meinungsbildungs- und Entscheidungsprozessen als auch an sozialen und speziell politischen Aktivitäten selbst.“⁸³

Laut neueren Beiträgen klassifizieren Samuel Barnes und Max Kaase fünf Typen politischer Partizipation:

- 1) In Form einer Staatsbürgerrolle; beispielsweise die Teilnahme an einer Wahl
- 2) Problemspezifische Beteiligung; beispielsweise an einer Bürgerinitiative
- 3) Beteiligung an einer politischen Partei
- 4) Aktivitäten zivilen Ungehorsams; illegal, aber gewaltfrei
- 5) Aktivitäten mit Gewaltausübung gegen Personen und Sachen⁸⁴

Im europäischen Vergleich in den 70er Jahren wurde deutlich, dass besonders jüngere Menschen mit hohem Bildungsniveau zu unkonventioneller, politischer Partizipation neigen. Als unkonventionelle Beteiligung wird in diesem Fall laut Barnes & Kaase jene Partizipation gemeint, die „unabhängig von ihrem Legalitäts- und Legitimitätsstatus passiert, z.B. die Teilnahmen an Bürgerinitiativen und Aktivitäten zivilen Ungehorsams wie Beteiligung an unangemeldeten Demonstrationen und Hausbesetzungen“⁸⁵.

Die aktive Teilnahme der Bevölkerung am politischen System ist notwendig, um eine Demokratie zu erhalten und zu stabilisieren. Politische Partizipation als solches legitimiert dieses politische System und ist für die Bevölkerung ein nicht zu unterschätzender Teil eines Aufklärungsprozesses.

⁸³ zitiert aus Stefenelli (2005), Seite 28

⁸⁴ vgl. Schmidt (1995), Seite 740

⁸⁵ zitiert aus Schmidt (1995), Seite 740

3.2.1. Politische Partizipation junger Menschen in Österreich

Besonders bei jungen Menschen in ganz Europa, und so auch in Österreich, ist seit einigen Jahren ein Rückgang an politischer Beteiligung zu beobachten – besonders an institutionalisierten Beteiligungsformen wie etwa die Teilnahme an öffentlichen Wahlen.

An dem „Warum“ es zu dieser Tatsache gekommen ist, wurde bereits wissenschaftlich geforscht. Dabei kann nicht einfach eine so genannte Politikverdrossenheit als Ursache angenommen werden.

Die österreichische Jugendwertestudie im Jahr 2000 zeigte bereits, dass junge Menschen sich abseits des Begriffes „Politik“ sehr wohl gesellschaftlich engagieren – jedoch nicht in institutioneller Hinsicht⁸⁶. Einer der Gründe für fehlende Partizipation in politischen Institutionen wie etwa Parteien, Gewerkschaften, o.ä. sei das fehlende Vertrauen der Jugend dazu.

Im 4. Bericht zur Lage der Jugend in Österreich aus dem Jahre 2003 wird das politische Interesse sowie das gesellschaftspolitische Engagement – angefangen bei Engagement in Jugendzentren, Parteien, NGOs bis zum beruflichen Umfeld – junger Menschen im Alter zwischen 14 und 30 Jahren in Österreich untersucht und ausgewertet.

So kam in einer Befragung in Bezug auf das Interesse an Politik heraus, dass „nur eine Minderheit von 8 % der 14 bis 30jährigen ÖsterreicherInnen sich sehr stark für Politik interessiert⁸⁷.“ Generell ist erkennbar, dass mit zunehmendem Alter das politische Interesse steigt. Aus den Daten lässt sich jedoch nicht ableiten, was diese Steigerung des politischen Interesses bewirkt. Es kann an der Wahlberechtigung – auf kommunaler oder auch nationaler Ebene - liegen und würde implizieren, dass eine frühe Öffnung institutionalisierter Beteiligungsformen zu einer Erhöhung des politischen Interesses in jungen Jahren führen könnte⁸⁸.

Unabhängig vom politischen Interesse sehen jedoch sowohl junge Frauen als auch Männer Möglichkeiten sich gesellschaftspolitisch zu engagieren.

⁸⁶ vgl. Zentner (2003), Seite 209

⁸⁷ zitiert aus Stefenelli (2005), Seite 30

⁸⁸ vgl. Zentner (2003), Seite 210

Tabelle 2: Persönliche Möglichkeiten um politisch aktiv zu sein, junge Frauen zwischen 14 und 30 Jahren

„Sagen Sie mir bitte, ob Sie in den einzelnen Einrichtungen und Bereichen für sich persönlich eine Möglichkeit sehen, aktiv zu sein.“ (Angaben in Prozent)

	14 bis 19 weiblich	20 bis 24 weiblich	25 bis 30 weiblich
Gewerkschaft	15	18	12
In der Religionsgemeinschaft	24	16	12
Politische Partei	20	17	13
Selbstorganisierte Gruppe/Projekt	24	16	12
Jugendzentrum	23	15	15
Hilfsorganisation	27	20	16
Umweltschutzorganisation	24	24	16
Jugendorganisation	29	19	16
In der Schule/FH/Universität	36	25	16
In der Nachbarschaft	27	26	28
Verein	34	25	23
Ich bin alleine aktiv / außerhalb von Organisationen	34	29	37
In meinem Beruf	36	49	44

Quelle: Eigene Darstellung, 4. Bericht zur Lage der Jugend in Österreich

Diese Befragung junger Frauen in Österreich zeigt, dass sich eher die Jüngeren im Alter zwischen 14 und 24 Jahren vorstellen könnten in einer politischen Partei oder Gewerkschaft tätig zu sein und diese Bereitschaft dann bei den 25 bis 30 Jährigen abnimmt. Auch sich in

Institutionen wie Schule, Universität und Vereinen aktiv zu zeigen, ist bei den 14 bis 24 Jährigen stärker.

Table 3: Persönliche Möglichkeiten um politisch aktiv zu sein, junge Männer zwischen 14 und 30 Jahren

„Sagen Sie mir bitte, ob Sie in den einzelnen Einrichtungen und Bereichen für sich persönlich eine Möglichkeit sehen, aktiv zu sein.“ (Angaben in Prozent)

	14 bis 19 männlich	20 bis 24 männlich	25 bis 30 männlich
Gewerkschaft	18	15	19
In der Religionsgemeinschaft	17	17	16
Politische Partei	16	19	23
Selbstorganisierte Gruppe/Projekt	20	17	18
Jugendzentrum	24	19	17
Hilfsorganisation	24	19	18
Umweltschutzorganisation	25	19	20
Jugendorganisation	25	23	19
In der Schule/FH/Universität	41	25	16
In der Nachbarschaft	29	29	29
Verein	37	38	36
Ich bin alleine aktiv / außerhalb von Organisationen	31	27	30
In meinem Beruf	33	48	56

Quelle: Eigene Darstellung, 4. Bericht zur Lage der Jugend in Österreich

Im Gegensatz zu den weiblichen Befragten zeigt sich bei den männlichen eine mit dem Alter steigende Bereitschaft sich in politischen Parteien oder Gewerkschaften zu beteiligen. Ebenso wie bei den jungen Frauen ist es für junge Männer zwischen 14 und 24 eher vorstellbar sich in Schule, Universität oder FH zu engagieren als bei den 25 bis 30 Jährigen.

Soviel zu den Tendenzen der jungen Frauen und Männer über die Einschätzung der Möglichkeit sich gesellschaftspolitisch zu engagieren. Das tatsächliche, aktive Engagement der Jugend wird ebenso in der Studie von Zentner festgehalten. Dabei wurden jeweils diejenigen befragt, die bereits angegeben hatten Partizipationsmöglichkeiten zu sehen.

Der Großteil der jüngeren Frauen zwischen 14 und 19 Jahren ist in Hilfsorganisationen (41 %) und Umweltschutzorganisationen (29 %) tätig. Lediglich sieben Prozent der Frauen dieser Altersgruppe sind in einer politischen Partei aktiv. Je älter die Frauen sind, desto größer wird der Prozentsatz jener, die sich in einer politischen Partei aktiv beteiligen. So sind das in der Altersgruppe der 20 bis 24 Jährigen bereits 16 % und in der der 25 bis 30 Jährigen dann 20 %. Besonders aktiv ist diese Gruppe der 25 bis 30 Jährigen in der Gewerkschaft: Rund 36 % sind aktiv dabei, im Gegensatz dazu nur 24 % in Hilfsorganisationen.

Bei den jungen Männern divergieren die Angaben zu den Partizipationsmöglichkeiten die sie sehen und der tatsächlichen Beteiligung. Wie bereits festgestellt, sehen rund ein Fünftel der männlichen Befragten politische Parteien als Möglichkeit um sich aktiv zu beteiligen – dabei steigt die Ansicht mit dem Alter. Jedoch sind von den Befragten nur rund 3 % wirklich in politischen Parteien sehr aktiv. 14 % der Befragten sind eher aktiv, weitere 25 % bereits weniger. Ganze 52 % sagen, dass sie in politischen Parteien nicht engagiert sind, wobei altersmäßig kein eindeutiger Trend abzulesen ist⁸⁹. Von denjenigen, die angegeben haben eine Gewerkschaft als Möglichkeit zur Beteiligung zu sehen, waren de facto 6 % sehr aktiv, 7 % eher aktiv und nahezu die Hälfte inaktiv.

Grundsätzlich kann gesagt werden, dass das Interesse der Jugend an Politik nicht gleichzusetzen ist mit dem tatsächlichen gesellschaftspolitischen Engagement wie die Studie beweist. Obwohl tendenziell die männliche Jugend mehr Interesse an Politik zeigt als die weiblichen Befragten, so ist das Interesse im Allgemeinen in erster Linie bei beiden vom Alter abhängig: Je älter desto interessierter. Obwohl die Anzahl jener, die sich an institutionellen Formen von Politik aktiv beteiligen, eher gering ist, kann dennoch nicht von einer

⁸⁹ vgl. Zentner (2003), Seite 224

Teilnahmslosigkeit der jungen Menschen in Österreich gesprochen werden, da das Partizipationsangebot für die Jugend groß ist und auch nicht-institutionalisierte Bereiche umfasst, die auch genutzt werden.

Zentner ist der Meinung, dass neue Zugangsmöglichkeiten für all jene, die trotz dem Wahrnehmen theoretischer Beteiligungsmöglichkeiten in diesen Feldern nicht aktiv sind, gefunden werden müssen, was ein Öffnen der Organisationen und das Zulassen a-traditioneller Formen der Beteiligung wünschenswert macht – nicht nur aus Sicht der Organisationen sondern auch aus jener der Jugendlichen und jungen Erwachsenen⁹⁰.

3.2.2. Politische Partizipation von MigrantInnen

Politische Partizipation – beispielsweise in Form von der Teilnahme an Wahlen – ist ohne politische Rechte nicht möglich. Seit dem Vertrag von Maastricht 1993 sind in der Europäischen Union drei Klassen von BürgerInnen definiert: 1) die voll wahlberechtigten Staatsbürger, 2) die EU-Staatsbürger, die in ihrem jeweiligen Aufenthaltsland das aktive und passive Wahlrecht bei Kommunalwahlen und auch bei den Wahlen zum EU-Parlament besitzen⁹¹, 3) Nicht-EU-Staatsangehörige, denen politische Mitgestaltungsmöglichkeiten, je nach nationaler Gesetzgebung, gewährt werden oder verwehrt bleiben⁹².

Die österreichische Bundesverfassung gewährt MigrantInnen aus Nicht-EU-Ländern die Grundrechte wie Religions-, Presse- und Meinungsfreiheit, jedoch keine politischen Beteiligungsrechte wie etwa das Wahlrecht. In der Hauptstadt Wien sind also rund 19 % der Wohnbevölkerung vom politischen Mitentscheidungsprozess ausgeschlossen. Neben Österreich koppeln auch Frankreich, Griechenland, Deutschland und Italien das kommunale Wahlrecht an die Staatsbürgerschaft.

In Wien hatte 2002 der Landtag im Jahr 2002 durch die Stimmen der SPÖ und der Grünen die Einführung eines Ausländerwahlrechts auf Bezirks-, nicht aber auf Gemeindeebene beschlossen. „Diese wenig mutige Halbherzigkeit, die zumindest aber große symbolische Bedeutung gehabt hätte, wurde nach einigem Hin- und Her vom Verfassungsgerichtshof im Jahr 2004 als verfassungswidrig aufgehoben. Für eine auch in Österreich notwendige Verfassungsänderung zeichnet sich weder derzeit noch in absehbarer Zukunft eine Zweidrittelmehrheit im Nationalrat ab. Damit bleibt der in letzter Zeit immer mehr erschwerte

⁹⁰ vgl. Zentner (2003), Seite 228

⁹¹ beim passiven Wahlrecht gibt es in einigen Staaten Einschränkungen

⁹² vgl. O5

Erwerb der Staatsbürgerschaft der einzige Weg zur Erlangung politischer Teilhaberechte in Österreich⁹³.

Skandinavische Länder wie Dänemark, Schweden und Finnland sind hier weiter: Sie haben bereits viele Jahre vor dem Vertrag von Maastricht ihren ausländischen MitbürgerInnen⁹⁴ das Wahlrecht auf kommunaler Ebene gewährt. Auch Belgien und Luxemburg sind dem Beispiel der Skandinavier vor einigen Jahren gefolgt.

Die Gründe warum ein politisches Mitspracherecht auch für Nicht-EU-Bürger im jeweiligen Aufenthaltsland wichtig ist, sind eindeutig: Viele Bereiche der kommunalen Politik (Bildung, Infrastruktur, Wirtschaft, uvm.) betreffen die jeweilige Person direkt. Ein Mitspracherecht ist also für das Zusammenleben und die besseren Integrationsmöglichkeiten der MigrantInnen ein wichtiger Faktor. Die Tatsache, dass MigrantInnen in Österreich zwar Mitglied einer Partei sein und daher auch mit "arbeiten" dürfen, jedoch keine Möglichkeit des politischen Mitbestimmens in Form einer Wahlberechtigung haben, ist widersprüchlich und verdeutlicht, dass sie gegenüber ParteikollegInnen demokratiepolitisch benachteiligt sind.

Die letzten Kommunalwahlen in Belgien 2006 haben aufgrund der Neuerungen im Wahlrecht für MigrantInnen eine deutliche Zunahme der Mandatare mit Migrationshintergrund ergeben. Politische Partizipation hängt also stark von Beteiligungsmöglichkeiten und dem Mitspracherecht zusammen.

3.2.2.1. Theoretische Ansätze zur politischen Partizipation von Immigranten

Der amerikanische Migrationsforscher Patrick Ireland skizziert folgende Theorien zur politischen Partizipation von Immigranten:

- Klassentheorie: Forscher wie Daniel Lawrence und Robert Miles sind der Meinung, dass die Weise wie sich MigrantInnen politisch beteiligen, von ihrer gemeinsamen Klassenzugehörigkeit bestimmt ist. Beispielsweise sei durch die Anwerbung ausländischer Arbeitskräfte seitens der Unternehmer die Arbeiterklasse gespalten worden: Die Trennung zwischen einheimischen und ausländischen Arbeitern hindere die Arbeiterklasse am gemeinsamen Handeln.
- Ethnisch-rassistische Theorie: Hier wird davon ausgegangen, dass die ethnische Zugehörigkeit (dazu zählt Herkunftsland, Religion, multikulturelle Herkunft) bedeutenden Einfluss auf die Partizipation bzw. das Partizipationsverhalten der

⁹³ vgl. O5, Seite 7

⁹⁴ Voraussetzung ist ein Mindestaufenthalt, variiert bei den Ländern zwischen zwei und drei Jahren.

MigrantInnen hat. Politische Interessen würden durch Rückbezug auf ethnische, religiöse oder regionale Elemente organisiert und artikuliert. Politische Verhaltensmuster des Herkunftslandes prägen die Mobilisierung von MigrantInnen – dieser Theorie zufolge müssten also MigrantInnen mit demselben Hintergrund in ihren jeweiligen, verschiedenen Aufnahmeländern ähnliche Partizipationsformen zeigen.

- Institutionelle Kanalisierungstheorie: Autoren wie Patrick Ireland und Gaynor Cohen beschreiben, dass die Art und Weise wie MigrantInnen politisch partizipieren eine direkte Reaktion auf die Einwanderungspolitik des Aufnahmelandes ist. Eine Reaktion also auf vorherrschende Gesetze, die die Einbürgerung regeln und die Integrationsmöglichkeiten steuern. Eine Schlüsselrolle wird institutionellen Strukturen zugeschrieben. Parteien, Gewerkschaften, religiöse und humanitäre Organisationen würden als „institutionelle Torwächter⁹⁵“ agieren, indem sie Einfluss auf die Partizipationsmöglichkeiten von MigrantInnen ausüben.

Claudia Diehl und Julia Urbahn, deutsche Sozialwissenschaftlerinnen, gliedern die gesellschaftliche Partizipation von MigrantInnen wiederum in „politisch motivierte“ und „unpolitische Aktivitäten“, „wobei sich diese auf organisierte Beteiligungsformen einschränken, deren inhaltliche Ausrichtung sich entweder auf das Herkunfts- oder auf das Aufnahmeland konzentriert.“⁹⁶

Tabelle 4: Grundformen politischer und sozialer Partizipation von MigrantInnen

		Politisch motiviert	
		Ja	Nein
Herkunftslandorientiert	Ja	z.B. in politisch-religiösen, nationalistischen oder linken Gruppierungen	z.B. in ethnisch homogenen religiösen, kulturellen oder sportlichen Vereinigungen
	Nein	z.B. in Bürgerrechtsgruppen, Initiativen, österreichischen Parteien und Gewerkschaften	z.B. in österreichischen Sport- und Freizeitvereinen

Quelle: Eigene Darstellung; Diehl/Urbahn (1999), übernommen aus: Grasl (2002)

⁹⁵ vgl. Ireland (2000), Seite 252

⁹⁶ Zitiert aus Grasl (2002), Seite 25

In dieser Arbeit und den Interviews mit der zweiten Generation von Exil-Chilenen wird die politisch-motivierte Partizipation im Vordergrund stehen, gleichgültig ob herkunftslandorientiert oder aufnahmelandorientiert.

3.2.2.2. Politikinteresse der MigrantInnen in Wien

Zwischen März und April 2002 wurden MigrantInnen in Wien befragt, was sie von einem Ausländerwahlrecht halten würden. Diese Umfrage wurde vom Wiener Integrationsfonds in Auftrag gegeben und von den Instituten SORA (Institute for Social Research and Analysis) und IFES (Institut für empirische Sozialforschung) durchgeführt. Basis für die Befragung waren rund 698 MigrantInnen, davon 426 mit ausländischer, 272 mit österreichischer Staatsbürgerschaft. Knapp mehr als die Hälfte waren Personen aus dem ehemaligen Jugoslawien, 17 % stammen aus der Türkei und 8 % aus Polen.

Neben der Frage nach dem politischen Interesse und in weiterer Folge nach der Teilnahmebereitschaft an Wahlen, wurden auch weitere, in Zusammenhang stehende, Themenfelder erfragt wie etwa: Deutschkenntnisse, Zufriedenheit mit dem Leben in Wien oder auch die Nutzung österreichischer Medien⁹⁷.

Die Frage wie sehr sich die MigrantInnen für Politik interessieren würden, ergab dass sich der Großteil (32 %) etwas für Politik interessieren würde, 27 % sehr, 22 % nur wenig und 19 % gar nicht. Die Frage, wie es um das Interesse an der Politik des Herkunftslandes stehe zeigte eine deutlich höhere Zahl der Desinteressierten⁹⁸.

Unterschiede in den Ergebnissen waren zwischen AusländerInnen, Eingebürgerten und MigrantInnen der zweiten Generation zu erkennen⁹⁹. Eingebürgerte, die also bereits die österreichische Staatsbürgerschaft besaßen, zeigten das größte Interesse an Politik (68 %), gefolgt von der zweiten Generation mit 59% und diejenigen mit ausländischer Staatsbürgerschaft kamen auf 54 %.

Aus der Untersuchung geht klar hervor, dass ein positiver Zusammenhang zwischen Bildungsstand und dem politischen Interesse besteht. Ein höheres Bildungsniveau und gute

⁹⁷ vgl. Jenny (2003), Seite 129

⁹⁸ vgl. Jenny (2003), Seite 134

⁹⁹ Hier wird, im Gegensatz zu meiner Definition, ausschließlich dann von 2. Generation gesprochen, wenn diese bereits im Aufnahmeland geboren wurde.

Deutschkenntnisse wirken sich bei den befragten MigrantInnen in Wien stets positiv auf das Interesse an politischen Vorgängen aus. Geschlechtsspezifische Unterschiede in Bezug auf das Interesse an Politik waren nicht zu erkennen, jedoch ergab die Befragung, dass besonders polnische MigrantInnen sehr stark an der österreichischen Innenpolitik interessiert sind.

Die Frage, ob sich die MigrantInnen mehr für die Politik Österreichs oder für die des Herkunftslandes interessieren (bei MigrantInnen der zweiten Generation: Oder für das Herkunftsland der Eltern), ergab folgendes: 36 % geben an, sich mehr für die österreichische Politik zu interessieren, 12 % für die im Herkunftsland. Die Mehrheit, 52 %, geben an, sich für beides gleichstark zu interessieren. Generell interessieren sich alle drei Gruppen (Ausländische MigrantInnen, Eingebürgerte und die zweite Generation) mehr für die Politik in Österreich.

MigrantInnen der zweiten Generation konzentrieren ihr Interesse sehr auf Österreich (47 %) oder teilen es mit dem Herkunftsland der Eltern (50 %).

3.2.2.3. MigrantInnen als politische AkteurInnen

Das Interesse der österreichischen MigrantInnen an Politik ist gegeben. Dies zeigt sich auch an der steigenden Zahl von PolitikerInnen mit Migrationshintergrund, wobei keinesfalls von „vielen“ oder einer dem Bevölkerungsverhältnis entsprechenden Zahl von MigrantInnen in der Politik gesprochen werden kann.

Doch besonders auf Landesebene ist in den letzten Jahren eine positive Entwicklung zu beobachten: Die Zahl der PolitikerInnen mit Migrationshintergrund steigt. Im Wiener Landtag beispielsweise gibt es derzeit sieben PolitikerInnen mit Migrationshintergrund, wobei die FPÖ keine/n MigrantIn stellt:

Tabelle 5: PolitikerInnen im Wiener Landtag mit Migrationshintergrund

SPÖ	Dipl.-Ing. Omar Al-Rawi	Geboren in Bagdad (Irak)
	Petr Baxant	Geboren in Karlsbad (Tschechien)
	Anica Matzka-Dojder	Geboren in Vukicevci (heutiges Bosnien-Herzegowina)
	Nurten Yilmaz	Tochter türkischer Zuwanderer
ÖVP	Mag. Sirvan Ekici	Geboren in Krsekir (Türkei)

Die Grünen	Marco Schreuder	Geborgen in Putten (Niederlande)
	Mag. Maria Vassilakou	Geboren in Athen (Griechenland)

Quelle: Eigene Darstellung, Mail Büro Stadträtin Frauenberger, 14.01.2009; 06; 09

Auf Bundesebene ist die Situation anders: Erst 2008 ist mit Alev Korun (Die Grünen) die erste, nicht in Österreich geborene, Politikerin in den Nationalrat eingezogen, im Bundesrat hat seit April 2008 Efgani Dönmez (Die Grünen) einen Sitz.

Korun selbst, will nicht auf ihren Migrationshintergrund reduziert werden und betont in einem Interview mit derStandard.at nicht als „Die Türkin“ in den Nationalrat einzuziehen, sondern „als Grüne mit Erfahrung in Fragen der Menschenrechte und der Integration“. Korun spricht auch von einem „historischen Moment“ in Bezug auf ihren Einzug in den Nationalrat, da „Österreich ja seit über 40 Jahren Einwanderer empfängt, sie bis jetzt aber von politischer Mitbestimmung weitgehend ausgeschlossen hat.“¹⁰⁰

Auch Omar Al-Rawi, Gemeinderat der SPÖ, kritisiert, dass Österreich über lange Zeit „eine sehr sterile Gesellschaft gewesen“ sei und meint weiters: „Wenn man nicht hier geboren ist, sind viele Möglichkeiten zu partizipieren verschlossen: Ohne Staatsbürgerschaft durfte man bis 2006 nicht für den Betriebsrat kandidieren; nur EWR-Bürger sind bei den Hochschülerschaftswahlen auch wählbar. Lange Zeit war man außerhalb des Spieles“¹⁰¹.

Auch wenn es also scheint, dass MigrantInnen als politische AkteurInnen zumindest in Wien nach langer Zeit einbezogen und anerkannt werden, so scheint es auf Bundesebene leider noch nicht erkannt worden zu sein, dass es nur zum Nachteil sein kann, wenn ein (nicht kleiner) Teil der Wohnbevölkerung auf politischer Ebene ausgegrenzt wird.

3.2.2.4. Motive für parteipolitisches Engagement

Grasl (2002) führt in ihrer Arbeit die Typologie von Bindungsmotiven nach dem Politsoziologen Maurice Duverger an.

Welche Gründe gibt es nun um sich in einer Partei zu engagieren?

¹⁰⁰ vgl. „Ich kandidiere sicher nicht als „die Türkin“, derStandard.at, 08.09.2008, 07

¹⁰¹ vgl. „“Yes we can“ in Österreich? Eher schon: “I have a dream“ Die Presse, 08.11.2008, zitiert aus 08

- Traditionelle Motive: Traditionelle Motive können sich auf Familie oder lokale, schichtspezifische oder berufliche Tradition beziehen. Die Partei dient hierbei als Gemeinschaft.
- Interessengeleitete Motive: Rational wird hier auf einen Vorteil gehofft, der sich durch das Engagement ergeben könnte. Es können auch idealistische oder moralische Gründe dazu geführt haben. Die Partei stellt hier eine Gesellschaft dar.
- Affektiv-emotionale Motive: Hier wird das Engagement auf Emotionen wie Leidenschaft, Begeisterung und den Willen zurückgeführt. Die Partei hier also als Bund.¹⁰²

Ein weiterer Ansatz ist die Einteilung von Motiven für politisches Engagement des deutschen Forschers Oskar Niedermayer. Niedermayer (1997) unterscheidet zwischen instrumentellen und expressiven Bindungsmotiven.

Instrumentelle Motive sind dann gegeben, wenn versucht wird durch eine Parteibindung ein Ziel (politisch oder materiell/persönlich) zu erreichen. Dies würde dann der Auffassung von der Partei als Gesellschaft entsprechen. Die politischen Motive können laut Niedermayer wiederum in ziel- und prozessbezogene unterteilt werden: Es wird zielbezogen agiert, wenn durch politisches Engagement ein für die Person relevantes, gesellschaftliches Problem gelöst werden könnte (single-issue) oder auch wenn versucht wird die Grundidee politischer Vorstellungen einer Partei durchzusetzen.

Prozessbezogene Motive sind dann gegeben, wenn der Antrieb darin besteht durch die Parteibindung eine gewisse Teilhabe (Wissen, Einsicht, Verstehen) am politischen Prozess zu erwirken. Die materiellen Motive teilt Niedermayer in gratifikationsbezogene (monetär messbare Dienstleistungen und Gratifikationen) und positionsbezogene: Hier wird davon ausgegangen, dass durch die Parteibindung die berufliche Zukunft gefördert wird.

¹⁰² vgl. Grasl (2002), Seite 67

Table 6: Motive für Parteibindung nach Niedermayer

Instrumentelle Bindungsmotive	Politische Motive	Zielbezogene Motive
		Prozessbezogene Motive
	Materielle Motive	Gratifikationsbezogene Motive
		Positionsbezogene Motive
Expressive Bindungsmotive	Affektiv-emotionale Motive	Emotionale Bindung an Personen oder Gruppen; Befriedigung von Prestigebedürfnissen
	Normative Motive	Bindung an Normen (selbst gesetzte, gruppenspezifische oder allgemein-gesellschaftliche)

Quelle: Eigene Darstellung, Niedermayer (1997); Grasl (2002)

Wann sind die Bindungsmotive nun expressiv? Laut Niedermayer dann, wenn die Parteibindung eingegangen wird um affektiv-emotionale Bedürfnisse zu befriedigen oder um eigenen, spezifischen bzw. gruppenbezogenen Normen zu entsprechen. Affektive Motive können starke Sympathie für Personen, Bewunderung einer Führungsperson, positive Gefühle (Spaß, Ausgelassenheit) oder freundschaftliche Bindungen sein, die die Partei zu einem sozialen Umfeld machen. Auch das Bedürfnis des Erlangens von Macht und Ansehen fällt in die Kategorie der affektiven Motive¹⁰³.

Wird ein Mensch also nur von einem der angegebenen Motive geleitet? Nicht notwendigerweise. Es können viele Faktoren, also auch mehrere Motive (bewusste und/oder unbewusste), für die Parteibindung ausschlaggebend sein. Auch können sich die Motive für die Bindung mit der Zeit beispielsweise durch veränderte Lebensumstände oder innerparteiliche Gegebenheiten verändern.

¹⁰³ vgl. Grasl (2002), Seite 68

IV Empirischer Teil

4.1. Forschungsdesign

Wie bereits zu Beginn der Arbeit in der methodischen Herangehensweise kurz erläutert, wurden qualitative Befragungen mit der zweiten Generation von Exil-ChilenInnen durchgeführt, um daraus das Hauptmaterial für die Hypothesenprüfung zu gewinnen. Die Wahl fiel auf qualitative Interviews aufgrund der doch sehr persönlichen Thematik. Eine anonyme Befragung mittels Fragebogen wäre hier nicht in Frage gekommen, vor allem aufgrund der wichtigen und notwendigen Zwischenfragen, die gestellt wurden. Details und Erinnerungen lassen sich in einem Gespräch besser erzählen – genau diese Anekdoten bilden gemeinsam mit den „hard facts“ das Hauptmaterial für diese Studie.

Es wurden insgesamt 15 Personen der zweiten Generation interviewt, wobei sich die ursprünglich angedachte Altersabgrenzung (20-35 Jahre) etwas nach oben verschoben hat auf 24-37 Jahre. Grund hierfür war das einheitliche Feedback seitens der Jüngeren der Samplegruppe (20-23 Jahre) auf meine Interviewanfragen. Alle in dieser Altersgruppe angefragten Personen, lehnten ein Interview ab, weil sie über Politik nichts zu sagen hätten und sich mit der allgemeinen Thematik nicht wohl fühlten. Aufgrund des hohen Interesses der etwas Älteren, wurde das Alter für das Sample um vier Jahre erhöht, es wurde die zweite Generation im Alter zwischen 24 und 37 befragt.

Voraussetzung für die Interviews war, dass mindestens ein Elternteil des/r Befragten zwischen 1973 und 1979 aus politischen Gründen aus Chile geflohen ist. Der Geburtsort der zweiten Generation ist irrelevant.

Das Experteninterview wurde mit Mag.a Dr.in Aida Bohrn durchgeführt. Sie ist seit 1987 als Psychotherapeutin in Wien tätig und beschäftigte sich in mehreren Forschungsprojekten, darunter für das Bundesministeriums für Wissenschaft und Forschung 1988-1992 als auch für die Magistratsabteilung 11 1989-1992, mit den Langzeitfolgen von Flucht und Exil in der zweiten Generation. Außerberuflich engagierte sie sich seit 1982 verstärkt für MigrantInnen und Flüchtlinge, machte Supervision von Gruppenarbeiten zur transgenerationalen Traumatisierung von Flüchtlingen der dritten Generation und war Mitorganisatorin des ersten Kongresses für Angehörige der zweiten Generation chilenischer Flüchtlinge in Europa im Jahr 2007 in Wien. Sie selbst gehört – je nach Definition – der ersten bzw. zweiten Generation der Exil-ChilenInnen an.

Die Ergebnisse der Befragung mit Dr.in Bohrn tragen wesentlich dazu bei die Zusammenhänge zwischen dem politischen Bewusstsein der zweiten Generation und der Flüchtlingsgeschichte der Eltern zu analysieren. Aufgrund der nicht sehr erforschten Thematik dieser Arbeit wird zur Hypothesenprüfung in erster Linie das Material der Interviews herangezogen. Weitere ExpertInneninterviews wurden bewusst nicht durchgeführt, da es – vor allem national – keine explizite/n ExpertIn zu dieser Thematik gibt.

Alle Interviews wurden in einem Zeitraum von neun Wochen durchgeführt, mittels eines semi-strukturierten Gesprächsleitfadens, um den Befragten einen größeren Spielraum für Assoziationen und Bemerkungen in ihren Antworten zu geben. Alle Interviews wurden durch ein digitales Aufnahmegerät aufgezeichnet, sodass anschließend transkribiert werden konnte. Die Tatsache, dass auch ich der Gruppe der zweiten Generation von Exil-ChilenInnen angehöre, wirkte sich positiv auf die Interviewsituation aus. Allen InterviewpartnerInnen war es, nach einigen Einstiegsfragen, möglich sehr persönliche Details im Zusammenhang mit den Fragen zu erzählen und scheuten sich nicht Assoziationen auszusprechen. Es war insgesamt eine entspannte, angenehme Gesprächssituation gegeben. Die Fragen konnten direkt gestellt werden, wenn auch mit dem notwendigen Feingefühl, aufgrund der doch teilweise heiklen und sehr persönlichen Fragen.

4.2. Gesprächsleitfaden MigrantInnen 2. Generation

Der Gesprächsleitfaden, der für die Interviews mit der zweiten Generation verwendet wurde, gliederte sich in drei Bereiche.

Zunächst wurden soziodemographische Daten der Person ermittelt. Dies diente dem besseren Kennenlernen und Aufwärmen des Gespräches und spielt in weiterer Folge eine Rolle beim Rückbezug auf die Hypothesen.

Erfragt wurden

- Vollständiger Name
- Geburtsort
- Geburtsjahr
- Staatsbürgerschaft
- Schulische Ausbildung

Im zweiten Interviewpart wurde näher auf den Migrationshintergrund der zweiten Generation eingegangen und insbesondere auf die Flüchtlingsgeschichte der Eltern. Der Begriff „Eltern“ bezieht sich hier auf jenes Elternteil, das Exil-ChilenIn ist und kann somit in manchen Fällen auch nur Mutter oder Vater bezeichnen.

In diesem Teil der Befragung soll auf emotionaler Ebene darüber gesprochen werden, was die zweite Generation über die Flüchtlingsgeschichte weiß und wie sie die Eltern in diesem Zusammenhang erleben.

- Wie würdest du deinen Informationsstand über die Geschehnisse rund um den 11. September 1973, den Putsch in Chile, bezeichnen? Bist du gut informiert?
- Was weißt du über die Flüchtlingsgeschichte deiner Eltern?
- Woher hast du die Informationen über die Flucht deiner Eltern?
- Waren deine Eltern in Chile politisch aktiv? (Beide oder nur Mutter bzw. Vater)
- Hatten sie eine politische Funktion inne oder waren sie Sympathisanten?
- Weißt du ob deine Eltern vor ihrem Exil Folter ausgesetzt waren bzw. inhaftiert wurden?
- Sind deine Eltern in Österreich politisch aktiv gewesen bzw. sind sie es noch?
- Was denkst du, sind die Gefühle deiner Eltern wenn sie an ihre Flüchtlingsgeschichte denken?

Im letzten Teil wurden Informationen über das politische Bewusstsein der/s InterviewpartnerIn gewonnen. Wenn politische Partizipation (wie in meiner Arbeit definiert) vorliegt, dann sollen die Gründe dafür erfragt werden. Eine weitere Frage war, ob an einer Folklore- oder Solidaritätsbewegung partizipiert wurde - politische Arbeit kann auch in diesen vermeintlich nicht-politischen Organisationen Thema sein.

- Was für eine Rolle spielt Politik in deinem Leben?
- Interessieren dich die politischen Ereignisse in Österreich?
- Gehst du zu den politischen Wahlen? Wenn ja, warum?
- Warst du irgendwann einmal bei einer politischen Organisation aktiv? Das können auch politiknahe Gruppierungen sein.
- Wie bist du dazu gekommen?
- Warst du irgendwann bei einer chilenischen Folklore bzw. Solidaritätsgruppe dabei?
- Was ist deine Motivation um in einer solchen Organisation dabei zu sein?

Dieser semi-strukturierte Gesprächsleitfaden ließ viel Raum für Assoziationen der Befragten und Zwischenfragen meinerseits. Wie sich herausstellte war dies wichtig und notwendig um

verschiedene Zusammenhänge besser zu verstehen, da viele Details von den InterviewpartnerInnen erst im Laufe des Gespräches erzählt wurden und somit zusätzliches Material für die Auswertung lieferten. Die Dauer der Befragungen war unterschiedlich, wobei das kürzeste Interview knapp acht Minuten und das längste Gespräch etwas über 24 Minuten dauerte. Daran lässt sich ansatzweise bereits erkennen wie unterschiedlich die Geschichten und die Zugänge der zweiten Generation zu dieser Thematik sind.

4.3. Gesprächsleitfaden Expertin

Aufgrund eines vorhandenen und seitens der Expertin freigegebenen Lebenslaufes von Dr.in Bohrn, war die Ermittlung etwaiger soziodemographischer bzw. biographischer Daten im Interview nicht mehr notwendig. Das Gespräch konnte sich direkt mit der Einstiegsfrage um die Thematik der zweiten Generation und der psychotherapeutischen Aspekte drehen.

- Seit 1987 arbeiten Sie als Psychotherapeutin mit PatientInnen, darunter viele MigrantInnen und speziell sehr viele Exil-ChilenInnen der ersten, zweiten und dritten Generation. Was sind Ihre Beobachtungen in Bezug auf die transgenerationale Traumatisierung?
- Haben Sie während Ihrer psychotherapeutischen Arbeit die Erfahrung gemacht, dass Kinder von Extremtraumatisierten, also Menschen mit Haft- und/oder Foltererfahrung, besonders häufig/stark mit transgenerationaler Traumatisierung zu kämpfen haben?

Abschließend wurde noch kurz über den Verein Ven-Seremos¹⁰⁴ gesprochen, in dem sich Dr.in Bohrn einige Zeit engagiert und bis Juni 2009 als Vizepräsidentin fungierte. Hier galt es die Einschätzung der Expertin über die junge zweite Generation und deren politisches Bewusstsein zu erfragen.

- Sie selbst gehören – je nach Definition – der ersten bzw. zweiten Generation der Exil-ChilenInnen an und haben sich im Laufe der Jahre besonders stark außerhalb Ihres Berufes engagiert. Im Verein Ven-Seremos beispielsweise waren Sie von 2008 bis Juni 2009 als Vizepräsidentin tätig. Wofür steht dieser Verein würden Sie sagen? Was ist das Hauptanliegen?

¹⁰⁴ „Ven-Seremos 2da generación“ ist ein Verein der in Österreich lebenden Chileninnen und Chilenen. Mitglieder sind, wie der Name auf Spanisch bereits sagt, die 2. Generation der Exil-ChilenInnen

- Was ist Ihrer Meinung nach die Motivation der Mitglieder um mitzuwirken?
- Haben Sie bei der zweiten Generation von Exil-ChilenInnen ein besonderes politisches Bewusstsein beobachten können?

Das Interview mit Dr.in Bohrn fand in ihren Praxisräumen in Wien Mariahilf statt. Ebenso wie bei den Interviews mit der zweiten Generation war eine angenehme Gesprächsatmosphäre gegeben und die Fragen konnten direkt gestellt werden. Dr.in Bohrn trug aufgrund ihrer Erfahrung als Psychotherapeutin und ihres starken außerberuflichen Engagements essentielles Material zur Auswertung der Studie bei. Die Befragung an sich dauerte knapp zwanzig Minuten.

V Ergebnisse

5.1. Ergebnisse der Interviews mit der 2. Generation von Flüchtlingen

Die Ergebnisse der Interviews mit der zweiten Generation bilden den Hauptkern dieser Arbeit und werden zur Hypothesenprüfung hauptsächlich herangezogen. 15 Interviews wurden innerhalb von neun Wochen mit der zweiten Generation von Exil-ChilenInnen durchgeführt. Die Personen der Samplegruppe waren zwischen 24 und 37 Jahre alt.

Es wurden einerseits viele quantitative Fakten durch die Interviews, etwa über die prozentuelle politische Partizipation der Samplegruppe, andererseits essenzielle qualitative Informationen für die Hypothesenprüfung und die Analyse von Zusammenhängen gewonnen.

An dieser Stelle möchte ich anmerken, dass keine Namen der InterviewpartnerInnen in dieser Arbeit erwähnt werden. Die Wahrung der Anonymität wurde den Befragten zugesichert, da sie nur mit dem Wissen, dass ihre Privatsphäre geschützt bleibt, frei erzählen könnten. Aus diesem Grund sind in dieser Arbeit lediglich die Kürzel der InterviewpartnerInnen angeführt.

5.1.1. Zusammensetzung des Samples

In Bezug auf das Geschlecht als auch das Alter ist die Samplegruppe gut verteilt, wobei die weiblichen Befragten etwas überwiegen (60 %) und die Gruppe der 24-27 Jährigen etwas häufiger vertreten ist.

Abbildung 2: Zusammensetzung des Samples - Geschlecht

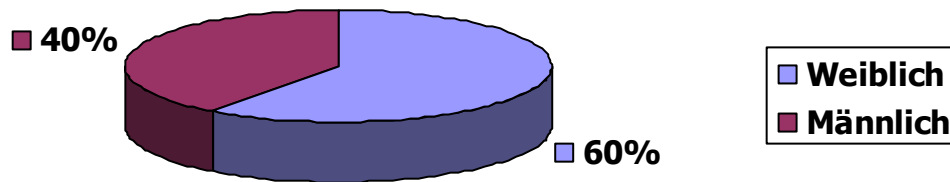
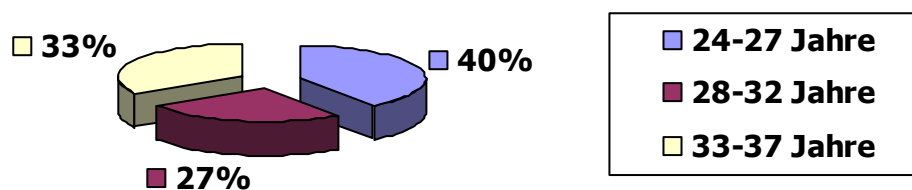


Abbildung 3: Zusammensetzung des Samples – Alter

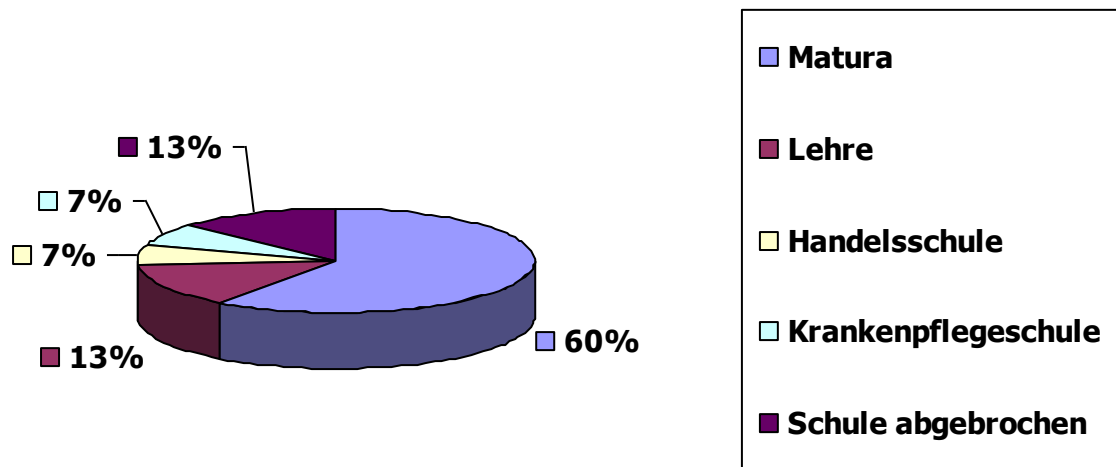


Alle der insgesamt 15 befragten Personen besitzen die österreichische Staatsbürgerschaft. Neun der Befragten wurden in Wien geboren, von den restlichen sechs wurden vier in Chile geboren und zwei in Argentinien.

Von elf der Befragten sind sowohl Mutter als auch Vater aus Chile. Weitere drei Befragte haben ein chilenisches und ein südamerikanisches (Argentinien, Kolumbien oder Uruguay) Elternteil. Lediglich eine der Befragten hatte ein österreichisches Elternteil.

Die schulische Ausbildung der Samplegruppe ist unterschiedlich. Neun der befragten Personen (60 %) haben Matura, davon haben acht eine weiterführende Ausbildung (Studium an Universität/FH bzw. Pädagogische Akademie) abgeschlossen oder sind dabei diese abzuschließen.

Abbildung 4: Zusammensetzung des Samples – schulische Ausbildung



Von den Befragten ohne Maturaabschluss haben 13 % eine Lehre (Einzelhandel, Systemgastronomie) abgeschlossen, jeweils 7 % der Befragten haben die Handelsschule bzw. die Krankenpflegeschule absolviert. Weitere 13 % haben die Schule (Gymnasium, Kunstschule) abgebrochen und sind ins Berufsleben eingestiegen.

Bei der Zusammensetzung des Samples wird ersichtlich, dass, trotz etwaiger Mehrheiten bei diversen Kategorien, die zweite Generation der Exil-ChilenInnen unterschiedliche familiäre Konstellationen und in weiterer Folge auch Lebensumstände aufweist. Das ist ideal, um das politische Bewusstsein dieser Gruppe zu untersuchen, die eine wirkliche Gemeinsamkeit besitzt: (ein) Eltern(teil) als Flüchtling.

5.1.2. Informationsstand der Samplegruppe

Die Auswertung der Interviews zeigt, dass der Informationsstand der zweiten Generation in Bezug auf den Militärputsch in Chile im Jahr 1973 unterschiedlich ist. Einige wenige würden behaupten über die politischen Fakten sehr gut informiert zu sein. H.M.M. beispielsweise sagt über ihren Informationsstand „ich bin sehr gut informiert, musste mich aber auch im Zuge meiner Ausbildung auf der Uni damit beschäftigen und bin informiert.“ M.M.B. wiederum behauptet „gar nicht informiert“ zu sein, „null“. Die Mehrheit behauptet mittelmäßig über die politischen Fakten rund um den 11. September 1973 informiert zu sein.

Sehr einheitlich zeigt sich der Informationsstand der Befragten auf emotionaler Ebene. Hier haben alle InterviewpartnerInnen Informationen von ihrer Familie, vor allem seitens der Eltern, über deren Flüchtlingsgeschichte und die Hintergründe erfahren. „Ich bin emotional

informiert, also von den Eltern, was passiert ist, das ist mir geschildert worden (...) sehr dramatisch (...) also ich habe das nie so nachgelesen, weil ich das immer von ihnen gehört hab (...)", schildert M.A.F. ihren Informationsstand.

Ähnlich schildert es auch J.B.I.: *"Ich könnte besser informiert sein, sagen wir es einmal so (...) aus politischer Sicht bin ich, glaube ich, nicht sehr super informiert, aber was damals an dem Tag abgelaufen ist, so die persönlichen Geschichten, wie es für meine Eltern war, das schon."*

Trotz der Tatsache, dass die Hauptinformationsquelle die Eltern waren, ist einigen der Befragten in Erinnerung, dass die Eltern die Informationen nicht ohne Nachfragen preisgaben. M.M.B. schildert seine Erinnerung so:

„(...) meine Eltern [haben] eigentlich sehr wenig über dieses Thema geredet. (...) bin auch nur spärlich informiert, ich habe meinen Vater einmal, zweimal sogar, gebeten, dass er es mir erzählt. Er hat es mir dann auch erzählt (...) und bei meiner Mum sehr ähnlich, sehr ähnlich. Vor allem weil halt grad bei meiner Mum, ich wollt sie da halt nicht so oft dran erinnern."

Besonders deutlich wird, dass die zweite Generation die Gefühle der Eltern in Zusammenhang mit deren Flüchtlingsgeschichte wahrgenommen hat. Die Eltern wurden also zu deren Lebensgeschichte befragt, jedoch war der zweiten Generation rasch klar, dass das Erzählen mit offenen Wunden verbunden ist. Folgende Berichte bestätigen dies:

„Ich weiß nicht genau wo er war und so, weil er redet auch nicht gern darüber (...) ich weiß nicht, er redet irgendwie nicht so gern über die Zeit, weil da auch viel Schlimmes passiert ist (...)." (I: N.F.C.)

„(...) ich muss sagen, es war immer schwierig meinen Vater dazu zu bringen, weil mein Vater hat über diese Zeit nicht gern geredet. (...) Er sagt mir dann immer, keine Ahnung, die Zeit war halt so schlimm, er erinnert sich nicht gerne dran und möchte es irgendwie verdrängen sozusagen." (I: J.B.O.)

Dr.in Aida Bohrn bestätigt das „*Phänomen des Schweigens*“ der ersten Generation gegenüber deren Kindern. Sie sagt, dass das „*was die erste Generation von Traumatisierten charakterisiert, ist das Schweigen*“ und dass dies „*wahnsinnige Auswirkungen auf die anderen Generationen*“ habe. Konkret sei es so, dass „*Menschen, die fürchterliche Foltererfahrungen gemacht haben, nicht darüber sprechen*“.

Bohrn berichtet, dass die zweite Generation nicht nachfragt, um ihren Eltern nicht weh zu tun, weil sie spüren, dass ihre politische Vergangenheit inklusive der Flucht mit schrecklichen Erinnerungen verbunden ist. Auf der anderen Seite sprechen die Eltern nicht, weil *„sie Angst haben die Kinder mit solchen schrecklichen Dingen zu belasten.“*¹⁰⁵

Es ist also nachvollziehbar, dass die zweite Generation vieles in Zusammenhang mit dem Militärputsch in Chile 1973 nur auf emotionaler Ebene „weiß“. Die Kinder von Extremtraumatisierten, also von Menschen mit Haft- und oder Foltererfahrung, sind in erster Linie emotional informiert. Sie wissen keine Fakten, spüren und ahnen allerdings, dass ihren Eltern etwas Furchtbares widerfahren sein könnte.

In diesem Zusammenhang ist zu sagen, dass alle Interviewten Angaben dazu machen konnten, ob ihre Eltern vor ihrer Flucht inhaftiert und/oder Folter ausgesetzt waren. Neun der fünfzehn Befragten berichteten, dass mindestens ein Elternteil sowohl gefoltert als auch inhaftiert wurde. Zwei weitere gaben an, dass ein Elternteil inhaftiert war ohne Foltererfahrungen gemacht zu haben. Lediglich vier konnten berichten, dass deren Eltern weder Haft noch Folter ausgesetzt waren.

Bei der Frage nach den Fluchtstationen der Eltern kristallisierte sich heraus, dass lediglich vier Personen der Elterngeneration direkt nach Österreich fliehen konnten. Die anderen elf mussten Zwischenstationen, die meisten zunächst von Chile nach Argentinien, einlegen. Als die politische Situation dann auch in Argentinien zu eskalieren begann, flüchtete der Großteil weiter nach Österreich. Nur einige wenige entschieden sich für ein anderes europäisches Land bevor sie schließlich in Österreich eintrafen.

In Bezug auf den politischen Aktivitätsgrad der Eltern in Chile, konnten alle Befragten zwar darauf antworten, wussten jedoch keine bzw. wenig Details. Viele konnten berichten, ob ihre Eltern Sympathisanten der linken Bewegung und somit Allende-Anhänger, oder politisch aktiv (inklusive politischer Funktion) waren. Dennoch ist hier der Informationsstand der zweiten Generation größtenteils vage. Lediglich ein Befragter, deren Mutter als auch Vater aktiv in der Politik waren, konnte auch die genaue politische Funktion und die Parteizugehörigkeit nennen.

Die unpräzisen Aussagen zu dieser Frage lassen sich auf den eher schwachen generellen Informationsstand zu politischen Details rund um den Putsch 1973 zurückführen. *„Ich sag*

¹⁰⁵ Interview Mag.a Dr.in Aida Bohrn, 26. Juni 2009

einmal, ich kenne kleine Fakten, die ich aber nicht einmal zu Daten oder Jahren beziehen kann. (...) Aber Details null, Namen null." (I: M.M.B.)

Auf emotionaler Ebene wiederum ist der Informationsstand, wie bereits angesprochen, hoch.

Die Antworten der zweiten Generation zu der Frage, ob ihre Eltern nach der Ankunft in Österreich noch politisch aktiv gewesen wären, fielen sehr unterschiedlich aus. Zehn der Befragten gaben an, dass mindestens ein Elternteil noch in Österreich politisch aktiv war. Der Aktivitätsgrad reicht hier von Teilnahmen an Solidaritätskundgebungen und politisch motivierten Festen bis hin zu aktiver Parteizugehörigkeit und Gründung von chilenischen Solidaritätsgruppen, wie etwa dem österreichisch-chilenischen Kulturverein. Vier dieser zehn Befragten erzählten, dass mindestens ein Elternteil noch bis heute politisch aktiv ist.

Jene sechs Personen der zweiten Generation, die angaben, dass mindestens ein Elternteil nach der Ankunft in Österreich noch politisch aktiv war, berichten folgende Erinnerungen:

„Ja, sie waren aktiv vom ersten Moment an in der Solidaritätsbewegung und natürlich mit den Genossen der Sozialistischen Partei (...). Also ich kann mich in meiner Kindheit erinnern, dass wir immer wieder auf Festen waren, Solidaritätsfeste. Sie [die Eltern] sind aber dann irgendwann ausgestiegen, ab einem Zeitpunkt (...), da haben sie gesagt, das hat momentan keinen Sinn mehr, die Diktatur in Chile wird länger dauern (...) und sie werden sich auf jeden Fall jetzt uns [den Kindern] widmen und sie haben sich dann komplett zurückgezogen, also auch aus dem chilenischen Umfeld." (I: B.A.P.)

„Mein Vater sehr, meine Mutter wieder nicht. (...) da gabs diesen österreichisch-chilenischen Kulturverein, den der Papa mitgegründet hat, ja. Ich glaube meine Mutter war wirklich sehr traumatisiert und sie wollte mit der ganzen Sache nichts mehr zu tun haben. Also, ich weiß, dass sie zwar auf Demonstrationen und alldem war, aber die Mama hat sich auf`s Mamasein konzentriert." (I: J.B.I.)

Auch hier wird die emotionale Ebene sehr deutlich – die zweite Generation kennt möglicherweise wenig Details und Hintergründe, allerdings ist klar aus welcher Emotion die Entscheidungen der Eltern oder eines Elternteils entstehen.

Auch bei jenen fünf Befragten, die berichteten, dass deren Eltern nicht politisch aktiv waren in Österreich geben Erklärungen dafür an:

Nein, ich bin mir jetzt nicht 100 % sicher, aber so zu 80 % kann ich sagen, dass er das nicht gemacht hat, weil er einfach, glaub ich zu viel Angst hatte, dass er da in Verbindung

gebracht wird. Also, er ist auch lange Zeit nicht nach Chile zurückgefliegen, also nicht mal als Urlauber (...) aus Angst einfach." (I: M.R.O.)

„Nein, sie waren nicht mehr politisch aktiv. Sie haben sich dann total distanziert von dem und wollten im Prinzip irgendwie in dieser Richtung nicht mehr tätig sein (...)" (I: J.B.O.)

5.1.2.1. Das Bild der Eltern

Während des Interview mit der zweiten Generation von Exil-ChilenInnen bat ich sie, mir folgende Frage zu beantworten: Was sind deiner Einschätzung nach die Gefühle deiner Eltern, wenn sie aus heutiger Sicht an ihre Flüchtlingsgeschichte denken?

Gestellt wurde die Frage, um auf emotionaler Ebene Antworten von der zweiten Generation zu erhalten in Hinblick auf das Bild der Eltern im Zuge der Flüchtlingsgeschichte. Der Wissenstand wurde bereits ermittelt - wie die zweite Generation jedoch ihre Eltern auf emotionaler Ebene wahrnimmt, war noch offen. Die Antworten, wie durchaus zu erwarten, sind sehr durchwachsen. Folgende Stichwörter kamen während der Beantwortung der Frage durch die zweite Generation vor. Die Häufigkeit der Nennungen wurde in Klammer gesetzt.

- Trauer (6)
- Glück/Zufriedenheit in Bezug auf das Jetzt (6)
- Wehmut (2)
- Stolz auf das Erreichte (2)
- Enttäuschung (2)
- Wut (1)
- Schmerz (1)
- Frustration (1)
- Angst (1)
- Entsetzen (1)
- Versöhnlich (1)

Die Nennungen lassen erkennen, dass die zweite Generation durchaus wahrnimmt, dass die Eltern mit dem jetzigen Leben und der Situation zufrieden sind, aber bei einem Rückblick auf das ihnen Widerfahrene auch mit negativen Gefühlen zu kämpfen haben, die nicht oder nur teilweise verarbeitet sind.

„(...) also ich glaub sie sind wahnsinnig stolz (...). (...), aber auch sehr zufrieden, im Endeffekt zufrieden. (...) mit viel Wehmut verbunden und ich merke halt immer wieder, gerade wenn junge Chilenen in unser Haus kommen (...) dann erzählt sie sehr gerne über diese Geschichten, über das Leben, die Probleme der Integration (...) ich kenne die Geschichten schon gut, aber es ist mir wichtig, dass sie es erzählt, weil es ist anscheinend eine Therapie für sie (...)" (I: B.A.P.)

„Also meine Mutter, glaube ich, sehr negative versteckte Gefühle, die sehr schlecht oder wenig verarbeitet worden sind. Und mein Vater sehr analytisch, sehr kritisch, (...) aber sehr versöhnlich wieder (...)" (I: J.B.I.)

„(...) mein Vater hat das ziemlich gut verdaut, glaube ich, man kann ja nie in einen Menschen reinschauen (...)" (I: M.A.F.)

„Ich denke bei meiner Mutter ist es vor allem noch teilweise wenig aufgearbeitet. (...) sind auch sehr zufrieden mit dem Leben hier (...) dennoch, wenn sie zurückdenken, neben der Freude darüber wie sich letztlich alles entwickelt hat (...) ist es eine harte Zeit gewesen, es ist sicherlich auch viel mit Trauer verbunden (...)." (I: H.M.M.)

„(...) also ich hab ihn auch erlebt, wo er halt wirklich sehr nachdenklich wirkt und wo er mir auch etwas erzählt hat, was ich vorher nicht wusste. Also, ich denk schon, dass das einen Menschen auch traumatisiert (...)" (I: M.S.G.)

In diesem Zusammenhang erscheint mir die Einschätzung von Dr.in Bohrn als sehr treffend. Sie erläutert im Gespräch, dass die zweite Generation „*unbewusste Aufträge von den Eltern erhält*". Sie hätten den „*Auftrag Dinge für sie zu erledigen und da kann es passieren, dass sich Kinder schwer ablösen können*". Die zweite Generation befände sich in Bezug auf ihre Eltern in „*ständigen Konflikten, nämlich in Loyalitätskonflikten, dazwischen selbst autonom zu werden und auf ihre kleinen Eltern aufzupassen und für sie Dinge zu erledigen*". „*Interessanterweise ist es bei der zweiten Generation so, dass sie den Wunsch haben die Eltern zu schützen und sich selbst dafür zurücknehmen.*¹⁰⁶

Aus den Antworten der zweiten Generation und der jahrelangen Beobachtung von Dr.in Bohrn lässt sich ableiten, dass die Kinder von Flüchtlingen zum einen ihre Eltern als stark

¹⁰⁶ Interview mit Mag.a Dr.in Aida Bohrn, 26. Juni 2009

und stolz wahrnehmen und zum anderen das Bedürfnis haben die Eltern vor ihrer eigenen Vergangenheit zu schützen. Auch wenn nicht klar formuliert ist, was für furchtbare Erfahrungen die Eltern bei ihrer Flucht durchlebt haben, so werden diese Emotionen dennoch von der zweiten Generation wahrgenommen und generieren einen Beschützerinstinkt den Eltern gegenüber.

5.1.3. Die Politisierung der 2. Generation

Der letzte Block der Befragung widmete sich dem politischen Bewusstsein der zweiten Generation. Bereits die Einstiegsfrage „Was für eine Rolle spielt Politik in deinem Leben?“ brachte unterschiedliche Antworten der Befragten zu Tage. Die Tendenz, dass die erste Generation starken Einfluss auf die Politisierung der Kinder genommen hat, war dennoch zu erkennen.

Einige Befragte gaben an, dass Politik eine große Rolle in ihrem Leben spiele. Die Gründe die sie für diese Einschätzung nennen, sind jedoch unterschiedlich:

„Mittlerweile schon eine große Rolle (...) weil ich einfach seh, was für Missstände es in Österreich gibt und das viele Sachen besser laufen könnten. Oder wenn man sich generell die Weltpolitik ansieht (...) man hofft schon das sich da etwas ändert.“ (I: J.S.A.)

„Ich interessiere mich sehr für Politik, les sehr viel (...) nicht nur auf Österreich bezogen, aber ...ja ich bin halt enttäuscht von der Politik (...).“ (I: G.A.R.)

„(...) ich würde nicht sagen, dass sie eine übergeordnete Rolle spielt, aber sie spielt definitiv eine Rolle. Ich finde, dass Politik überall in jedem Bereich des Lebens vorhanden ist, auch wenn man es nicht sofort wahrhaben möchte. Egal welche Arbeitsstätte oder welche Bildungseinrichtung man besucht, es ist überall irgendein politischer Finger mit im Spiel, insofern finde ich, dass Politik nicht unwesentlich ist und für mich hat es auch einen Stellenwert.“ (I: H.M.M.)

Bei einigen Antworten wird der Zusammenhang zwischen dem familiären Hintergrund und dem Verhältnis der zweiten Generation zu Politik sehr deutlich:

„Politik spielt sehr wohl eine Rolle (...) mein Vater war immer für mich irgendwie ein Vorbild und er hat schon immer gesagt „ja und du musst immer kritisch sein, du musst immer nach dem Warum fragen“ (...).“ (I: M.A.F.)

„(...) man versucht halt immer up to date zu sein wenn es möglich ist, oder wenn man Sachen hört wie jetzt zum Beispiel in Honduras¹⁰⁷ ist man natürlich hellhörig, was da passiert (...) also es interessiert mich sehr.“ (I: G.E.F.)

„Also ich bin schon geprägt, glaub ich, von meinem Papa, dass er natürlich Blutroter ist und im Endeffekt spielt sie [Politik] schon eine große Rolle (...)“ (I: M.R.O.)

Acht der insgesamt 15 Befragten gaben an, dass Politik eine große oder sehr große Rolle in ihrem Leben spiele.

Lediglich drei gaben an, dass Politik sie wenig interessiere bzw. Politik nahezu keinen Stellenwert mehr in ihrem Leben hätte. Als Gründe dafür wurden „Unzufriedenheit mit der Politik“, „lächerliche Berichterstattung“, „ich mich zu keiner Partei wie auch Person wirklich beziehe“ und „weil hier Politik extrem unemotional betrieben wird¹⁰⁸“ genannt.

Die übrigen vier Befragten antworteten nicht eindeutig, gaben aber an, dass Politik kaum eine Rolle für sie spiele. Ein Befragter gab an mäßig an Politik interessiert zu sein mit der Begründung *„(...) ich wäre mehr an Politik interessiert, wenn ich in der südamerikanischen Welt leben würde, hier in Österreich geht's mir halt ziemlich gut, sehr gut eigentlich und ich denk mal, wenn es einem gut geht, denkt man auch nicht so viel drüber nach. (...)“* (I: N.C.F.).

C.L.M. erklärte *„Politik, jein. Ich würde eher sagen Moral und Werte. Ich verbinde das eher mit Werten als mit Politik, was richtig und was falsch ist. (...)“*.

Homogener sind die Antworten bei der Frage, ob sich die zweite Generation für Geschehnisse in der österreichischen Politik interessiert.

Hier gaben zwölf der Befragten an, dass sie sich für die österreichische Politik interessieren würden, nur drei verneinten. Die häufigsten Statements zu dieser Frage waren geprägt von der Begründung das Österreich jenes Land sei, in dem sie leben und sich daraus das Interesse ergäbe. Besonders rund um Wahlen im Inland sei das Interesse groß.

Ein sehr eindeutiges Ergebnis ergab die Frage nach der Wahlbeteiligung unter den Befragten der zweiten Generation. Ohne Ausnahme gaben alle an, sich an den politischen Wahlen zu beteiligen.

¹⁰⁷ Anmerkung: In Honduras wurde am 28. Juni 2009 der demokratisch gewählte Präsident Zelaya durch Militärs geputscht und außer Landes gebracht. Eine politische Situation die der 2. Generation von Exil-ChilenInnen bekannt ist, auch wenn mit anderen politischen Figuren wie Präsident Allende und Militärschef Pinochet in Chile im Jahr 1973.

¹⁰⁸ Interviews M.M.B./L.M.M./J.B.I.

„Ja, weil es wichtig ist seine Meinung abzugeben. (...) das wäre eine dumme Entscheidung nicht wählen zu gehen.“ (I: M.R.O.)

„Ja ich geh hin, ich empfinde das als Privileg eigentlich (...)“ (I:J.B.O.)

„Ich gehe sehr wohl immer wählen. Warum, weil es mir ganz wichtig ist meine Meinung kund zu tun. (...)“ (I: G.E.F.)

„Ja, weil eine nicht abgegebene Stimme ist für mich eine verlorene Stimme (...). (...) das zu wählen was mir am nächsten kommt, meiner ideologischen Einstellung und das nicht einfach aus der Hand geben, weil wenn ich nicht wähl, gebe ich das aus der Hand und das finde ich verantwortungslos.“ (I: G.A.R.)

„Ja ich gehe wählen, das ist aber, glaube ich, auch selbstverständlich (...)“ (I: H.M.M.)

„Bevor man gar nichts tut, sollte man schon zumindest wählen gehen, also das ist ja die einzige Möglichkeit, wie ein Bürger ein Mitspracherecht hat (...)“ (I: M.S.G.)

„Natürlich gehe ich wählen (...) weil wir eine Demokratie haben und weil wir bestimmen sollten was für uns gut ist (...). Nein, ich versteh die Leute nicht, die einfach nicht wählen gehen (...)“ (I: M.E.M.)

„Ja, ich gehe hin, also das ist schon etwas, was ich unbedingt machen will, weil ich mir denke es ist meine Pflicht (...)“ (I: J.B.I.)

„Ja, ich gehe wählen, weil ich das in Anspruch nehmen möchte, was Frauen früher mit den Frauenbewegungen geschafft haben, dass Frauen wählen gehen dürfen (...) und ich gehe wählen um das Aufrecht erhalten zu können (...)“ (I: C.L.M.)

„Ja, weil ich finde wenn man schon die Möglichkeit (...) ich mein man kann nicht in jedem Land wählen, wenn man die Möglichkeit dazu hat, sollte man das auch tun.“ (I: N.F.C.)

Selbst jene Befragte, die im Laufe des Interviews sagten sich wenig bis gar nicht für Politik zu interessieren, sehen den Gang zur Wahlurne als unumgänglich.

„Ja, ich geh immer wählen, auch wenn ich unzufrieden bin und ich wähl auch immer gültig (...) also diesen Beitrag sollte man schon leisten.“ (I: L.M.M.)

„Ja doch, weil ich eine Stimme hab. (...) selbst wenn ich, auch wenn ich das nicht getan hab, aber selbst wenn ich ungültig wählen würde, ist es noch immer eine Aussage. Nicht hinzugehen ist halt absolutes Desinteresse und das ist nicht gut.“ (I: M.M.B.)

Auch die Tatsache, dass die Politisierung bei der zweiten Generation von Exil-ChilenInnen bereits zu Hause begann, lässt sich aus manchen Antworten in Bezug auf die Wahlbeteiligung ablesen.

„Ein Muss, ja. (...) als Flüchtlingskind oder als jemand der einen politischen background hat oder als ganz normaler Bürger, das ist einfach, das ist die einzige Möglichkeit in irgendeiner Form ein Zeichen zu setzen. Es gibt verschiedenste Formen sich politisch zu engagieren, aber das sind ganz wichtige Tage für mich, also Wahlen in Österreich sind ganz wichtige Tage. Also wir haben von Kind auf immer (...) unser schönstes Gewand angezogen, es ist einfach ein Fest der Demokratie, das du zelebrierst und da ist es jetzt egal wie es ausgeht, der Akt des Votums einfach...eine Festivität (...).“ (I: B.A.P.)

„Ja, aus Pflichtbewusstsein natürlich auch, weil ich das schon immer eingepflegt bekommen habe von meinem Papa und weil nur so wahrscheinlich was geändert werden kann, auch wenn sich nicht offensichtlich immer etwas ändert (...).“ (I: M.A.F.)

Insgesamt haben sich also alle Befragten eindeutig zu ihrer Teilnahme an politischen Wahlen in Österreich geäußert.

Wenn es um politische Partizipation im Sinne von aktiver Beteiligung in einer politischen oder politiknahen Organisation geht, sind die Antworten sehr unterschiedlich. Neben der Frage nach politischer Beteiligung in einer Organisation wurde auch nach der Teilnahme an chilenischen Folklore- oder Solidaritätsgruppen gefragt. Hier haben sechs der Befragten erzählt weder bei einer politischen noch bei einer Folkloregruppe dabei gewesen zu sein. Vier waren (oder sind) bei einer politischen Organisation aktiv. Fünf der Befragten gaben an sich sowohl aktiv bei einer politischen oder politiknahen Organisation beteiligt und auch bei einer Folkloregruppe teilgenommen zu haben. Als politische oder politiknahe Organisationen werden die Sozialistische Jugend (SJ), die Junge Generation (JG), die Roten Falken, die sozialistische Partei Chiles (PS Chile), Amnesty International (AI) und Movimiento Izquierda

Revolucionaria¹⁰⁹ (MIR) genannt. Weiters wurde von zwei Befragten berichtet, dass sie sich in der Gewerkschaft und im Betriebsrat aktiv engagieren.

Auf die Frage, wie sie zu diesen Organisationen und der Beteiligung gekommen seien, waren zwei Motive ausschlaggebend: Durch Familie oder Freunde sind sie der politischen Gruppe näher gekommen.

„Wahrscheinlich durch meine Mutter, da sie auch selber politisch tätig war (...) und weil es irgendwie dazugehört hat ganz einfach etwas zu tun (...).“ (I: C.L.M.)

„Über Freunde, also gut, die Basis hatte ich von meinen Eltern mitbekommen, von klein auf halt, den Sozialismus (...).“ (I: G.A.R.)

„Zur SJ durch Freunde, da hatten wir einen sehr engen Kontakt und die waren da dabei und da bin ich öfters mitgegangen und so hats begonnen.“ (I: G.E.F.)

„Dazu gekommen bin ich durch meine Cousine (...).“ (I: L.M.M.)

Jene fünf Personen, die angaben auch bei einer Folkloregruppe dabei gewesen zu sein, waren alle in Folkloretanzgruppen. Bei diesen Tanzgruppen wurde besonderes Augenmerk auf den traditionell chilenischen Tanz „La Cueca“ gelegt. In der in Wien lebenden chilenischen Community sind Folklorefeste stark mit diesem Tanz verbunden. Die Befragten erzählten, dass die Verbindung und der Kontakt zu den diversen Tanzgruppen über die Familie erfolgte. Nicht selten tanzen in einer Gruppe sowohl die Eltern als auch die zweite Generation.

„Ja, also in meinen Kinderjahren waren wir in einer Tanzgruppe, ich kann mich nicht erinnern wie die geheißen hat (...) das hat auch ein Genosse von meinem Papa (...) geleitet diesen Tanzkurs. (...).“ (I: B.A.P.)

„Ja, mit 20, 22 habe ich wieder begonnen mit einer Tanzgruppe. (...) die Motivation war sehr wohl dass man wieder mit ChilenInnen zusammen ist, das man ein bisschen von der Kultur wieder aufnimmt (...) seinem Heimatland ein bisschen näher, man spricht untereinander Spanisch, das war mir schon sehr wichtig.“ (I: G.E.F.)

¹⁰⁹ Linke Revolutionäre Bewegung. Anm.: Diese Gruppierung besteht in Wien nicht mehr, aber Ende der 70er, Anfang der 80er wurde die MIR von den Exil-ChilenInnen in Wien am Leben gehalten in Form von Gruppentreffen. Viele mussten aufgrund ihrer Aktivität bei der MIR aus Chile flüchten.

„Ja, da war ich in so einer Tanzgruppe. (...) die Eltern haben das immer organisiert.“ (I: M.A.F.)

„Ja, ich war zur selben Zeit in einer Folkloretanzgruppe, ja. (...) es war sicherlich ein bisschen der kulturelle Aspekt (...) die gemeinsame Sprache auch etwas ausleben zu können und die kulturellen Wurzeln nicht komplett zu verlieren (...).“ (H.M.M.)

Bei diesen Passagen wird deutlich, dass auch die Partizipation bei einer Folkloregruppe meist in Zusammenhang mit der Familie stand. Bolzmann (1990) bestätigt diese Partizipationsweise durch seine Studie über die in der Schweiz lebenden Exil-ChilenInnen. Jugendliche, so meint er, die Kinder von ArbeiterInnen sind, würden eine Tendenz aufweisen sich in gewisser Weise den Eltern in ihrem Integrationsverhalten anzupassen, das passiert in vielen Fällen durch Gründung von kulturellen Vereinen, die im Dialog zu Organisationen des Aufnahmelandes stehen.

Laut Bolzmann betrifft das Partizipieren in Solidaritätsgruppierungen vor allem die älteren Kinder, die über die Eltern in diesen Gruppen aktiv werden. Bolzmann stellte ein hohes Zugehörigkeitsgefühl der zweiten Generation zu beiden Kulturen fest, dieses Bild stimmt mit den Aussagen der Samplegruppe in dieser Arbeit überein.

Das Bedürfnis der zweiten Generation ihre kulturellen Wurzeln nicht völlig zu vergessen, ist ein starker Motor für die Beteiligung in Folklore- und Solidaritätsgruppen.

Die Abschlussfrage des Interviews mit der zweiten Generation war eine sehr subjektive. Umso auffälliger ist, dass die Antworten so eindeutig ausgefallen sind. Die Frage lautete, ob sie von sich behaupten würden aufgrund der Flüchtlingsgeschichte der Eltern ein spezielles politisches Bewusstsein zu besitzen. Alle bejahten diese Frage, allerdings waren die Assoziationen unterschiedlich.

„Ich sag einmal, der Kampf um soziale Ungerechtigkeiten (...) ist etwas durch das ich sensibilisiert bin, man hört vielleicht anders hin, man hört genauer hin, man vergleicht viel schneller mit der Zeit, wo deine Eltern etwas erlebt haben und (...) ja, ich glaub schon sensibilisiert zu sein. (...).“ (I: B.A.P.)

„Ich würde grundsätzlich „ja“ sagen, wobei ich nicht einmal ganz ins Detail gehen könnt, weil ich selbst nie stark drüber nachgedacht hab (...).“ (I: M.M.B.)

„Das kann sein. Ich meine, wenn ich überlege, was damals passiert ist mit Folter und Konzentrationslagern, die es dort gab (...) das gibt es heute leider nach wie vor in diversen Ländern. (...) Vielleicht spielt es unbewusst mit was meiner Familie passiert ist (...) ich glaub schon, dass es eine Rolle spielt. Vielleicht nicht wirklich bewusst, aber doch.“ (I: J.S.A.)

„Ja, ich denke schon. Vor allem wenn so Situationen passieren, man assoziiert das oft mit der Vergangenheit, was passiert ist oder was passieren könnte.“ (I: G.E.F.)

„Also ich würde auf jeden Fall sagen „Ja“. (...) dass ich sensibel reagiere, wenn es beispielsweise irgendwo Ungerechtigkeiten gibt oder wo Menschenrechte einfach missachtet werden. (...)“ (I: J.B.O.)

„Ich glaube schon, aber ich bin nicht stolz darauf, weil ich finde, die Leute die jetzt keinen familiären Grund haben so zu denken, da sag ich: Hut ab. Weil es ist eh logisch, ja meine Eltern sind verfolgt worden und (...) wie soll ich anders denken? Aber ich habe alle Hochachtung vor den Leuten, die jetzt ganz normal aufgewachsen sind, behütete Kindheit und so weiter, die dann sozialistisch oder links denken und sich engagieren, das sind die Helden“. (I: M.A.F.)

„Ja, ich denk schon, dass ich das habe, aber ich weiß nicht, ob das unbedingt wegen meiner Eltern ist...ja wahrscheinlich im Unterbewusstsein, wird das schon mitschwingen. (...) Und ich denk mir oft, wenn man sich das global ansieht (...) die Entwicklung, dass in Europa der Rassismus sehr stark ansteigt (...) dann sind das für mich erschreckende Sachen. (...) bin ich durch die Gefangenschaft meiner Eltern und das was passiert ist schon sensibilisiert dafür.“ (I: G.A.R.)

Zu den Antworten der Abschlussfrage kann festgehalten werden, dass alle behaupten können ein verstärktes politisches Bewusstsein – speziell in Bezug auf soziale Ungerechtigkeiten, verletzte Menschenrechte und Rassismus – zu besitzen. Die meisten setzen dies sofort in Verbindung mit der Flüchtlingsgeschichte der Eltern.

Fazit

Über die Politisierung der zweiten Generation lässt sich zusammenfassend sagen, dass Politik generell und die persönliche Flüchtlingsgeschichte der Eltern im Speziellen immer Thema war in der Familie. Viele der Befragten wussten möglicherweise keine politischen Fakten über den

Putsch in Chile 1973, konnten aber dennoch die emotionale Seite (Fluchterfahrungen der Eltern, die damit verbundene Angst, Hilflosigkeit aber auch Stärke) durchaus nachvollziehen. Nichts desto trotz ist die aktive politische Partizipation im Sinne der Definition in dieser Arbeit nicht bei allen Befragten gegeben. Ob ein Zusammenhang zu den Flüchtlingserfahrungen der Eltern gegeben ist, wird bei der Hypothesenprüfung analysiert.

5.2. Rückbezug auf Hypothesen

Zur Prüfung der zu Beginn dieser Arbeit aufgestellten Hypothesen werden hauptsächlich die Ergebnisse der Interviews mit der zweiten Generation herangezogen. Auch das Interview mit der Expertin wird als wichtige Informationsquelle dienen ebenso wie Fachliteratur, welche auch im theoretischen Teil verwendet wurde. Anzumerken ist an dieser Stelle, dass es zum konkreten Thema dieser Arbeit, keine einschlägige Literatur gibt, da die Zusammenhänge zwischen der politischen Ja/Nein-Partizipation der zweiten Generation und dem Flüchtlingshintergrund der Eltern, meines Wissens nach, bis dato nicht erforscht wurden. Daher werden die Erkenntnisse zur Hypothesenprüfung in erster Linie aus den Interviews der zweiten Generation und dem Experteninterview stammen. Verwandte Literatur zu Teilbereichen, wie auch bereits im theoretischen Teil aufgearbeitet, wird für die Analyse herangezogen.

Das Hauptaugenmerk dieser Arbeit lag darin, das politische Bewusstsein und in weiterer Folge die politische Partizipation der zweiten Generation von Flüchtlingen zu ergründen und möglicherweise bestehende Zusammenhänge mit der Flüchtlingsgeschichte der Eltern zu erfassen.

Hierfür wurden eingangs drei Hypothesen mit dazugehörigen Forschungsfragen aufgestellt.

Die Basis für die Ergebnisse dieser Arbeit bilden also folgende Hypothesen:

- H1: Das politische Bewusstsein der 2. Generation von Exil-Chilenen ist aufgrund der (politisch bedingten) Flucht der Eltern stark vorhanden.
- H2: Ein starkes Motiv für die politische Ja/Nein-Partizipation der 2. Generation von Exil-ChilenInnen ist die Tatsache, dass deren Eltern politische Flüchtlinge sind/waren.
- H3: Es sind Unterschiede in der politischen Partizipation der 2. Generation zu bemerken, abhängig von dem politischen Aktivitätsgrad der Eltern in Wien.

H1: Das politische Bewusstsein der 2. Generation von Exil-Chilenen ist aufgrund der (politisch bedingten) Flucht der Eltern stark vorhanden.

Die Formulierung dieser Hypothese liegt dem Wunsch zugrunde einen Überblick über die zweite Generation von Flüchtlingen in Bezug auf ihre Politisierung zu erhalten.

Dass die Kinder von Flüchtlingen bereits von klein auf mit der Thematik der politischen Flucht konfrontiert werden, ist unbestritten – dies zeigt sich auch in den Erzählungen der Samplegruppe. Auch wenn wir – wie im Kapitel V „Ergebnisse“ erläutert – davon ausgehen können, dass die zweite Generation sehr gut auf emotionaler Ebene über die Hintergründe der Flucht der Eltern Bescheid weiß, so sagt das noch nichts Konkretes über die eigene Einstellung zu Politik aus.

Die Auswertung der Interviews ließ deutlich erkennen, dass die zweite Generation ein starkes politisches Bewusstsein besitzt. Nicht nur, dass der Großteil angab, dass Politik eine große bzw. sehr große Rolle in ihrem Leben spiele, sondern auch die Tatsache, dass auch jene drei Personen, die sagten, dass Politik *wenig* oder *keine* Rolle spiele, sich dennoch in irgendeiner Form mit (der österreichischen) Politik auseinandersetzten. Grund für diese Erkenntnis sind die konkreten Antworten der Befragten. Sie sprachen sich nicht konkret gegen Politik aus, sondern beschrieben eine spezielle Unzufriedenheit mit einer Partei oder den Entwicklungen¹¹⁰.

Die Politisierung der befragten Personen wurde, den Aussagen und Erzählungen im Zuge des Interviews zufolge, stark von den Eltern beeinflusst. Besonders gut lässt sich diese Tatsache an den Antworten zur Frage nach der Wahlbeteiligung und zur Partizipation in politischen Organisationen ablesen. Hier verbanden die Befragten viele Aspekte und Gründe für deren Entscheidungen mit ihren Eltern bzw. mit vermittelten Werten.

Bei allen TeilnehmerInnen der Samplegruppe ist eine Auseinandersetzung mit Politik bemerkbar. Gemeinsam mit der Politisierung, die eindeutig zu Hause erfolgte, ist anzunehmen, dass die zweite Generation ein starkes politisches Bewusstsein besitzt, dass in engem Zusammenhang mit der Tatsache, dass die Eltern politische Flüchtlinge sind, steht.

¹¹⁰ Siehe auch Kapitel 5.1.3.

H2: Ein starkes Motiv für die politische Ja/Nein-Partizipation der 2. Generation von Exil-ChilenInnen ist die Tatsache, dass deren Eltern politische Flüchtlinge sind/waren.

Politische Partizipation wurde bereits zu Beginn dieser Arbeit so definiert, dass erst dann von politischer Partizipation gesprochen wird, wenn Engagement in einer politischen Organisation gezeigt wird. Die Teilnahme an Wahlen reicht bei der Hypothesenprüfung nicht aus um als politische Partizipation zu gelten.

Die Interviews zeigen, dass diejenigen, die sich politisch engagieren oder in der Vergangenheit engagiert haben, nahezu immer durch Eltern oder Freunde zu diesen politischen Organisationen kamen. Von Zwang sprach keiner derjenigen die politisch aktiv sind bzw. waren und das sind von den insgesamt 15 Befragten immerhin zwei Drittel.

Die grundsätzliche Politisierung der politisch Aktiven fand in erster Linie zu Hause statt und nicht etwa durch Freunde oder Bildungseinrichtungen. Es kann also gesagt werden, dass alle politisch Partizipierenden in Bezug auf ihr politisches Bewusstsein und den damit verbundenen Willen sich politisch zu beteiligen, von den Eltern geprägt wurden.

Die Ja-Partizipation der zweiten Generation hängt demnach mit der Flüchtlingsgeschichte der Eltern zusammen.

Anders wiederum ist das Bild bei jenem Drittel, das angab sich nie politisch aktiv engagiert zu haben. Hier sind die angegebenen Gründe dafür äußerst unterschiedlich und reichen von zu wenig Emotion in der österreichischen Politik, über fehlende charismatische PolitikerInnen bis hin zu Enttäuschung über das politische Geschehen. Es scheint also die Politik an sich zu sein, die die Nichtpartizipierenden davon abhält sich zu engagieren, keiner der Befragten gab an mit Politik nichts zu tun haben zu wollen aufgrund der politischen Vergangenheit der Eltern.

Eine Übersättigung durch die Thematik ist also nicht der Grund für die Nein-Partizipation. Die Gründe sind vielschichtig und hängen nicht mit den Fluchterfahrungen der Eltern zusammen. Im Gegenteil: Die Tatsache, dass die erste Generation aus politischen Gründen geflüchtet ist, scheint sogar bei den nicht politisch Aktiven der zweiten Generation zumindest eine eindeutige Beteiligung an politischen Wahlen und somit eine grundlegende Politisierung mit sich gebracht zu haben, auch wenn es dann – aus welchen Gründen auch immer – nicht zu einer politischen Partizipation kam.

H3: Es sind Unterschiede in der politischen Partizipation der 2. Generation zu bemerken, abhängig von dem politischen Aktivitätsgrad der Eltern in Wien.

Diese Hypothese ist in Anbetracht der, für die Erkennung dieses Zusammenhangs, kleinen Samplegröße gewagt. Dennoch wird versucht die Antworten der Samplegruppe in Bezug auf den Zusammenhang zwischen politischer Partizipation der zweiten Generation und jener der Eltern in Wien zu analysieren.

Warum dieser Zusammenhang relevant sein könnte, ist eine berechtigte Frage. In dieser Arbeit wurde bereits in der Theorie die Thematik der Traumatisierung und in weitere Folge die der transgenerationalen Traumatisierung durchleuchtet¹¹¹. Dass bei einem Großteil der (politischen) Flüchtlinge eine Traumatisierung bzw. bei der zweiten Generation eine transgenerationale Traumatisierung vorliegt, ist durch verschiedenste Forschungsarbeiten¹¹² belegt.

Die Antworten der Samplegruppe auf die Frage, ob ihre Eltern in Österreich, ihrem Aufnahmeland, noch politisch aktiv gewesen sind, führten zur Formulierung dieser These. Jene Befragte, die angaben, dass ihre Eltern nicht mehr politisch aktiv waren in Österreich, geben Begründungen dafür an – viele Aspekte dieser Begründungen sind allerdings, wie sich bei den Anfangsfragen im Interview herausstellte, eine rein emotionale Einschätzung. Die zweite Generation spricht konkret von einer Traumatisierung der Eltern, nicht aufgearbeiteten Situationen und der Frustration und Enttäuschung der Eltern über die Geschehnisse.

Es stellte sich die Frage, ob durch diese emotionale Einschätzung seitens der zweiten Generation über den politischen Aktivitätsgrad der Eltern, auch ihre eigene politische Partizipation beeinflusst wird.

Das Ergebnis der Analyse der Interviews ergab eine interessante Tendenz, auch wenn die Samplegröße für die Überprüfung dieser These eindeutig zu gering ist.

Jene Befragten, die angaben, dass ihre Eltern nach ihrer Ankunft in Österreich nicht politisch aktiv gewesen sind, gehören – bis auf eine Ausnahme – auch zu jenen, die selbst nie einer politischen Organisation oder einer Solidaritätsbewegung angehörten.

¹¹¹ Siehe dazu Kapitel 3.1.

¹¹² Vgl. unter anderem Bohrn (1992); Grinberg & Grinberg (1990)

Es scheint zumindest tendenziell zwischen dem politischen Aktivitätsgrad der Eltern im Aufnahmeland und jenem der Kinder ein Zusammenhang zu bestehen. Die Vermutung liegt nahe, dass auch das (unbewusst) vermittelte Bild der Eltern auf die zweite Generation wirkt.

Psychotherapeutin Dr.in Bohrn hat während des Interviews das Erfüllen von unbewussten Aufträgen angesprochen. Das bedeutet, dass die zweite Generation von Flüchtlingen sehr wahrscheinlich für die, aufgrund ihres Schicksals traumatisierten, Eltern versuchen Dinge zu erledigen und damit Wiedergutmachung zu leisten. Wiedergutmachung kann in verschiedensten Formen erfolgen. Das „Fertigbringen“ des „Planes“ politisch aktiv zu sein, um ein bestimmtes Ziel zu erreichen, ist möglicherweise eines davon.

Vielleicht wiegt aber bei jenen der zweiten Generation das „Schützen“ der Eltern schwerer als das Wiedergutmachen. Es kann also sein, dass jene Exil-ChilenInnen die in Österreich nicht mehr politisch aktiv waren, ein unbewusstes Signal der Verletzbarkeit, der Resignation und der Traumatisierung an ihre Kinder vermittelte, sodass die Kinder eine natürliche Hemmung besitzen sich selbst politisch zu engagieren.

Das eine solche transgenerationale Übertragung von Trauer möglich ist, haben bereits Grinberg & Grinberg (1990) erforscht. Sie kamen zu dem Schluss, dass wenn Trauer von der Elterngeneration nicht verarbeitet sondern lediglich verdrängt wird, diese Emotion dann zwangsläufig von den Kindern übernommen wird.

Trotz der für diese Annahme eher kleinen Samplegröße brachte die Analyse dieses Zusammenhanges zwischen der politischen Partizipation der Eltern im Aufnahmeland und jener der zweiten Generation neue Resultate, die möglicherweise das Interesse wecken, um die Studie in einem größeren Kontext und Sample zu vertiefen.

5.3. Reflexion

Zielsetzung und Durchführung

Flüchtlinge und konkret politische Flüchtlinge wurden in der Aufarbeitung von migrationspolitischen Themen selten als eigene Gruppe beleuchtet sondern meist mit der allgemeinen Gruppierung der MigrantInnen gemeinsam analysiert. Fachliteratur zum Thema Migrationsforschung, welche sich konkret mit der zweiten Generation beschäftigt, existiert kaum.

Das Ziel dieser Arbeit war es jene Gruppe der zweiten Generation von politischen Flüchtlingen – im konkreten Fall, der Exil-ChilenInnen – in Bezug auf ihr politisches Bewusstsein und ihre politische Beteiligung zu analysieren. Motivation für die Forschung auf diesem Gebiet war der Wunsch, die möglichen Zusammenhänge zwischen der Tatsache, dass die Elterngeneration politische Flüchtlinge sind/waren und der politischen Beteiligung der zweiten Generation, zu ergründen. Die starke Annahme bestand, dass die zweite Generation von politischen Flüchtlingen wie selbstverständlich ein ausgeprägtes politisches Bewusstsein besitzt.

In weiterer Folge war das Ziel die Untersuchung der politischen Partizipation der zweiten Generation. Wie politisch aktiv ist die zweite Generation von politischen Flüchtlingen bzw. in welchen Organisationen ist sie aktiv? Hier sollte herausgefunden werden, wie die Ja/Nein-Partizipation der zweiten Generation damit zusammenhängt, dass die Elterngeneration zu politischen Flüchtlingen zählt.

Auch die Traumatisierung der Eltern, so die Annahme, bleibt der zweiten Generation nicht verborgen. So war es ein Anliegen zu analysieren, ob die politische Partizipation der Kinder möglicherweise auch in Zusammenhang mit der politischen Partizipation der Eltern im Aufnahmeland steht. Es galt zu untersuchen, wie die Kinder die Eltern wahrnehmen und in weiterer Folge wie politisch aktiv sie selbst sind.

Die empirische Untersuchung basierte auf qualitativen Interviews mit der zweiten Generation der Exil-ChilenInnen. Die Erhebung der Daten mittels qualitativer Befragung war der einzige Weg um viel, zum Großteil auch sehr persönliche, Information in einer möglichst ungezwungenen Gesprächssituation zu generieren.

Conclusio

Die Interviews mit der zweiten Generation, ein Sample von 15 Personen, bildeten den Kernteil der Informationsgewinnung und brachten viel Material für die Überprüfung der Hypothesen.

Mögliche Zweifel über die Größe des Samples sind unbegründet. Die Samplegröße ist durchaus zulässig für valide Ergebnisse und zeigt Tendenzen auf, die weiterführender Forschung als Basis dienen können.

Konkret lassen sich aus dieser Forschungsarbeit folgende Ergebnisse formulieren:

- 1) Die zweite Generation der Exil-ChilenInnen besitzt ein stark ausgeprägtes politisches Bewusstsein.
- 2) Die Politisierung der politisch Aktiven erfolgte in erster Linie zu Hause durch die Eltern bzw. ein Elternteil.
- 3) Die Wahlbeteiligung der zweiten Generation ist sehr hoch.
- 4) Tendenziell ist die zweite Generation nicht politisch aktiv, wenn die Eltern im Aufnahmeland sich nicht mehr politisch betätigen.

Die Untersuchung ergab eindeutig, dass die Befragten der zweiten Generation ein hohes politisches Bewusstsein besitzt, wobei, den Aussagen nach, der Gerechtigkeitssinn stark ausgeprägt zu sein scheint. Die Politisierung und Vermittlung von Werten erfolgt in sehr hohem Maße durch die Elterngeneration, wobei dies eher auf unbewusster Ebene passiert. Aus der starken Politisierung der zweiten Generation resultiert auch das starke Interesse an Politik. Der Gang zur Wahlurne ist den Befragten ein wichtiges Anliegen, die Wahlbeteiligung der Samplegruppe liegt bei 100 %.

Die Analyse der Befragungen ergab einen Zusammenhang zwischen jenen die politisch inaktiv sind und deren Eltern, die im Aufnahmeland ebenfalls nicht mehr politisch aktiv waren. Aufhorchen ließen die Begründungen der zweiten Generation in Bezug auf die Erklärung warum ihre Eltern nicht mehr politisch tätig seien. Hier wurde von Traumatisierung und wenig Aufarbeitung der Vergangenheit gesprochen. Dass Traumatisierung über Generationen übertragen wird, ist ein wissenschaftlicher Fakt. So liegt die Vermutung sehr nahe, dass die Kinder, zum einen aufgrund der transgenerationalen Traumatisierung und zum anderen aus dem Bedürfnis heraus die Eltern zu schützen¹¹³, sich nicht weiter politisch betätigen.

Ausblick

Diese Forschungsarbeit hatte das Ziel erste wissenschaftliche Erkenntnisse zur politischen Partizipation der zweiten Generation von politischen Flüchtlingen zu generieren und Basis für weiterführende Forschung auf diesem Gebiet zu sein.

Die Thematik wie bzw. ob die zweite Generation von politischen Flüchtlingen politisch partizipiert, ist ein kleiner Teil von möglichen Forschungsfeldern in diesem Zusammenhang. Ob die Traumatisierung der Eltern und die politischen Beteiligung der zweiten Generation

¹¹³ Vgl. Kapitel 5.1.2.1. sowie 5.2.

zusammenhängt, konnte in dieser Arbeit angerissen werden. Die Analyse von weiteren Fragestellungen in einem größeren Kontext wäre nicht irrelevant für die Thematik.

Wie stark wirkt die transgenerationale Traumatisierung etwa auf die Weiterbildungs- und Berufswahl? Wie steht es um die Integrationsbereitschaft und die Integrationsmöglichkeiten der Kinder von politischen Flüchtlingen?

Ideen für weiterführende Studien mit einem deutlich größeren Sample können aus der in dieser Arbeit behandelten Thematik generiert werden.

Für das Politikgeschehen eines Landes sollte es relevant sein, wie ein Teil der Bevölkerung - die zweite Generation von MigrantInnen etwa - politisch agiert, sei es als aktive/r Teilnehmer/in an einer politischen Organisation oder durch die Beteiligung an Wahlen.

Wenn diese und weitere Fragestellungen in einer weiterführenden Studie abgedeckt werden könnten, wäre dies eine Bereicherung für die Analyse der Thematik. Als Basis soll die vorliegende Arbeit dienen.

5.4. Abstract

Migration-Traumatisierung-Politische Partizipation. Diese Schlagwörter werden in dieser Forschungsarbeit in Zusammenhang gebracht in dem die politische Partizipation der zweiten Generation von Flüchtlingen am Beispiel der Exil-ChilenInnen in Wien untersucht wird. Zentrale Fragestellung dabei war zum einen wie stark das politische Bewusstsein der zweiten Generation ausgeprägt ist und zum anderen wie bzw. ob sich die Tatsache dass die Eltern politische Flüchtlinge sind, auf die politische Partizipation der Kinder auswirkt.

Theoretischer Ausgangspunkt war die Annahme, dass die Elterngeneration aufgrund der Erlebnisse rund um ihre Flucht (Exil, Haft, Folter) Traumatisierungen aufweisen. Bestehende Literatur bestätigt das Phänomen der transgenerationalen Traumatisierung bei Kindern von politischen Flüchtlingen. So ist auch in dieser Arbeit die Annahme, dass die Traumatisierung der Eltern der zweiten Generation zumindest nicht verborgen bleibt und auch bei der politischen Ja/Nein-Partizipation eine Rolle spielen kann. Mittels qualitativer Befragungen der zweiten Generation und einer Expertin aus dem Bereich der Psychotherapie wurden die Hypothesen überprüft.

Literatur

Amnesty International: Uruguay. Porträt der Folterkammer Nr.1 Lateinamerikas. Amnesty International: Dezember 1978

Amreither, Silvia: Politik ohne Jugend? Jugendpartizipation als Politische Bildung in Europa. Wien: Dipl., 2000

Angerer, Sigrid: Die psychische Situation von Asylwerbern, anerkannten Flüchtlingen und De-Facto-Flüchtlingen unter spezieller Berücksichtigung der Problematik von Extremtraumatisierten und deren psychologische/therapeutische Betreuung im Rahmen von Ausländerberatungsstellen. Klagenfurt: Dipl., 1993

Bade, Klaus J. (Hg.): Migration, Ethnizität, Konflikt. Osnabrück: Universitätsverlag Rasch, 1996

Bade, Klaus J. (Hg.): Enzyklopädie Migration in Europa: Vom 17. Jahrhundert bis zur Gegenwart. Paderborn: Verlag Ferdinand Schöningh: 2007

Baro, Martin: Political violence and war as causes of psychosocial trauma in El Salvador, in: International Journal of Mental Health, Nr. 18. 1989, Seite 3-20

Bell, Karin: Migration und Verfolgung. Psychoanalytische Perspektiven. Gießen: Psychosoz. Verlag, 2002

Benhabib, Seyla: Wer sind wir? Probleme politischer Identitäten im ausgehenden 20. Jahrhundert. Wien: Institut für Höhere Studien, 1997.

Benz, Ute: Sozialisation und Traumatisierung. Kinder in der Zeit des Nationalsozialismus. Frankfurt am Main: Fischer Taschenbuch Verlag, 1998

Berger, Herbert & Sigrun: Zerstörte Hoffnung – Gerettetes Leben. Chilenische Flüchtlinge und Österreich. Wien: Mandelbaum Verlag, 2002

Biedermann, Horst: Junge Menschen an der Schwelle politischer Mündigkeit. Partizipation: Patentrezept politischer Identitätsfindung? Münster: Waxmann Verlag, 2006

Biffli, Gudrun/Fassmann, Heinz (Hg): Österreichischer Migrations- und Integrationsbericht. Wien: Verlag Drava Klagenfurt/Celovec, 2007

Binder, Susanne: Migration – Segregation – Integration. Konzept und Praxis Interkulturellen Lernens aus ethnologischer Perspektive. Ein Vergleich zwischen Österreich und den Niederlanden. Wien: Diss., 2003

Bittner, Marc: Der Prozess der Assimilation kurdischer Migrantinnen. Eine empirische Untersuchung über kurdische Zuwanderinnen in Wien. Wien: Dipl., 1998

Bohrn, Karl: Folter, Flucht, Exil. Zur Problematik lateinamerikanischer Flüchtlinge und ihrer Kinder in Österreich. Eine psychosoziale Untersuchung. Wien: Diss., 1982

Bohrn, Aida: „Macondo“ – fünfzehn Jahre Einsamkeit. Psychosoziale Follow-up Untersuchung an Flüchtlingsfamilien aus Lateinamerika, insbesondere der „Zweiten Generation“. Wien: Diss., 1992

Bolzmann, Claudio: Exil und soziokulturelle Identität. Zwei Generationen von Südamerikanern in Europa, in: Riquelme, Horacio (Hg.): Erkundungen zu Lateinamerika. Identität und psychosoziale Partizipation. Frankfurt am Main: Vervuert Verlag, 1990, Seite 140-168

Brockhaus Enzyklopädie Jahrbücher. Jahrbuch 1998. Mannheim: Brockhaus Verlag, 1999

Bustos, Enrique: Identität, Exil und Sexualität, in: Riquelme, Horacio (Hg.): Erkundungen zu Lateinamerika. Identität und psychosoziale Partizipation. Frankfurt am Main: Vervuert Verlag, 1990, Seite 169-178

Codoceo, Fernando: Demokratische Transition in Chile. Kontinuität oder Neubeginn? Wissenschaftlicher Verlag Berlin: 2007

Currle, Edda/Lederer, Harald W.: Migration in Europa. Daten und Hintergründe. Lucius & Lucius: 2004

Dornheim, Andreas: Identität und politische Kultur. Kohlhammer Verlag: 2003

Erikson, Erik H.: Identität und Lebenszyklus. Frankfurt am Main: Suhrkamp Verlag, 1973

Fassmann, Heinz/Münz, Rainer: Migration in Europa. Historische Entwicklung, aktuelle Trends und politische Reaktionen. Frankfurt/Main: Campus Verlag, 1996

Fassmann, Heinz/Stacher, Irene (Hg.): Österreichischer Migrations- und Integrationsbericht. Wien: Verlag Drava Klagenfurt/Celovec, 2003

Forster, Edgar J.: Migration und Trauma. Beiträge zu einer reflexiven Flüchtlingsarbeit. Münster: LIT Verlag, 2003

Francesconi, Hedi: Extremtraumatisierung ihre Folgen für die nächste Generation. Die psychischen Störungen der Nachkommen ehemaliger KZ-Häftlinge. Wien: Senses Verlag, 1983

Fronek, Karl-Heinz: Psychische Belastung und Bewältigung des Langzeitexils. Am Beispiel von in Wien lebenden Exil-Chilenen mit extremtraumatischen Erfahrungen. Wien: Dipl., 1994

Grasl, Alexandra: MigrantInnen als Akteure der österreichischen Politik. Politische Partizipation der neuen Minderheiten: Teilhabemöglichkeiten und –barrieren, erste Erfahrungen ethnischer Mandatsträger. Wien: Dipl., 2002

Grinberg, León/Grinberg, Rebeca: Psychoanalyse der Migration und des Exils. München/Wien: Verlag Internationale Psychoanalyse, 1990

Hamburger, Franz/Köpf, Thomas/Müller, Heinz/Nell, Werner: Migration: Geschichte(n), Formen, Perspektiven. Schwalbach/Ts.: Wochenschau Verlag, 1997

Heckmann, Friedrich: Ethnische Minderheiten, Volk und Nation. Soziologie interethnischer Beziehungen. Stuttgart: Lucius & Lucius, 1992

Heintel, Martin/Husa, Karl/Spreitzhofer, Günter: Migration als globales Phänomen, in: Migration, Integration (Segmente, Wirtschafts- und sozialgeographische Themenhefte). Wien: 2005, S. 2-10

Holzinger, Walter: Österreich als Einwanderungsland? Migration und Migrationspolitik in Geschichte und Gegenwart. Wien: Dipl., 1997

Ireland, Patrick: Die politische Partizipation der Einwanderer in Westeuropa: Die Macht der Institutionen, in: Van Deth, Jan/König, Thomas (Hg.): Europäische Politikwissenschaft: Ein Blick in die Werkstatt. Frankfurt: Campus Verlag, 2000. S. 249-280

Jenny, Marcello (2003): Politikinteresse und Bereitschaft zur politischen Partizipation bei MigrantInnen in Wien, in: Wiener Integrationsfonds (Hg.): Wiener Hefte zu Migration und Integration in Theorie und Praxis 1-2003, Wien: 2003, S. 127-140.

Joannidis, Gerasimos: Psychische Folgen von Vertreibung und Verfolgung: Posttraumatische Belastungsstörung, körperliche Beschwerden, Dissoziationsphänomene und die Rolle einiger soziokultureller Faktoren bei der Traumaverarbeitung. Wien: Diss., 2003

Keilson, Hans: Sequentielle Traumatisierung bei Kindern. Untersuchung zum Schicksal jüdischer Kriegswaisen. Stuttgart: Enke-Verlag, 1979

Keller, Gustav/Amnesty International: Die Psychologie der Folter. Frankfurt am Main: Fischer Taschenbuch Verlag, 1981

Lee, Everett: Eine Theorie der Wanderung, in: Szell, György (Hg.): Regionale Mobilität. Elf Aufsätze. München: 1972

Lemke, Christiane: Internationale Beziehungen: Grundkonzepte, Theorien und Problemfelder. München/Wien: Oldenbourg Wissenschaftsverlag, 2000

Niedermayer, Oskar: Beweggründe des Engagements in politischen Parteien, in: Gabriel O.W./Niedermayer O./Stöss R. (Hg.): Parteiendemokratie in Deutschland. Opladen: Westdeutscher Verlag: 1997, Seite 323-337

Nuscheler, Franz: Internationale Migration. Flucht und Asyl. Opladen, 1995

Pattillo-Hess, John: Vom Zerfall der Masse zur Hetzmeute? Chilenische Flüchtlinge in Wien. Wien: Verband Wiener Volksbildung (Schriftenreihe 9), 1986

Riegel, Christine: Jugend, Zugehörigkeit und Migration. Subjektpositionierung im Kontext von Jugendkultur, Ethnizitäts- und Geschlechterkonstruktionen. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften, 2007

Rode, Katrin Denise: Jugendliche Migrantinnen und Migranten in Österreich – Geschichtsbilder, Identitäten und Auswirkungen auf die Didaktik der Geschichte an allgemein- und berufsbildenden höheren Schulen. Wien: Dipl., 2006

Schmidt, Manfred G.: Wörterbuch zur Politik. Stuttgart: Alfred Kröner Verlag, 1995

Schweiger, Hannes: Schreiben in Zwischenräumen. Literatur der Migration, In: Kurswechsel, Zeitschrift für gesellschafts-, wirtschafts- und umweltpolitische Alternativen. Heft 02/2006, Seite 44-53

Stefenelli, Petra: Jugend, Partizipation und Wahlrecht in Österreich. Wien: Dipl., 2005

Treibel, Annette: Migration in modernen Gesellschaften: Soziale Folgen von Einwanderung und Gastarbeit. Juventa Verlag, 1998

Treibel, Annette: Migration in modernen Gesellschaften: Soziale Folgen von Einwanderung, Gastarbeit und Flucht. Juventa Verlag: 2003 (3. Auflage)

Van der Veer, Guus: Counselling and Therapy with Refugees. Psychological Problems of victims of war, torture and repression. John Wiley & Sons, 1992

Van Deth, Jan/König, Thomas (Hg.): Europäische Politikwissenschaft: Ein Blick in die Werkstatt. Frankfurt/Main: Campus Verlag, 2000

Vereinte Nationen/Abteilung Nachrichten und Medien der Hauptabteilung Presse und Information der Vereinten Nationen: Wissenswertes über die Vereinten Nationen. Veröffentlichung der Vereinten Nationen: 2006

Wenzl, Ingrid: Der Fall Pinochet. Die Aufarbeitung der chilenischen Militärdiktatur. Köln: Neuer ISP-Verlag, 2001

Wiener Integrationsfonds: Wiener Hefte zu Migration und Integration in Theorie und Praxis. Defizitäre Demokratie – MigrantInnen in der Politik. Klagenfurt

Yaldiz, Kemal: Integration durch politische Partizipation. Politische Partizipation von türkischen MigrantInnen am Beispiel des 15. Wiener Gemeindebezirkes. Wien: Dipl., 2005

Zentner, Manfred: Gesellschaftspolitisches Engagement Jugendlicher, in: 4. Bericht zur Lage der Jugend in Österreich, Teil A. Bundesministerium für soziale Sicherheit, Generationen und Konsumentenschutz (Hg). Wien: 2003

Online

Alle zuletzt abgerufen am: 23.08.2009

O1

http://www.bpb.de/themen/1AW5S0,0,0,Formen_der_Migration.html

O2

http://www.bpb.de/themen/1QXIX7,0,0,Irregul%E4re_Migration.html

O3

http://www.statistik.at/web_de/dynamic/statistiken/bevoelkerung/bevoelkerungsstruktur/bevoelkerung_nach_staatsangehoerigkeit_geburtsland/032181

O4

<http://diepresse.com/home/politik/aussenpolitik/391742/index.do?from=simarchiv>

O5

http://www.politikberatung.or.at/typo3/fileadmin/04_Service/Vortrag16022008.pdf

O6

<http://www.wien.gv.at/advuew/internet/AdvPrSrv.asp?Layout=polstelle&Type=K&stellecd=1997031808394662&Hlayout=politikersuche&AUSSSEN=Y>

O7

http://derstandard.at/?url=/?id=1220457649108%26sap=2%26_pid=10582978%23pid10582978

O8

<http://diepresse.com/home/politik/uswahl/428755/index.do?from=suche.intern.portal>

O9

http://diepresse.com/home/import/thema/428757/index.do?direct=428668&_vl_backlink=/home/politik/uswahl/428668/index.do&selChannel=

O10

http://www.ai-aktionsnetz-heilberufe.de/docs/texte/texte/report_psychologie/trauma_und_traumatisierung-heckl.pdf

O11

<http://www.mia-award.at/index.php?id=91#>

Weitere Quellen

Mail des Büros der Stadträtin Sandra Frauenberger, 14.01.2009

Verzeichnis der Interviews

2. Generation Exil-ChilenInnen

J.S.A.	29. April 2009	Wien V	Interview I
M.M.B.	08. Mai 2009	Wien XV	Interview II
L.M.M.	08. Mai 2009	Wien V	Interview III
B.A.P.	20. Mai 2009	Wien I	Interview IV
J.B.O.	26. Mai 2009	Wien V	Interview V
M.E.M.	27. Mai 2009	Wien V	Interview VI
M.S.G.	01. Juni 2009	Wien III	Interview VII
M.R.O.	03. Juni 2009	Wien X	Interview VIII
G.A.R.	05. Juni 2009	Wien VI	Interview IX
N.F.C.	10. Juni 2009	Wien I	Interview X
M.A.F.	17. Juni 2009	Wien III	Interview XI
J.B.I.	19. Juni 2009	Wien III	Interview XII
H.M.M.	22. Juni 2009	Wien V	Interview XIII
C.L.M.	24. Juni 2009	Wien IX	Interview XIV
G.E.F.	30. Juni 2009	Wien XVI	Interview XV

Expertin

Mag.a Dr.in Aida Bohrn	26. Juni 2009	Wien VI	
------------------------	---------------	---------	--

Abkürzungsverzeichnis

Anm.:	Anmerkung
etc.	und Übrige (<i>et cetera</i>)
Mio.	Million
oä.	oder ähnliches
u.a.	unter anderem
uvm.	und vieles mehr
z.B.	zum Beispiel
AI	<i>Amnesty International</i>
CSSR	Tschechoslowakische Sozialistische Republik
EWR	Europäischer Wirtschaftsraum
EU	Europäische Union
FRAP	Volksfront (<i>Frente de Acción Popular</i>)
ICEM	Zwischenstaatliches Komitee für europäische Auswanderung (<i>Intergovernmental Committee for European Migration</i>)
IFES	Institut für empirische Sozialforschung
JG	Junge Generation
KZ	Konzentrationslager
MIR	Linke revolutionäre Bewegung (<i>Movimiento Izquierda Revolucionaria</i>)
NGO:	Nichtregierungsorganisation (<i>Non-Governmental Organization</i>)
ÖVP	Österreichische Volkspartei
PS Chile	Sozialistische Partei Chiles (<i>Partido Socialista de Chile</i>)
SJ	Sozialistische Jugend
SORA	Institut für Sozialforschung und Analyse (<i>Social Research and Analysis</i>)
SPÖ	Sozialdemokratische Partei Österreich
UNO	Organisation der Vereinten Nationen (<i>United Nations Organization</i>)

Abbildungs- und Tabellenverzeichnis

Tabelle 1	Seite 23
Tabelle 2	Seite 46
Tabelle 3	Seite 47
Tabelle 4	Seite 51
Tabelle 5	Seite 53/54
Tabelle 6	Seite 56
Abbildung 1	Seite 28
Abbildung 2	Seite 62
Abbildung 3	Seite 62
Abbildung 4	Seite 63

Kurzlebenslauf

Analí Manzana-Marín

geb. am 12.06.1984

Ausbildung

WS 2003/04-Oktober 2009	Studium der Politikwissenschaft, Universität Wien <i>Schwerpunktmodule</i> Österreichische Politik Internationale Politik Internationale Entwicklung, Friedens- und Konfliktforschung <i>Wahlfächer</i> Publizistik & Kommunikationswissenschaft Romanistik (Spanisch)
1998-2003	Höhere Bundeslehranstalt für wirtschaftliche Berufe und Tourismus, Ausbildungsschwerpunkt: Kulturtouristik Bergheidengasse 1130 Wien <i>Reife- und Diplomprüfung</i> Hauptfächer: Deutsch, Englisch, Spanisch, Rechnungswesen und Kulturtouristik Abschluss: Juni 2003

Berufserfahrung

Juli 2007-Heute	derStandard.at GmbH Assistentin der Geschäftsführung, Teilzeit
Oktober 2006-Mai 2007	Fonds Soziales Wien, Wiener Programm für Frauengesundheit Veranstaltungsorganisation & Öffentlichkeitsarbeit sowie Allgemeine Assistenz des Projektmanagements, Teilzeit
Mai 2005-Oktober 2006	Bettschart & Kofler Medien- und Kommunikationsberatung GesmbH PR & Mediaassistentin, Teilzeit
November 2004-Mai 2005	IMCE & Consulting Assistentin Projektbetreuung & Incentive-Reisen, Freelancer